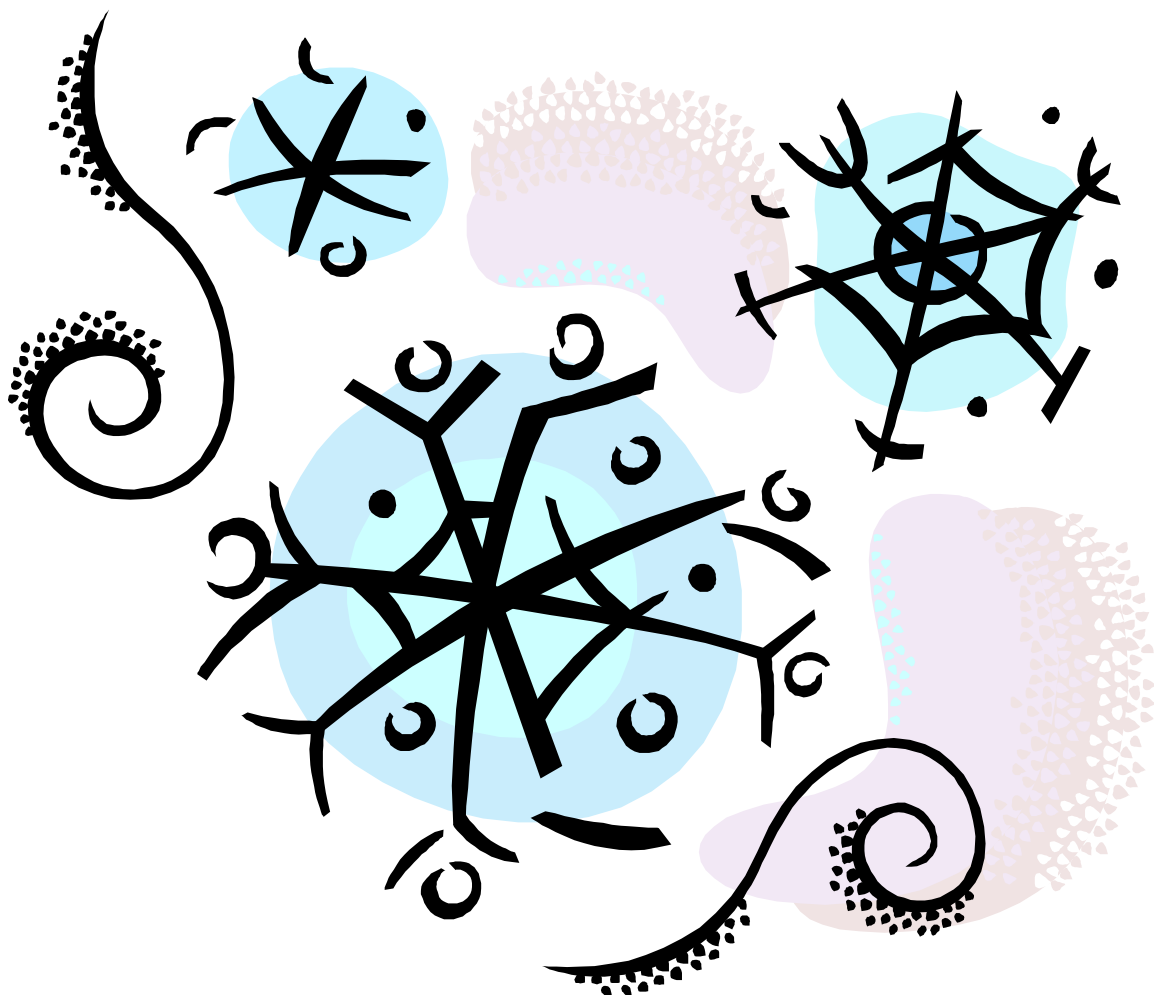


# *Es begann im November*



*Autor: Moni Stender*

*Der junge Mann saß auf einer der Bänke am Ententeich im Stadtpark. Es war Ende November. Die Bäume hatten zwar noch jede Menge Blätter, aber nur noch in grau und braun. Einfach passend zum Monat. Die Sonne schaffte nicht mehr viele Stunden. Wenn sie denn mal schien. Heute tat sie es. Nicht strahlend, wie im Sommer. Sie musste sich durch eine novembrige Wolkendecke hindurchkämpfen, doch sie nutzte jede Lücke, um sich zu zeigen. Der junge Mann auf der Bank schien von seiner Umgebung nicht besonders viel wahrzunehmen. Er saß einfach nur da und schaute ins Leere. Traurig sah er aus. Traurig und irgendwie abwesend. Gefangen von trübsinnigen Gedanken. Die Enten auf dem Teich schnatterten ihr Konzert, so als wollten sie ihn aufmuntern. Die Sonne malte mit den verbliebenen Blättern ein Schattenmuster auf sein Gesicht. Der Wind spielte mit seinen Haaren. Doch der junge Mann strahlte einfach nur Traurigkeit aus. Wer ihn kannte, wusste, dass er auch allen Grund dazu hatte. Vor einem Jahr verließ ihn seine Frau und nahm auch den kleinen Sohn mit. Beide zogen in eine andere Stadt. Inzwischen war der junge Mann von ihr geschieden. Das Sorgerecht für das Kind hatte er nicht bekommen. Aber er durfte seinen Sohn besuchen. Jedes zweite Wochenende im Monat. Das fand er schon ziemlich schlimm. Jedes Mal, wenn er sein Kind besuchte, dachte er schon an den Moment des Abschiednehmens. So verlief die gemeinsame Zeit natürlich nicht sehr fröhlich. Der kleine Sohn, er hieß übrigens Moritz, fand die Tage mit seinem traurigen Papa gar nicht mehr so schön. Seine Mutter, Frida, musste ihn förmlich dazu überreden. Manchmal half auch das nicht und die Besuche fielen einfach aus. Der junge Mann, Peter, verstand das schon. Was sollte ein Kind mit so einem Trauerkloß anfangen? Auch ein großer Teil seiner Freunde hatte sich zurückgezogen. Nur Harry war ihm treu geblieben. Harry, mit dem er schon in der Schulzeit durch dick und dünn gegangen war. Harry, der Klassenclown. Harry, der das Leben einfach nicht ernst nehmen konnte. Harry, der Lebenskünstler. Der Freund, der Peter immer wieder aufrichtete. Doch heute konnte auch Harry nicht mehr helfen. Außerdem lag der zurzeit auf irgendeiner Kanareninsel am Strand und genoss das Leben.*

*Beneidenswert, dachte Peter. Harry hatte nämlich keine feste Arbeit. Er jobbte mal hier und mal dort. Musikalisch begabt, Harry spielte erstklassig Saxophon und Klavier, stand er immer mal wieder auf irgendwelchen Bühnen oder half als Barpianist aus. Er war sich nicht zu schade dafür, in Gaststätten zu kellnern. Und mit einem Körper, der aussah, als würde er jede freie Minute in der Muckibude verbringen, hatte er schon als Türsteher vor mancher Diskothek gestanden. Ja, Harry stand mit beiden Beinen mitten im Leben!*

*Im Gegensatz zu Peter. Gerade heute hätte er Harry dringend gebraucht. Eine Schulter zum Anlehnen. Aber, Harry war nicht da! Heute Morgen, noch bevor Peter mit seiner Arbeit begann, wurde er in das Büro seines Chefs beordert. Ohne lange Vorrede, doch mit beschönigenden Worten erhielt Peter seine Kündigung. Von heute auf morgen, allerdings mit einer Abfindung. Es war also alles rechtens. Noch klangen ihm die Sätze des Chefs in den Ohren: Er müsse das doch verstehen, so ein kleiner Betrieb, die Kosten steigen. Man müsse eben die Konsequenzen ziehen. Und das hatte Peters Chef nun getan. Peter verstand das allerdings überhaupt nicht. Ihm war nur klar, dass er jetzt arbeitsmäßig auf der Straße saß. Und kein Harry weit und breit. Peter nahm seine Tasche und seine Papiere und ging in den Stadtpark.*

*Und deshalb saß der junge Mann nun trübsinnig auf einer der Bänke am Ententeich. Ziemlich schlimme Gedanken schwirrten durch seinen Kopf. Nichts hatte mehr einen Sinn. Ungeeignet als Vater. Das hatte sein Sohn ihm ja deutlich zu verstehen gegeben. Die Frau war ihm weggelaufen. Eine neue gab es noch nicht. Und jetzt auch noch keine Arbeit mehr. Ein leeres Leben wartete auf ihn. Fand Peter. Was also sollte er hier noch? Am besten wäre es, dem Ganzen ein Ende zu setzen. Das war doch die Lösung all seiner Probleme! Er würde sich still und heimlich aus dieser Welt verabschieden. Niemand würde ihn vermissen. Harry vielleicht, aber sonst? Sicher niemand. Jetzt stellte sich nur noch die Frage, auf welche Art. Eine Überdosis Tabletten*

wäre wohl die einfachste Lösung. Nur, Peter hatte keine. Eine Zehnerpackung Kopfschmerztabletten. Nur, die waren so harmlos, davon würde ihm sicher nur übel werden. Erhängen, erschießen, Pulsadern aufschneiden. Nein, alles zu brutal, zu blutig. Außerdem, womit sollte sich Peter erschießen. Eine Waffe besaß er nicht. Also, was blieb? Springen! Vom Hochhaus, vom Fernsehturm, von der Brücke. Vielfältige Möglichkeiten! Ja genau! Peter würde springen! „Das solltest du nicht tun!“ Der junge Mann fuhr richtig zusammen. Wer sprach mit ihm? Er schaute sich um. Auf der Bank neben ihm saß eine ältere Dame. So in seinen Gedanken gefangen, hatte Peter sie nicht bemerkt. Sie saß dort ganz entspannt und las in einem ziemlich dicken Buch. Verwirrt blickte Peter die Frau an. Hatte sie gesprochen? Nein, unmöglich! Sie schien vollkommen von diesem Wälzer gefesselt zu sein. Aber woher kam die Stimme? Einbildung? Drehte er jetzt ganz durch? Aber okay, egal, er wollte seinem Leben ohnehin ein Ende machen. Da war es doch nicht wichtig, ob sein Gehirn ihm Streiche spielte. „Du bildest dir nichts ein. Ich bin da!“ Vor Schreck wäre Peter fast von der Bank gefallen. Er starrte die ältere Dame an. Doch die las wie vorher in ihrem Buch, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen. Peters Augen suchten die nähere Umgebung ab. Die anderen Bänke waren nicht besetzt. Vom Teich konnte die Stimme nicht kommen und in den unbelaubten Büschen war niemand zu sehen. Woher also kam diese Stimme? Peter beschloss zu gehen, in der Hoffnung, die Stimme würde verschwinden. Das tat sie aber nicht. „Lauf ruhig davon! Ich werde dich begleiten. Wohin du auch gehst.“ Eilig lief Peter den gekiesten Parkweg entlang. Einmal schaute er sich noch nach der älteren Dame um. Doch die saß weiterhin auf der Bank am Teich und las in ihrem dicken Buch. Was sollte er jetzt tun? Seinen Entschluss gleich in die Tat umsetzen? Oder vorher noch einiges in Ordnung bringen? Nein, da war nichts zu ordnen. Also, Fernsehturm, Hochhaus oder Brücke? Der Turm war wohl am sichersten. So hoch, wie der war, konnte nichts schief gehen. Bloß, wo stand der noch gleich? Stadtplan! Peter brauchte einen Stadtplan! Oder sollte er einfach ein Taxi nehmen?

Geld spielte doch nun keine Rolle mehr. Also, wo war der nächste Taxistand? Peter erinnerte sich, zwei Straßen weiter war ein Ärztezentrum. Da standen immer diverse Taxen davor. Also, nichts wie dort hin. Und richtig, dort parkten sie. Hintereinander standen die Autos am Bordstein und warteten auf ihre Passagiere. Peter stieg in das erste Taxi in der Schlange, nannte sein Ziel und los ging die Fahrt. Es war wohl ziemlich weit. Schon zwanzig Minuten waren sie unterwegs. Peter sah Straßen, Gebäude und Plätze, die er kannte. Die in seinem Leben eine Rolle gespielt hatten. Kleine und große Erlebnisse erschienen vor seinen Augen. Gute und schlechte, traurige und fröhliche. Eigentlich waren es mehr gute und fröhliche Begebenheiten. Ja, mit seinen Freunden, hauptsächlich natürlich mit Harry hatte er viel Spaß gehabt. Auch mit seiner Exfrau, mit Frida. Wunderschöne Jahre waren das. Wieso war das jetzt vorbei? Was war passiert? Warum liebten sie sich nicht mehr? „Weil ihr euch verändert habt. Weil du dich verändert hast.“ Peter zuckte zusammen. Da war sie also wieder, die Stimme. Und außer ihm und dem Fahrer saß definitiv niemand im Taxi. Also musste wirklich mit seinem Kopf etwas nicht in Ordnung sein. Aber das war egal. Das würde sich in der nächsten Stunde ohnehin erledigen. Wie weit war dieser verdammte Fernsehturm bloß entfernt? Der Fahrer machte ja eine halbe Stadtrundfahrt mit ihm. Doch bevor Peter fragen konnte, war er am Ziel. Eine ganz schöne Summe kostete die Tour. Die Augen des Taxifahrers strahlten, als Peter ihm auch noch ein großzügiges Trinkgeld gab. Geld brauchte er im Jenseits nicht, davon war er überzeugt. Das Taxi fuhr weiter und Peter stieg den kleinen Hügel zum Fernsehturm hinauf. Und welche Enttäuschung! Die Tür war verschlossen. Ein Schild wies darauf hin, dass sich interessierte Besucher unter irgendeiner Telefonnummer zum Besteigen des Turms anmelden konnten. „Mist!“ Peter fluchte. Und wieder war die Stimme da. „Du hast immer noch Zeit, es dir zu überlegen. Es gibt immer einen Weg. Einen Weg zurück ins Leben. Du musst es nur wollen.“ Peter setzte sich auf die Stufen vor der Turmtür, beugte den Oberkörper vornüber und ließ den Kopf hängen. „Ich will es aber nicht! Ich will

jetzt endlich wissen, wer du bist!!! Und woher kennst du mich?“ Richtig laut wurde der Peter jetzt. Vorübergehende Spaziergänger mit kleinen Hunden an der Leine schauten ihn erstaunt an. Am helllichten Tag schon betrunken! Ja, es wurde immer schlimmer mit den Säufern und Pennern. Dann wandten sie sich peinlich berührt ab und zerrten ihre Hunde mit sich. Peter hatte sie gar nicht wahrgenommen. Er wartete auf die Stimme. Er wollte eine Antwort! Und zwar sofort! Die Stimme ließ sich Zeit. „He, du! Was ist los? Rede mit mir! Zeig dich endlich!“ Peter war wieder aufgestanden. Inzwischen schien keine Sonne mehr, die Novemberwolken hatten den Himmel zurück erobert. Auch der Wind blies kräftiger und kälter auf dem kleinen Hügel. Die steinernen Stufen boten keine angenehme Sitzgelegenheit mehr. Es war dem Peter einfach zu kalt. Gerade als er gehen wollte, begann die Stimme zu sprechen. „Ich kenne dich seit dem Tag deiner Geburt. Dein ganzes Leben habe ich dich begleitet. Für mich gibt es viele Namen. Der geläufigste ist wohl Schutzengel. Manchmal bin ich auch dein Unterbewusstsein. Meine Aufgabe ist es, auf dich zu achten. Und zwar solange, bis dein Erdendasein beendet ist.“ Peter stieß ein bitteres Lachen aus. „Dann ist für dich ja bald Feierabend. Du kannst dich schon mal verabschieden.“ „Da irrst du dich gewaltig. Der Zeitpunkt wird an ganz anderer Stelle bestimmt. Weder du noch ich haben da ein Wörtchen mitzureden.“ Peter schwieg und schaute in den immer dunkler werdenden Himmel hinauf. Der Abend dämmerte langsam herauf. Die Lichter der Stadt wurden nach und nach angezündet. „Willst du mir damit sagen, dass ich machen kann, was ich will? Ich schaffe es nicht, meinem Leben ein Ende zu setzen?“ Ja, genau das wollte die Stimme dem Peter klarmachen. Verzweifelt schlug er die Hände vor das Gesicht. Das dürfte doch nicht wahr sein! Wenn er schon nicht über sein Leben bestimmen konnte, dann wenigstens über das Ende. Nein, so leicht gab der Peter nicht auf! Der Fernsehturm war gestrichen, aber es gab ja noch Hochhäuser und Brücken. Die Brücken waren allerdings letzte Wahl. Das Element Wasser behagte Peter nicht so sehr. Waschen, duschen, Badewanne, das war alles okay.

*Aber schwimmen in irgendwelchen Gewässern nur bei großer Hitze. Und dann auch nur am Meer und nicht in schmutzigen Flüssen. Andere Brücken kamen nicht in Frage. Peter wollte durch seinen Selbstmord nicht noch fremde Menschen verletzen oder gar töten. Und bei einem Sprung von der Autobahnbrücke wäre die Gefahr ziemlich groß. Also blieben die Hochhäuser.*

*Inzwischen war es richtig dunkel geworden. Ratlos stand Peter auf den Stufen vor dem Fernsehturm. Was sollte er bloß tun? „Fahr nach Hause!“ Die Stimme ließ sich wieder hören. „Fahr nach Hause und denk noch einmal darüber nach. Morgen ist alles anders. Du wirst sehen!“ Peter stampfte mit dem Fuß auf. „Nichts ist morgen anders. Oder glaubst du, dass ich in ein paar Stunden eine neue Arbeit habe? Das meine Familie wieder zu mir zurück kommt? Glaubst du das wirklich?“ Etwas berührte Peter an der rechten Wange. Es war wie ein Streicheln. Und fühlte sich unwahrscheinlich schön an. So wie seine Mutter ihn gestreichelt hatte, als er noch ein kleiner Junge war. Sie hatte ihn gestreichelt und getröstet. Alles war nicht mehr so schlimm. Und alles wird gut! Ja, das hatte sie ihm erzählt. Auch jetzt war es so. Diese flüchtige Berührung gab dem Peter Trost. Aber er wollte das nicht! Peter wollte nicht getröstet werden! Wozu auch? Einen Sinn in diesem Leben sah er einfach nicht mehr. Und deshalb hatte er nur noch den Wunsch, es ganz schnell zu beenden. Die Berührung wiederholte sich. Und nicht nur das! Peter fühlte sich plötzlich in den Arm genommen. Ein Empfinden von Wärme und Geborgenheit breitete sich in ihm aus. Es kostete ihn unendlich viel Kraft, dagegen an zu gehen. Am liebsten würde er sich fallen lassen. Wie einfach wäre das, nicht mehr zu denken, sich nur diesem wohligen Gefühl zu überlassen. Nein! Mit einem Ruck zog Peter seine Jacke fester um sich. Sein Entschluss stand fest. Da konnte auch kein Schutzengel etwas daran ändern. Keine sanften Streicheleinheiten und kein Geborgenheitsfeeling sollten sein Vorhaben beeinflussen. Nur – eine Nacht wollte Peter noch in seinem Bett verbringen. Müde und durchgefroren wie er war. Und ganz durcheinander. Klar denken fiel*

ihm schwer. So steuerte er die nächste Haltestelle an und fuhr mit dem Bus nach Hause.

Eine ungemütliche Wohnung erwartete Peter. Kalte und abgestandene Luft schlug ihm entgegen. Kein Wunder! Die Heizkörper hatte er heute Morgen abgedreht und frische Luft kam nicht durch geschlossene Fenster. Also erst mal für Wärme sorgen. Peter drehte die Regler an der Heizung bis zum Anschlag auf. Hauptsache warm, mit der muffigen Luft konnte er leben. Im Kühlschrankschrank fand er noch Brot und Käse. Drei Flaschen Bier standen auch noch im Regal. Für seinen letzten Abend würde es reichen. Um nicht weiter nachdenken zu müssen, schaltete Peter den Fernseher ein und zappte sich durch die Kanäle. Bei einer ziemlich albernem Spielshow blieb er hängen. Ohne großen Appetit aß er das Brot und den Käse. Mit einer Flasche Bier wurde nachgespült. Ohne abzusetzen. Peter starrte auf den Bildschirm, die Show lief irgendwie an ihm vorbei. Er begriff nichts von dem was er sah. „Schau dir die Nachrichten an.“ Oh nein, nicht schon wieder! Die Stimme hatte Peter schon fast vergessen. Oder besser gesagt, verdrängt. Und nun mischte sie sich wieder ein! Trotzdem folgte er der Aufforderung. Nach kurzem Suchen erschien ein Nachrichtensprecher, gut gestylt. Hemd mit passender Krawatte und Designersakko. Mit ernster Miene berichtete er von einer furchtbaren Naturkatastrophe in Südostasien. Ein Seebeben hatte einen Tsunami ausgelöst. Ohne Vorwarnung waren die Einwohner eines ohnehin schon ziemlich armen Landes davon überrascht worden. Tausende Menschen starben in den heranrollenden Wassermassen. Oder im Sog des Rückzuges. Die Überlebenden standen vor dem Nichts. Die Häuser, meist nur Bretterbuden, waren zerstört. Es gab so gut wie keine Nahrungsmittel mehr. Und was viel schlimmer war, auch das Wasser war knapp. Das Fernsehen zeigte entsetzliche Bilder von Leichen, zerstörten Behausungen und Natur, die unter Schlamm begraben war. Autos, meist kleine klappprige Transporter, lagen auf dem Dach. Fischerboote waren weit ins Landesinnere gedrückt. Peter hörte kaum die Stimme des Sprechers. Entsetzt starrte er auf den



Bildschirm. Geistesabwesend streckte er seine Hand nach der letzten Flasche Bier aus. Doch anstatt zu trinken, hielt er auf halbem Weg an und stellte sie wieder auf den Tisch. Erschüttert ließ er sich in die Polster seines Sofas sinken. Was war das für eine Welt? Die Menschen dort hatten ohnehin nicht viel gehabt. Und nun gar nichts mehr! Nein, Peter wollte sich das Elend nicht länger anschauen. Ein Klick auf der Fernbedienung ließ die schrecklichen Bilder verschwinden. „Was denkst du jetzt, Peter?“ Na klar, die Stimme musste sich wieder melden. Konnte sie ihn nicht einmal in Ruhe lassen? „Warum willst du diese Bilder nicht sehen? Weil sie dir zeigen, dass es Menschen gibt, denen es viel, viel schlechter geht als dir? Und die trotzdem ihren Lebensmut nicht verlieren.“ Peter fühlte sich ertappt. Natürlich hatte die Stimme Recht mit ihrer Behauptung. Aber das durfte Peter nicht zugeben. Um nichts in der Welt. „Das kann man doch nicht vergleichen!“ Richtig wütend war er. „Natürlich ist das furchtbar. Soviel Tod und Zerstörung. Aber das ist doch was ganz anderes! Das ist wie - ach, ich weiß nicht.“ Wie anders wusste Peter auch nicht zu erklären.

Drei Flaschen Bier in ziemlich kurzer Zeit sorgten bei Peter für wohltuende Müdigkeit. Das Gedankenkarussell kam endlich zur Ruhe. Doch anstatt sich auszuziehen und ins bequeme Bett zu legen, streckte Peter sich einfach auf dem Sofa aus. Ein Kissen unter den Kopf und eine Wolldecke zum Zudecken, das musste reichen. Zu mehr Aufwand konnte Peter sich nicht aufraffen. „Ich wünsche dir angenehme Träume.“ Die Stimme ließ sich noch einmal vernehmen. Als Antwort erfolgte ein schläfriger Grunzlaut. Der junge Mann war schnell eingeschlafen.

Peter träumte. Er sah sich in stockfinsterer Nacht auf dem Kiesweg im Stadtpark. Ganz in der Ferne, fast am Ende des Weges, schien ein warmes Licht. Peter eilte darauf zu, so schnell er konnte. Etwas zog ihn magisch an. Er musste unbedingt dorthin. Dort angekommen, stand er vor einer Leiter. Unglaublich hoch, das Ende war nicht zu sehen. Es schien, als würde sie geradewegs in den Himmel führen.

„Steig hinauf!“ Eine sanfte Stimme drang an sein Ohr. Irgendwie kam sie Peter bekannt vor, doch sein Gedächtnis verriet ihm nichts. Die einzelnen Stufen lagen weit auseinander. So war das Klettern ziemlich beschwerlich. Vor Anstrengung keuchend zog Peter sich immer weiter nach oben. Die Leiter schien endlos zu sein. Eine Pause war angesagt. So langsam begann Peter sich zu fragen, warum er überhaupt hier herumkletterte. Was hatte das für einen Sinn? Wo führte die Leiter hin? Da erschien ein schimmernder Lichtpunkt vor seinen Augen und wieder war die sanfte Stimme zu hören. „Die Leiter ist das Leben. Dein Leben. Du musst immer weiter, immer vorwärts. Du kannst niemals zurück, auch wenn du es manchmal gerne möchtest. Wenn es zu beschwerlich ist, hast du die Möglichkeit, dich auszuruhen. Meistens jedenfalls. Aber es geht immer weiter und weiter bis du an deinem Ende angekommen bist. Was du mit deinem Leben machst, liegt größtenteils bei dir. Und natürlich auch an den Möglichkeiten, die du hast. Viele andere Umstände spielen auch noch eine Rolle. Aber du bist der Macher. Es ist dein eigenes Leben. Du musst es für dich nutzen, ausnutzen, ohne irgendjemanden dabei Schaden zuzufügen.“ Der Lichtpunkt huschte über die Leiterstufen, wie ein kleiner leuchtender Ball, immer höher und höher. Peter schaute hinterher und beeilte sich, ihm zu folgen. Nach einer schier endlosen Kletterei endete die Leiter abrupt an einer reich verzierten Tür. „Himmelstor“ stand in goldenen Lettern darauf zu lesen. Staunend stand Peter davor. So eine wunderschöne Tür hatte er noch nie gesehen. Er drückte die goldene Klinke herunter. Es tat sich nichts. Das Tor war verschlossen. Peter rüttelte und rüttelte, unter allen Umständen wollte er hier hinein! Da wurde in der oberen Hälfte des Tores ein Fensterchen geöffnet. Ein Gesicht, uralte mit einem weißen langen Bart erschien. „Warum bist du so ungeduldig, Peter?“ Vor Schreck wäre der im Traum fast von der Leiter gefallen. „Ich will da rein!“ Das Gesicht lächelte und schüttelte den Kopf. „Nein, Peter. Für dich ist es noch nicht soweit. Du hast noch eine lange Reise vor dir, bevor wir uns wiedersehen. Geh zurück und lebe dein Leben!“ Das Türchen wurde geschlossen. Und Peter wachte

reichlich verwirrt auf. Ihm war kalt und sämtliche Muskeln taten ihm weh. Ja, so ein Sofa war eben doch kein Bett. Aber was war das für ein komischer Traum. Er erschien so wirklich zu sein. So, wie tatsächlich geschehen. Peter rieb sich den Schlaf aus den Augen. „Vielleicht war es gar kein Traum?“ Da war sie wieder, diese verdammt sanfte Stimme. Wieso mischte die sich dauernd ein? „Lass mich bloß in Ruhe! Wenigstens bis ich einen Kaffee getrunken hab.“ Kaffee! Hoffentlich war noch etwas Pulver da. Ein Blick in die Dose, es würde noch für ein, zwei Becher reichen. Peter setzte die Kaffeemaschine in Gang. Leise brodelte sie vor sich hin. Eigentlich könnte er ja in der Zwischenzeit duschen gehen. Genau, er konnte die Wartezeit nutzen. Plötzlich stutzte Peter. Wieso sollte er Zeit nutzen? Was kamen ihm da für blödsinnige Gedanken? Er wollte doch eigentlich...Aber da war dieser merkwürdige Traum, die geschlossene Tür. Der alte Herr, der aussah, wie ein netter Märchenonkel. Und der ihn partout nicht hereinlassen wollte. Irgendwas von einer langen Reise hatte der gefaselt. Peter schüttelte den Kopf, als könnte er dadurch seine Gedanken ordnen. Es gelang ihm nicht so recht. Also doch duschen. Und zwar mit kaltem Wasser als Abschluss.

Nach einer halben Stunde saß der Peter mit einem Becher voll heißem Milchkaffee am Küchentisch. Und starrte die gegenüberliegende Wand an. Die Gedanken in seinem Kopf führen immer noch Achterbahn. Es war wirklich zum Mäuse melken! Gestern noch lag sein Leben, nein sein Ende, ganz klar vor ihm. Er hatte einen Plan und den wollte er in die Tat umsetzen. Bis, ja, bis diese blöde Stimme sich dauernd eingemischt hatte. Und dann noch dieser merkwürdige Traum. Eigentlich hatte Peter sich in dem Traum ganz wohl gefühlt. Keine Angst beim Klettern, keine Wut über die geschlossene Tür oder die Ablehnung des Märchenonkels. Ohne dieses plötzliche Ende wäre er sicherlich ganz brav Stufe für Stufe die Leiter wieder runtergeklettert. Und dann? Hätte er sein Leben weitergelebt! “Und warum tust du das nicht, Peter?“ Die Stimme! Peters ließ seinen Kopf

auf den Küchentisch fallen. „Du schon wieder! Du bist doch Schuld an der ganzen Misere hier! Hier drin“, Peter hob den Kopf und klopfte an seine Stirn. „Hier drin ist das größte Chaos, das dort jemals geherrscht hat. Und überhaupt...“ Ein dicker Kloß saß dem Peter im Hals. Ein trocknes Schluchzen suchte sich seinen Weg. Und Peter weinte. Dicke Tränen liefen ihm über das Gesicht. Wie ein Kind wischte er sie einfach weg. Aber es kamen immer mehr. Gar nicht aufhören konnte er. Das Gesicht in den Händen verborgen und mit vom Weinen bebenden Schultern saß er auf seinem Küchenstuhl. Irgendwann waren die Tränen versiegt. Nur ein leises Schluchzen war noch zu hören. Weil kein Taschentuch greifbar war, nahm Peter einfach ein Küchenhandtuch, wischte sich das Gesicht trocken und putzte sich damit die Nase. Ein nie gekanntes Gefühl durchströmte ihn. Ganz erschöpft war er und doch ganz leicht, als hätte er körperliche Arbeit verrichtet. Wann hatte er das letzte Mal geweint? Peter erinnerte sich nicht. Wohl als Kind. Aber als Teenager nicht und schon gar nicht als erwachsener Mann. Hatte er je das Bedürfnis gehabt zu weinen? Peter stellte sich diese Frage. Nein, oder vielleicht doch? Jedenfalls, als Erwachsener, und überhaupt als Mann, tat man so etwas. Peter wenigstens nicht. Es gehörte sich einfach nicht. Gefühle zeigen, das war etwas Weibisches. Hysterische Weiber, die fingen immer gleich an zu heulen. „Wie geht es dir jetzt, Peter?“ Der fuhr richtig zusammen, so sehr hatte er sich in sein Innerstes verkrochen. „Besser. Glaube ich.“ Peter versuchte seinen Zustand zu analysieren. „Eigentlich total fertig. Aber so leicht, als ob ich schwebe. Oder so ähnlich - kann ich nicht richtig erklären.“ Einen Moment schwieg die Stimme. Doch dann sprach sie wieder. „Du hast deinen Leidensspeicher geleert. Deshalb fühlst du dich so.“ Jetzt musste Peter lachen. Etwas verhalten zwar, aber eben doch lachen. „Ich hab was? Leidensspeicher? Wo bitte soll der in meinem Körper sitzen? Das Organ kenn ich nicht.“ Doch schon wurde er wieder ernst. „Was willst du mir damit sagen?“ „Es ist schön, dein Lachen zu hören, Peter.“ Die Stimme sprach unglaublich sanft. „Ein anderes Wort dafür ist Seelenspeicher. Wie in einen Müllimer

*hast du immer nur alles hineingeworfen. All deine Sorgen und Probleme sind dort gelandet. Du hast dich nie mit ihnen auseinandergesetzt. Du hast nie darüber gesprochen. Hast alles nur in dich hineingepackt und verschlossen. Du dachtest, wenn du es in deinem Innern vergräbst, dann existiert es nicht. Irgendwann aber war dein Speicher voll und ist übergelaufen. Und das ist jetzt bei dir passiert.“ Peter stand von seinem Küchenstuhl auf und ging zum Fenster. Unten auf der Straße fand das ganz normale Leben statt. Autos, Busse und Radfahrer teilten sich die Fahrbahn. Hupten laut, wenn einer den anderen störte. Fußgänger mit Hunden, Kinderwagen oder beladen mit Einkaufstüten gingen vorbei. Oder sie versuchten von einer Straßenseite auf die andere zu gelangen. Aus der Bäckerei unten im Haus zog ein köstlicher Duft nach Kuchen und Plätzchen durch das undichte Küchenfenster. Der Geruch erinnerte Peter an seine Kindheit. In Gedanken war er wieder ein kleiner Junge. In der Weihnachtszeit stand seine Mutter oft in der Küche und backte Plätzchen. Es roch nach Zimt, Vanille und anderen Köstlichkeiten. Peter durfte helfen. Beim Ausstechen der Formen und beim Verzieren mit Zuckerguss, bunten Streuseln und Schokolade. Und natürlich konnte er nicht widerstehen, ab und zu ein wenig Teig zu naschen. Das schmeckte so lecker. Peter spürte den Geschmack heute noch auf der Zunge. Einmal noch ein kleiner Junge sein! Ja, das wäre wunderbar! Und so einfach. Alles, was ihn jetzt bedrückte, was ihn das Leben als eine ungeheure Belastung empfinden ließ, das wäre einfach nicht vorhanden. Sein Dasein auf spielen und Kinderkummer reduziert. Und immer war jemand zum Trösten zur Stelle, wenn der Kummer zu groß wurde. Peter hatte eine schöne Kindheit. „Und warum verweigerst du sie deinem Sohn?“ Die Stimme holte Peter aus seinen Träumen. Und der fühlte sich ertappt. Warum gab er seinem Sohn nicht den Vater, den Moritz sich wünschte und auch brauchte? „Ich weiß es nicht - kann es nicht.“ Peters Stimme war nur ein Flüstern. „Und jetzt willst du auch noch klammheimlich aus seinem Leben verschwinden. Moritz den Vater ganz wegnehmen. Warum?“*

*Peter wusste darauf keine Antwort.*

*Am Nachmittag verließ Peter seine Wohnung. Die Sache mit den Hochhäusern wurde erst mal verdrängt und eine Entscheidung auf Morgen verschoben. Irgendwie war Peter sich nicht mehr so sicher, ob er das wirklich wollte. Unten in der Bäckerei kaufte er sich eine Puddingschnecke, einen Kinderkuchen. Nie hatte ihm Gebäck so gut geschmeckt. Jedenfalls konnte er sich nicht daran erinnern. Sogar die klebrigen Finger leckte er sich noch ab. Ohne auf den Weg zu achten, war Peter essenderweise in Richtung Innenstadt gelaufen. Jetzt, Ende November, war die Weihnachtsbeleuchtung schon montiert und zum Teil sogar eingeschaltet. Auf dem großen Platz vor dem Rathaus standen die Häuschen für den Weihnachtsmarkt. Wunderschön dekoriert und seit Montag geöffnet. Am nächsten Sonntag war ja schon der erste Advent. „Merkwürdig“, dachte Peter, „ich hab gar nicht so richtig mitgekriegt, dass schon so bald Weihnachten ist.“ Weihnachten brauchte man Geschenke. Weihnachtsgeschenke. Ein Weihnachtsgeschenk für Moritz! Das musste er unbedingt besorgen. Oder doch nicht? Was war, wenn er doch morgen auf irgendein Hochhausdach klettern würde? Peter war sich immer noch nicht sicher. „Weißt du eigentlich, was du willst?“ Da war sie wieder, die Stimme. Ein paar Stunden lang hatte sie geschwiegen und den Peter in Ruhe gelassen. Jetzt mischte sie sich wieder ein. Peter stand gerade vor einem Spielwarengeschäft. Die Schaufenster zeigten alles, was Kind heute so brauchte oder haben sollte. Viel Technik und bis ins Kleinste ausgefeilte Spielzeuge, die wenig Raum für die Fantasie eines Kindes ließen. „Nein“, Peter antwortete der Stimme nach einer langen Bedenkzeit. „Ich weiß es nicht. Ich bin mir nicht mehr sicher. Meine Gedanken lassen sich nicht richtig ordnen. Alles ist so wirr.“ Die Stimme blieb stumm. Und Peter ging langsam weiter, von Geschäft zu Geschäft, von Schaufenster zu Schaufenster. Alles wunderschön weihnachtlich geschmückt. Viel Glitzer, viel Gefunkel, Tannen und künstlicher Schnee gaukelten den schauenden Menschen den Winter vor. Plötzlich blieb Peter stehen. Ein kleines Geschäft zog*

seine ganze Aufmerksamkeit an. Gebannt starrte Peter in die Auslagen. Es war ein Drachenladen. Alles, was an solchen Exemplaren auf dem Markt war, drängte sich dort im Schaufenster. Vom Hightech-Modell bis hin zum Bausatz für Bastler. Wieder schien es Peter, als würde er Jahre zurückgleiten, zurück in eine glückliche Kindheit. Eines Tages kam sein Vater mit einem großen Paket von der Arbeit nach Hause. „Peter, wir werden einen Drachen basteln.“ Der Junge war begeistert. Und so waren Vater und Sohn ein ganzes Wochenende damit beschäftigt, einen herrlichen Drachen zu bauen. Mit Holzleisten, die mit einem Spezialstoff bespannt wurden und einem superlangen Schwanz. Es war der schönste Drachen, den Peter je gesehen hatte. Sein Drachen, selbstgebaut! Am darauf folgenden Samstag war Premiere. Was war das für ein Spaß! Der Drachen hoch oben in der Luft, der lange Schwanz, der sich schlangengleich bewegte. Glückliche und mit vom Wind und Spaß geröteten Wangen kamen Peter und sein Vater am Abend nach Hause.

Etwas zupfte den Peter am Jackenärmel. Erschrocken schaute er um sich. Ein kleines Mädchen, vielleicht sechs, sieben Jahre alt, drückte sich die Nase am Schaufenster platt. „Hast du auch einen Drachen?“ Peter musste das verneinen. „Ich hab auch noch keinen. Aber der Weihnachtsmann bringt mir dieses Jahr vielleicht einen. Hab ich auf meinen Wunschzettel geschrieben.“ Peter schaute das kleine Mädchen an, als hätte es soeben das größte aller Menschheitsrätsel gelöst. Er strahlte das Kind an. „Du hast mir eben sehr geholfen, meine Kleine. Ganz vielen Dank dafür!“ Das Mädchen verstand nichts. Aber die Erwachsenen waren ja manchmal ziemlich komisch. Es lächelte zurück. „Ich muss jetzt wieder zu meiner Mama. Der gehört nämlich der Laden hier! Und tschüss!“

Peter stand noch eine Weile vor dem Schaufenster. Was wohl Moritz zu einem Drachen sagen würde? Sie könnten ihn zusammen steigen

lassen. Wie Vater und Sohn. Ob ihm das gefallen würde? Peter war sich nicht so ganz sicher.

Es war merklich kühler geworden. Auf dem Weg nach Hause blies ein kräftiger Wind von vorn. Die Hände vor der Kälte in den Jackentaschen verborgen, wünschte Peter sich irgendwo in die Wärme. Der Weg kam ihm ziemlich lang vor. Er hatte gar nicht gemerkt, dass er so weit gegangen war. Am Ende der Fußgängerzone nahm die Beleuchtung merklich ab. Nur jede zweite Straßenlaterne spendete Licht. Die Stadt schien zu Sparmaßnahmen zu greifen. In welchem Stadtsäckel war noch genug Geld? Geld! Dabei fiel dem Peter etwas Wichtiges ein. Wenn man arbeitslos war, wie er, musste man sich auf irgendeinem Amt melden. Sonst bekam man kein Geld. Gleich morgen würde er dort hingehen. Wenn er nicht..., aber es war noch nicht morgen. Und er hatte ja noch die Abfindung. Egal, heute wollte er sich darüber keine Gedanken mehr machen.

Zuhause angekommen, drehte Peter zu allererst die Heizung voll auf. Ganz durchgefroren war er. Der Winter schien nun doch nicht mehr warten zu wollen. Das Außenthermometer zeigte zwei Grad über Null. Mit dem eisigen Wind dazu – ganz schön kalt! Ziemlich hungrig öffnete Peter den Kühlschrank. Mist, der war ja gestern schon recht leer. Und gestern war das auch egal. Aber heute, heute hatte er Hunger! Also, nochmal in die Kälte hinaus. An der Ecke war ein kleiner Supermarkt. Der hatte bestimmt noch geöffnet.

Eine halbe Stunde später saß Peter vor einem reichlich gedeckten Tisch. Mit leerem Magen kaufte es sich besonders gut ein. Ja, Peter schlemmte richtig. Der Fernseher lief. Nachrichten aus aller Welt. Wieder erschienen Bilder von der Katastrophe in Südostasien. Und Peter wurde bewusst, wie gut es ihm ging. Ohne Arbeit, als schlechter Vater. Aber beides waren Gegebenheiten, die er ändern konnte. Wenn er das denn wollte. Wie er es angehen würde? Die Entscheidung vertagte er auf den nächsten Tag. Die Hochhausdächer waren



*vorläufig vom Tisch. Vielleicht auch für immer.*

*Peter zog es vor, die Nacht in seinem Bett und nicht wieder auf dem Sofa zu verbringen. Nach dem üppigen Abendessen und der vielen frischen Luft war er rechtschaffen müde. Ein Glas Rotwein hatte er sich auch noch gegönnt. Wohlig kuschelte er sich in die Kissen. Kein Vergleich mit dem vorherigen Abend. Seitdem Peter beschlossen hatte, sein Leben zu ändern, fühlte er sich richtig befreit. Als ob jemand eine schwere Last von seinen Schultern genommen hatte. Eigentlich wartete er darauf, dass die Stimme sich noch einmal hören ließ. Ihren Kommentar zu dieser wundersamen Wandlung geben würde. Aber die Stimme blieb still und Peter schlief ein.*

*Der Traum begann in einem Drachenladen. Eigentlich sah das Ganze mehr aus, wie ein riesiger Bankettsaal. Die Decke war bestimmt zehn Meter hoch, mit Malereien und Stuck verziert. Hohe bleiverglaste Fenster ließen viel Sonnenlicht in den Raum. An der Decke hängende kristallene Lüster fingen die Strahlen ein, die an den Wänden reflektierten. Tausende regenbogenfarbene Punkte tanzten dort ein Sonnenballett. Wunderschön sah das aus. Peter schaute eine Weile fasziniert zu. Überall im ganzen Saal schwebten Drachen. Es mussten bestimmt an die hundert sein. Drachen in allen Formen und Farben. Große und kleine, mit oder ohne Schwanz. Es sah aus, als folgten sie einer unhörbaren Melodie. Nie stießen welche von ihnen zusammen. Ein farbenfrohes lautloses Schauspiel. Einen ganz bunten Drachen mit einem langen Schwanz, das war es, was Peter für Moritz wollte. Er sah sich nach einem Verkäufer um. In dem Moment schwebte ein kleines Männchen von der Decke. Ein bisschen sah es auch aus wie ein Drachen. Lange Stoffbahnen schleiften hinter ihm her. In den Händen hielt es genauso einen Drachen, wie Peter ihn gewünscht hatte. „Sei achtsam, es ist ein Zauberdrachen. Aber er wird dich an das Ziel deiner Wünsche fliegen.“ Und das Männchen verschwand.*

*Peter stand mit dem Drachen auf einem Berg. Der Wind blies kräftig und der Drachen blähte sich auf. Ohne zu zögern packte Peter die*

Verstrebungen und schon war er in der Luft. Welch ein Gefühl! Losgelöst von allem. Der stürmische Wind blies den Drachen immer weiter und weiter. Plötzlich erkannte Peter unter sich die Stadt in der sein Sohn lebte. Er versuchte zu schreien. „Halt! Ich muss hier runter! Anhalten!!!“ Doch nichts passierte. Er flog weiter und weiter und ließ die Stadt, und damit auch Moritz hinter sich. Über einem Feld, weit entfernt, hörte der Wind plötzlich auf zu wehen. Der Drachen wurde ganz schlaff und Peter fiel...

Verwickelt in seine Bettdecke fand sich Peter auf dem Boden vor seinem Bett wieder. „Guten Morgen! Hattest du einen schönen Traum?“ Leicht verwirrt schaute Peter um sich und musste lachen. „Er endete nur ziemlich abrupt. Zum Glück bin ich weich gelandet. Hast du mir die Decke bereit gelegt?“ Jetzt kicherte auch die Stimme. „Du erinnerst dich? Ich bin dein Schutzengel. Da kann ich es nicht zulassen, dass du auf den harten Boden fällst.“

Nach dem Frühstück zog Peter sich warm an. Heute wollte er sich nicht von dem eisigen Wind durchpusten lassen. Mit Pudelmütze, dickem Schal und warmen Fäustlingen fühlte er sich gut gerüstet. Draußen war es nicht nur kalt. Der schneidende Wind blies auch schon die ersten Schneeflocken vor sich her. Wieder ging Peter den ganzen Weg zum Drachenladen zu Fuß. Da die Temperatur noch über dem Gefrierpunkt lag, blieb die weiße Pracht nicht liegen, sondern verwandelte sich auf Gehwegen und Straßen in grauen rutschigen Matsch. Selbst die Eingänge der Geschäfte waren schon ziemlich schmutzig. „Schade“, dachte Peter, „mit Schnee, so ganz in weiß würde es schöner aussehen.“

Vor dem kleinen Laden blieb Peter noch einen Moment stehen und betrachtete die ausgestellten Drachen im Schaufenster. War die Idee jetzt wirklich so gut? Würde Moritz sich über so einen Drachen freuen? Oder drängte sich nur die Kindheitserinnerung von Peter vor? Und wieder war sie da, diese Unsicherheit. Dieser ewige Zweifel.

„He!“ Peter flüsterte leise in die wirbelnden Schneeflocken.  
 „Schutzengel! Hast du eine Meinung dazu?“ Eigentlich rechnete Peter nicht mit einer Antwort. Es war ja nichts Lebenswichtiges. Aber da täuschte er sich. „Folge einfach deinem Herzen. Oder deinem Bauchgefühl. Die beiden sind sich fast immer einig. Und oftmals viel klüger als dein Kopf. Zuviel Logik schadet manchmal nur. Menschen sind nicht logisch, nicht berechenbar. Das solltest du eigentlich wissen.“ Das ließ Peter sich erst mal durch den Kopf gehen. Ja, wozu hatte er denn ein Gehirn, wenn das nicht in der Lage war, Entscheidungen zu treffen. Letztendlich sagten dann doch Herz und Bauch, wo es langgeht. War ein gutes Gefühl immer gut? Und ein schlechtes immer schlecht? Peter glaubte nicht, dass es so einfach war. Es gab nicht nur schwarz und weiß, gut und böse, links und rechts. Unendlich viele Möglichkeiten lagen dazwischen. Ein Mathematiker konnte sicher ausrechnen, wie viele. Peter war keiner. Es war ihm auch egal. Die Stimme fand Peters Überlegungen amüsant und klang recht belustigt. „Lass das viele Denken. Tu lieber etwas. Ob richtig oder falsch, erfährst du ohnehin erst ganz am Schluss.“ Und Peter stampfte sich den Schneematsch von den Schuhen und betrat den kleinen Laden.

Ein Glöckchen bimmelte beim Öffnen der Ladentür. Ein Geruch nach Leim, Holz und Kunststoff empfing Peter. In den deckenhohen Regalen lagen Drachen gestapelt. Am Verkaufstresen stand neben der nostalgisch wirkenden Kasse ein beleuchtetes Mini-Weihnachtsbäumchen. Ein Stapel mit Drachenprospekten präsentierte dem Kunden die neuesten Modelle. Gerade als Peter danach greifen wollte, öffnete sich eine Tür hinter dem Tresen. Eine junge Frau, wohl in Peters Alter, mit kurzen blonden Haaren, blauen Augen und einem freundlichen Lächeln begrüßte Peter. „Hallo! Willkommen in der Drachenwelt.“ Peter schaute sie ein wenig irritiert an. Drachenwelt? Jetzt erinnerte er sich. Der Name des Geschäftes. In verschnörkelten Buchstaben stand er über der Eingangstür. Peter lächelte zurück. „Ich suche einen Drachen für meinen Sohn. Wunderschön bunt mit einem langen Schwanz.“ Ganz stolz hatte er das gesagt: Mein Sohn. „Wie alt

ist er denn? Geht er schon zur Schule?“ Peter musste tatsächlich einen winzigen Moment nachdenken. „Moritz ist im Sommer in die erste Klasse gekommen. Im Februar wird er sieben.“ „Genau wie meine Tochter! Allerdings hat sie erst im Mai Geburtstag.“ In diesem Augenblick wurde die Ladentür aufgestoßen, das Glöckchen bimmelte ganz wild. Herein kam ein kleines Mädchen, winterlich warm gekleidet mit einem Schulranzen auf dem Rücken. „Hallo Mama! Puh, ist das hier heiß!“ Das Kind riss sich mit einem Ruck die Pudelmütze vom Kopf. Eine Fülle blonder Locken quoll hervor. Mit einem Schwung rutschte der Ranzen von den Schultern und landete auf dem Fußboden. „Wenn man vom Teufel spricht! Darf ich vorstellen: Meine Tochter Milla. Bekomm ich heute keinen Kuss?“ Lachend fielen sich Mutter und Tochter in die Arme und gaben sich gegenseitig einen dicken Kuss mitten auf den Mund. „Milla, gehst du bitte noch mit Eddy gassi? Er hatte heute noch nicht viel Auslauf. Und nimm deine Sachen mit.“ Milla sammelte alles ein und verschwand durch die Tür hinter dem Tresen. „Manchmal denke ich, es war nicht so ganz richtig, auch noch einen Hund anzuschaffen. Aber Milla wollte es so gerne.“ Peter hatte die Mutter-Tochter-Szene fast ein wenig neidisch verfolgt. Diese Harmonie zwischen den beiden. So war es zwischen Moritz und ihm nie gewesen. Nie diese Selbstverständlichkeit. „Ich muss mich bei ihnen entschuldigen. Sie haben es sicherlich eilig. In der Vorweihnachtszeit haben es alle eilig. Sie wollen nur einen Drachen kaufen und bekommen erst mal ein bisschen Familienleben beschert. Nur, Milla und ich sind allein. Abgesehen von Eddy, unserem kleinen Mischlingshund. Mein Mann ist vor einigen Jahren gestorben. Nun muss ich eben für Milla und den Laden da sein. Mit der Drachenwelt hatte mein Mann sich seinen Lebenstraum erfüllt. Nicht lange allerdings. Und jetzt...ich muss ihn einfach weiterträumen.“ Das freundliche Gesicht war richtig ein bisschen traurig geworden. Für Sekunden mit den Gedanken in der Vergangenheit, schaute die junge Frau auf die blankpolierte Tresenplatte. Peter spürte plötzlich das Bedürfnis, sie einfach in den Arm zu nehmen. Sie zu trösten.

*Aber da hatte sie sich schon wieder gefangen. „Entschuldigen sie.“ Es war ihr sichtlich peinlich. „Normalerweise bin ich bei fremden Männern nicht so redseelig.“ Offen schaute Peter ihr ins Gesicht. „Aber manchmal ist es gut für die Seele.“ Die junge Frau lächelte. Ja, das fand sie auch. Und beide wandten sich jetzt den Drachen zu.*

*Die junge Frau, sie hieß übrigens Anne, zeigte Peter die Drachen, die für Moritz geeignet waren. Alle möglichen Farben und Muster, mit langen Flatterschwänzen oder Fransen. Als Bastel-Set oder fertiger Drachen. Peter staunte. Es waren doch tatsächlich noch die Formen seiner Kindheit, die Trapezformen. Nur aus Papier waren sie nicht mehr. Das ging ja auch immer ziemlich schnell kaputt. Segeltuch war heute angesagt. Leicht und strapazierfähig. Einen Drachen zum selbstbasteln wollte Peter allerdings nicht haben. Nein, ein fertiges Modell sollte es sein. Die Entscheidung fiel ihm schwer. Schließlich entschied er sich für einen knallroten Drachen mit einem kunterbunten Schwanz. Anne packte ihn als Geschenk ein und Peter bezahlte. An der Ladentür drehte er sich noch einmal um. Aus einer plötzlichen Regung heraus wollte er die junge Frau um ein Wiedersehen bitten. Aber er traute sich dann doch nicht so recht. Stattdessen wünschte er ihr frohe Weihnachtstage.*

*„Warum hast du nicht gefragt?“ Die Stimme war wieder da. „Ich hab mich nicht getraut. Außerdem kenne ich sie ja gar nicht. Es war nur so ein Gefühl.“ Peter schüttelte den Kopf, so als ob er den Gedanken an Anne damit vertreiben konnte. „Und du traust deinem Gefühl immer noch nicht? Du wolltest sie sogar in den Arm nehmen.“ „Woher weißt du...?“ Peter war ziemlich veräutzt. Doch dann fiel ihm ein, dass Schutzengel auch manchmal bis in sein Inneres schauen konnten. Im Moment empfand er das allerdings als puren Voyeurismus. „Musst du unbedingt meine Gefühle analysieren?“ Die Stimme kicherte. „Auch Schutzengel brauchen ein wenig Spaß. Immer nur beschützen kann auf die Dauer ganz schön anstrengend sein.“ Das sah Peter ein.*

Mit dem Drachenpaket bummelte Peter noch ein wenig über den Weihnachtsmarkt. In festlich geschmückten Holzhäuschen wurden allerlei handgefertigte Dinge, wie Kerzen, Woll- und Lederwaren angeboten. Edelsteinschmuck, Spielzeug und Weihnachtsdekorationen ergänzten das Sortiment. Am meisten belagert waren die Punsch- und Bratwurstbuden. Hier standen die Menschen trotz des ungemütlichen Wetters an kleinen Tischen und hielten ihre dampfenden Becher in den kalten Händen. Bei manchen von ihnen war es sicher nicht der erste Punsch, so laut und fröhlich ging es dort zu. Auch Peter machte an einer Punschbude halt. Ein Glühwein mit Rum sollte es sein. Bei den ersten heißen Schlucken hätte er sich fast die Zunge verbrannt. Aber es tat richtig gut. Eine wohlige Wärme durchströmte Peters Körper. Schnell war der Becher geleert. In Gedanken war er immer noch bei der jungen Frau aus der Drachenwelt. Ihre Art zu reden, sich zu bewegen, aber auch die kleine Traurigkeit, hatten Eindruck auf Peter gemacht. Annes Bild blieb in seinem Kopf. Vielleicht sollte er sie doch einfach ansprechen. Eine Einladung auf den Weihnachtsmarkt. Mit Milla und Hund selbstverständlich. Und mit Moritz! Welch ein schöner Tagtraum! Völlig abwesend stand Peter da, spielte mit dem leeren Becher und schaute mit großen Augen ins Nichts. Ein kleiner Remppler und ein freundschaftliches Klopfen auf die Schulter holten ihn in die Wirklichkeit zurück. „Hallo, altes Haus! Komm mal zurück auf die Erde!“ Peter hob den Kopf. Ein braungebrannter Riese mit dem Körper eines Bodybuilders lachte ihn an. Harry! „He! Ich denke du bist auf den Kanaren. Was zieht dich in den scheußlichen deutschen Winter?“ „Jeder Urlaub ist mal zu Ende. Und drei Wochen Nichtstun reichen eigentlich auch. Ja, und nun bin ich eben wieder hier.“ Harry nahm Peter den Becher aus der Hand. „Da ist ja Ebbe drin! Wir sollten auf unser Wiedersehen trinken. Und du erzählst mir, was du so machst. Außer Glühwein trinken und Löcher in die Luft gucken.“ Bei einem Becher blieb es natürlich nicht. Aber bei Peter löste der Punsch die Zunge. Und so erzählte er Harry seine Geschichte. Nicht alles natürlich. Den Fernsehturm und die

Hochhäuser behielt er für sich. Und die Sache mit der Stimme. Das hätte Harry wohl nicht verstanden. Oder auch nicht geglaubt. „Da hast du ja wirklich mal eine positive Richtung eingeschlagen.“ Harry nickte anerkennend mit dem Kopf. „Aber als Erstes brauchst du eine neue Arbeit. Da helf` ich dir. Ich hab genug Connections. Vielleicht können wir ja mal was zusammen machen. Wär doch auch ganz spannend.“ Da hatte Peter nichts dagegen. Arbeiten mit Harry würde ihm gefallen. Beide verabredeten sich für den nächsten Tag in Peters Wohnung. Für den Rest des Nachmittags wollte Harry seine Verbindungen spielen lassen. Einfach mal per Handy rumfragen, was arbeitsmäßig so angesagt war. Er war da ganz optimistisch.

Peter ging gutgelaunt den langen Weg nach Hause. Keine Erinnerung daran, wann er jemals so gut drauf war. Das musste in einem anderen Leben gewesen sein. Und er war sich völlig sicher, dass die Ursache dafür nicht nur der Punsch war. „Wie gut, dass der Fernsehturm geschlossen war.“ Peter sprach es laut vor sich hin. Eine entgegenkommende alte Dame schaute ihn ein wenig irritiert an. „Und ohne Schutzengel wäre ich jetzt tot.“ Die Stimme meldete sich lachend zurück. Es schien überhaupt ein ziemlich lustiger Schutzengel zu sein. „Dafür bin ich doch da.“ Wieder kicherte sie Stimme. „Ich hab dir doch gesagt, den Zeitpunkt bestimmst nicht du! Und jetzt bist du verliebt!“ Ruckartig blieb Peter stehen. „Wer sagt das? Wie kommst du darauf?“ Wieder drehten einige Passanten die Köpfe zu Peter um. Ein erwachsener Mann, der laut Selbstgespräche führte. Und ziemlich unsicher setzte er einen Fuß vor den anderen. Betrunknen am helllichten Tag! Es ging wirklich bergab mit diesem Land. „Vielleicht sollten wir unser Gespräch in deiner Wohnung fortsetzen. Die Leute schauen dich schon ganz böse an und fragen sich, mit wem du sprichst.“ Peter blickte sich um. Und die Passanten drehten schnell ihre Köpfe weg. Nun gut, dann später. Es schneite immer noch. Peter zog sich die Mütze tiefer ins Gesicht und wickelte den Schal bis zur Nase hoch, damit die Flocken keine Chance mehr hatten, in seinem Gesicht zu landen.

Zuhause angekommen, entledigte sich Peter erst einmal der nassen Kleidung. Auch die Schuhe waren ziemlich durchweicht. Nun freute er sich auf ein leckeres Abendessen. Der Kühlschrank war ja gut gefüllt. Auf dem Sofa machte er es sich gemütlich. Im Fernsehen wurden immer noch Bilder von der schrecklichen Katastrophe in Südostasien gezeigt. Ein Sprecher kündigte an, dass nach der Tagesschau eine Spenden-Live-Sendung mit vielen Prominenten auf dem Programm stand. „Ja“, dachte Peter, „Geld spenden die Menschen immer. Nur mit menschlicher Zuwendung tun sie sich schwer.“ Es würden sicher wieder viele Euros zusammenkommen, gerade durch solche Sendungen. Und gerade jetzt, so kurz vor Weihnachten. Da wurde immer viel Nächstenliebe praktiziert. Peter nahm sich vor, die Sendung anzuschauen.

„Und wann siehst du Anne wieder?“ Die Stimme war neugierig. Peter hatte schon gedacht, sie würde ihn mit dem Thema in Ruhe lassen. Aber weit gefehlt. Schließlich war der Schutzengel auch für sein Wohlergehen zuständig. „Ich kann doch nicht so einfach fragen, ob sie Lust hat, mit mir auf den Weihnachtsmarkt zu gehen.“ „Natürlich kannst du das. Ich glaube sogar, sie wird ja sagen.“ Peter horchte auf. „Wie kommst du darauf? Das kannst du doch gar nicht wissen.“ Jetzt kicherte die Stimme mal wieder. „Kann ich nicht? Vielleicht aber doch! In dich kann ich ja auch hineinschauen.“ „Ja aber doch nur, weil du mein Schutzengel bist. Mein Schutzengel, nicht ihrer.“ „Peter, denke daran, ich bin nicht irdisch. Ich bin ein himmlisches Wesen. Ich weiß mehr über euch Menschen, als du dir vorstellen kannst.“ Peter schwieg. Plötzlich fing er schallend an zu lachen. Hier saß er auf seinem Sofa und unterhielt sich mit seinem Schutzengel über eine Liebesbeziehung, die noch gar nicht angefangen hatte. Von der er nicht einmal wusste, ob sie überhaupt beginnen würde. Er spürte nur, dass diese junge Frau aus der Drachenwelt etwas in ihm ausgelöst hatte. Eine Empfindung, die ihm erschien, wie aus einem anderen Leben. Eine Empfindung, die er totgeglaubt hatte. „Trau dich, Peter!



*Du wirst sehen, alles wird gut.“ Das kam Peter doch irgendwie bekannt vor. Da war doch mal eine Fernsehsendung, die regelmäßig mit diesem Satz endete. Schon damals hatte er sich gefragt, für wen wird es gut? Für mich? Für die anderen? Man kann es doch nicht jedem recht machen. Also kann auch nicht alles für alle gut sein. „Blödsinn, was mach ich mir für merkwürdige Gedanken!“ dachte Peter.*

*Die Spenden-Gala langweilte Peter ziemlich. Diverse Prominente, die mal wieder auf sich aufmerksam machen konnten. Zeitig ging er ins Bett. Und träumte natürlich von der jungen Frau aus der Drachenwelt. Nichts spektakuläres, einfach nur so. Man ging zusammen spazieren und saß letztendlich auf der Bank im Park am Ententeich. Mehr passierte nicht in Peters Traum. Mit einem Lächeln im Kopf wachte er am Morgen auf.*

*Harry erschien mit guten Nachrichten. Bis spät in den Abend hinein hatte er herumtelefoniert. Das Hotel, in dem Harry zurzeit als Barmusiker arbeitete, suchte dringend Tresenpersonal. „Das wäre ein Superjob! Wenn du dich nicht so blöd anstellst, nehmen die dich als Barkeeper.“ Peter schaute ein wenig ungläubig. „Ich hab doch gar keine Ahnung davon. Weiß ich, wie man irgendwas mixt?“ „Sei kein Frosch! Du hast dein Studium doch mit Kellnern finanziert. Da wirst du doch wohl auch hinter dem Tresen stehen können.“ Harry hatte Recht. Während seines Architekturstudiums musste Peter nebenbei arbeiten. Tagsüber war Uni angesagt und abends kellnerte er in einem ziemlich angesagten Restaurant. Auch damals hatte er, wenn Not am Mann war, hinter dem Tresen gestanden. „Ich kann das ja mal versuchen. Wo soll ich mich vorstellen?“ Harry erklärte ihm, wie das Hotel hieß und gab ihm die Adresse. „Am besten gehst du gleich dorthin. Wer zuerst kommt, weißt du ja!“ Ja, das meinte Peter auch. „Ruf mich an, wenn es geklappt hat. Wenn nicht, dann erst recht. Dann suchen wir weiter.“ Die Wohnungstür klappte und Harry war weg.*

*Das Hotel war nicht weit von Peters Wohnung entfernt. Nachdem er sich kleidungsmäßig ein wenig in Schale geworfen hatte, beschloss er, zu Fuß dorthin zu gehen. Es schneite nicht mehr. Der Himmel zeigte sich von seiner besten Seite. Der Wind blies auch weniger heftig als gestern. Dafür war die Temperatur unter den Gefrierpunkt gesunken. Gut gelaunt, aber doch mit etwas Herzklopfen, machte Peter sich auf den Weg.*

*Zu den drei Löwen, so hieß das Hotel, befand sich hinter einer restaurierten Jugendstilfassade. Vier Sterne zeugten davon, dass es sich nicht gerade um die unterste Kategorie handelte. Die Lobby, gediegen mit viel Marmor und dicken, wahrscheinlich echten Teppichen. Sitzecken hinter mit Stoff bespannten Paravents. Es sah gemütlich, aber auch ziemlich teuer aus. Was Peters Herzschlag gleich noch ein wenig mehr beschleunigte. Am Empfangstresen brachte er sein Anliegen vor. Der Portier, ein älterer Herr mit Goldrandbrille und gepflegtem Bärtchen, meldete Peter bei der Direktion und zeigte ihm den Weg.*

*Mit dem Fahrstuhl ging es in die dritte Etage. Plötzlich fiel sämtliche Aufregung von Peter ab. Ganz ruhig wurde es in seinem Innern. „Ist doch egal“, dachte er sich, „entweder klappt es oder nicht. Was hab ich schon zu verlieren.“ So stand er mit kühlem Kopf und trocknen Händen im Vorzimmer des Direktors. Und fünf Minuten später saß er ihm gegenüber. Es war ein entspanntes Gespräch. Peter bekam den Job. Zuerst für einen Monat auf Probe. Sollte alles klappen, würde er nach dieser Zeit einen unbefristeten Vertrag erhalten. Am nächsten Samstag um 18.00 Uhr war Arbeitsbeginn. Die entsprechende Dienstkleidung stellte das Hotel.*

*Peter stand auf der Straße vor den Drei Löwen. Das hatte er sich auch nicht träumen lassen, dass er mal als Kellner in einem Hotel arbeiten würde. Wozu dann das Studium? Aber egal, vielleicht war der Job ganz interessant. Peter nahm sein Handy aus der Tasche und*

versuchte Harry zu erreichen. Vergeblich! Also sprach er ihm die gute Nachricht auf die Mailbox.

Was jetzt tun mit dem angebrochenen Tag? Peters Laune war immer noch gut, nein, eigentlich noch viel besser als heute Morgen. Alles klappte so wunderbar. Vielleicht sollte er doch nochmal in der Drachenwelt vorbeischauen. Mehr als nein sagen konnte die junge Frau doch nicht. „Genau! Also nichts wie hin!“ Lange hatte die Stimme geschwiegen, doch nun musste sie wieder mitreden. „Wie schön dich zu hören. Hab dich richtig vermisst.“ Peter lachte. „Aber bitte nicht so ein öffentliches Gespräch wie gestern. Ich möchte nicht wieder unangenehm auffallen.“ „Gönn deinen Mitmenschen doch ein bisschen Spaß! Aber keine Angst, ich bin jetzt ganz still.“

Ohne weiter darüber nachzudenken, schlug Peter den Weg zur Drachenwelt ein. Das Wetter hatte sich seiner Laune angepasst. Eine tiefstehende Wintersonne strahlte vom fast blauen Himmel. Nur der Wind schien wieder ein bisschen mehr Fahrt aufgenommen zu haben. Eisigkalt blies er Peter ins Gesicht. Vor dem Schaufenster des Drachenladens blieb er stehen. Tat so, als betrachte er die Auslagen. Dabei nahm er einfach nur seinen ganzen Mut zusammen. Bestimmt fünf Minuten stand er so da. „Was seid ihr Menschen umständlich! Geh endlich rein. Sie hat dich längst gesehen.“ Die Stimme hatte wohl Recht. Peter blickte auf und sah die junge Frau hinter dem Verkaufstresen stehen und zum Schaufenster blicken. Ein tiefer Seufzer noch und er drückte die Klinke herunter. Das Glöckchen bimmelte zart und Peter stand mitten im Laden. Die junge Frau blickte ihn freundlich an. „Hallo, hat der Drache Moritz nicht gefallen?“ Peter räusperte sich. „Doch, äh nein! Ich meine, er hat ihn noch gar nicht gesehen. Ich war noch nicht...er wohnt nicht bei mir.“ „Ach so. Sie leben getrennt.“ Mehr eine Feststellung als eine Frage. „Ja, meine Frau, meine Exfrau hat das Sorgerecht. Aber ich darf ihn jedes zweite Wochenende sehen. Moritz wohnt aber in einer anderen Stadt. Es ist immer ein wenig schwierig.“ Ein wenig mitleidig schaute die

junge Frau Peter an. „Das ist nicht besonders oft. Wohnt Moritz weit entfernt?“ „Nein, nicht so weit. Eine Stunde Bahnfahrt. Mehr nicht.“ Für Peter war es ungefähr so weit, wie die Strecke zum Mond. In diesem Moment wurde die Ladentür aufgestoßen und Milla flog herein. Das Glöckchen bimmelte Alarm. „Hallo, Mama!“ Es folgte ein dicker Kuss. „Milla, kannst du die Tür nicht einmal normal aufmachen? Du erschreckst meine Kunden.“ Milla schaute Peter an. „Der war doch gestern schon hier. Der kennt mich doch schon. Willst du noch einen Drachen kaufen?“ Peter musste lachen. Milla war das genaue Gegenteil von Moritz. Ein richtiger Wirbelwind, übersprudelnd vor kindlicher Freude. Moritz blieb eher zurückhaltend, schaute sich die Menschen erst an, bevor er sie ins gute oder schlechte Töpfchen packte. „Milla, du bist unmöglich!“ Die junge Frau versuchte ein ernstes Gesicht zu machen, was ihr allerdings nicht so recht gelang. „Aber was kann ich jetzt für Sie tun?“ wandte sie sich an Peter. „Ich, ich möchte Sie einladen. Vielleicht zu einem Bummel. Einem Bummel über den Weihnachtsmarkt. Mit Milla und Eddy selbstverständlich. Aber wenn Sie, wenn Sie nicht mögen...“ Bevor die Anne antworten konnte, mischte Milla sich ein. „Mama, der fremde Mann mag dich! Der hat sich in dich verliebt!“ Eine leichte Röte überzog das Gesicht der jungen Frau. „Bitte verzeihen Sie, meine Tochter ist manchmal ein wenig direkt. Sie ist...“ Jetzt wurde Peter mutig. das Kind hatte ihn durchschaut. Was war so schlimm daran? Er rang mit den Händen. „Milla hat ganz Recht! Sie waren mir vom ersten Moment sehr sympathisch. Ich wusste nur nicht, es ist ja so schwierig das Richtige zu sagen. Ich wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen. Und nun hab ich es doch getan.“ Anne sah Peter direkt ins Gesicht. „Ich heiße Anne. Es ist einfacher sich beim Vornamen zu nennen.“ „Anne, ein schöner Name. Meiner ist Peter. Ganz schlicht und ohne weitere Zusätze.“

Der Anfang war also getan. Peter und Anne unterhielten sich noch eine Weile und verabredeten sich am Sonntag zu einem Weihnachtsmarktbummel. Mit Milla und Eddy. Vielleicht auch mit

Moritz.

Als Peter wieder auf der Straße stand, tönte die Melodie von Major Tom aus seiner Jackentasche. Harry rief an. Und Harry war begeistert. „Mensch Peter! Da arbeiten wir ja fast zusammen! Samstagabend spiel ich in der Bar. Wie lange ist das hier, dass wir mal was gemeinsam gemacht haben?“ Wusste Peter auch nicht. Ganz kurz überlegte er sich, ob er Harry auch von Anne erzählen sollte, entschied sich aber dagegen. Warum, hätte er nicht sagen können.

Das Wetter war immer noch schön. Obwohl es erst drei Uhr war, näherte sich die Sonne schon beträchtlich dem Horizont. Schließlich war es Winter. Peters Gedankenkarussell nahm wieder Fahrt auf. Nur das es diesmal sehr schöne Gedanken waren. Anne, der neue Job und, da war er sich ganz sicher, ein Wiedersehen mit Moritz. Trotz der Kälte wurde ihm ganz warm im Bauch. Eigentlich könnte er gleich bei Frida, seiner Exfrau anrufen. Vielleicht hatte sie mit Moritz am Sonntag ja andere Pläne. Genau! Lieber alles sofort erledigen. Peter schaute sich um. Und wunderte sich. Ganz in Gedanken versunken, hatten seine Füße ihn zum Stadtpark gebracht. Das musste für ihn wohl ein magischer Ort sein. Anders konnte sich Peter das nicht erklären. Jedenfalls stand er jetzt am Ententeich. Hinter sich die Bank, auf der er vor zwei Tagen gesessen hatte. Und drauf und dran war, sein Leben einfach wegzuworfen. Peter schüttelte den Kopf. Was war eigentlich passiert? Was hatte ihn dazu gebracht, gedanklich so eine Kehrtwendung zu vollziehen? Ziemlich nachdenklich und nicht gerade ein Highlight, was Unterhaltung angeht, war er schon immer gewesen. Niederlagen setzten ihm sehr zu. Seine gescheiterte Ehe, der Verlust des Sorgerechts und seiner Arbeitsstelle, all das hatte Peter als ganz persönliches Waterloo betrachtet. Er sah sich als ewiger Loser. Aber jetzt? Woher kam auf einmal diese neue Kraft, dieser Tatendrang? Dieses schöne Gefühl im Bauch. Und irgendwo im Hinterkopf das Empfinden, alles schon einmal erlebt zu haben. „Du bist verliebt!“ Die Stimme, wer auch sonst. Aber sie traf den Nagel auf

den Kopf. Peter grinste breit über das ganze Gesicht. „Es könnte sein, dass wir ausnahmsweise mal einer Meinung sind.“ Eine Weile starrte er hinaus auf den immer dunkler werdenden Ententeich. Die Wasservögel meldeten sich mit einem letzten Geschnatter vor dem Schlafengehen. Eine Laterne bei den Bänken erhellte mit einem mild gelblichen Licht einen kleinen Teil der Umgebung. "Ich sollte dir eigentlich sehr dankbar sein. Ohne dich wäre ich schon längst bei meinen Vorfahren.“ Ein leises Kichern war zu hören. Natürlich nur für Peter. „Schon mal über die Bedeutung des Wortes Schutzengel nachgedacht? Ich mache nur meinen Job. Aber tröste dich! Ich mag dich auch ganz gerne.“ „Na denn“, Peter wandte sich zum Gehen, „dann kann ja nichts mehr schiefgehen.“ Einen Moment noch stand er unschlüssig am Teich. Was wollte er noch gleich erledigen? Ach ja, Frida anrufen! Die Nummer war im Handy gespeichert, aber Peter konnte sie auswendig. Als das Freizeichen ertönte, klopfte sein Herz doch ein wenig schneller als normal. Was würde Frida sagen, wenn er sich nach so langer Zeit wieder meldete? „Bartels?“ Eine vertraute Stimme klang an Peters Ohr. Auch wie sie sich meldete. Immer mit einem leisen Fragezeichen dahinter. „Hallo Frida. Hier ist Peter. Falls du noch weißt, wer ich bin.“ Ein kurzes Schnauben war am anderen Ende zu hören. „Wie könnte ich das vergessen. Aber ich fürchte, dein Sohn erinnert sich langsam nicht mehr.“ Bevor er antwortete, musste Peter erst mal kräftig schlucken. Sie hatte ja Recht! „Deshalb melde ich mich ja. Ich möchte Moritz gern sehen. Wenn es geht, bei mir. Ein Besuch auf dem Weihnachtsmarkt...“ Frida ließ ihn gar nicht ausreden. „Das geht im Moment nicht. Moritz liegt im Bett. Irgend so eine fieberhafte Erkältung. Das Fieber ist ziemlich hoch. Ist wohl auch recht ansteckend. Die halbe Schule ist schon krank. Also, an diesem Wochenende sieht es schlecht aus. Vielleicht am nächsten.“ „Grüßt du Moritz dann von mir? Sag ihm bitte, ich hab ihn ganz doll lieb. Und ich werde mich bessern!“ Ja, das wollte Frida ihm ausrichten. Und schon war die Verbindung unterbrochen. Peter starrte noch eine Weile auf das stumme Handy. Schade, er hatte sich das schon so schön

ausgemalt. Alle Vier mit Hund Eddy auf dem Weihnachtsmarkt. Gebrannte Mandeln und Bratwürstchen essen, Punsch oder heißen Kakao trinken, adventlichen Duft schnuppern, den immer gleichen Weihnachtsliedern lauschen. Vielleicht trafen sie auch den Weihnachtsmann. Wer weiß? Wenn man dem Wetterbericht Glauben schenken konnte, würde es sogar schneien. Nicht so, wie gestern, in der Luft Schnee und auf dem Boden Matsch. Nein, so richtig! Zwanzig Zentimeter Neuschnee waren angesagt!

Peter fror. Wie lange stand er schon hier? Wusste er nicht so genau. „Geh nach Hause!“ Die Stimme klang sehr eindringlich. Und Peter trat folgsam den Heimweg an.

Samstag! Peter war am Morgen schon ein wenig aufgeregt. Heute war sein erster Arbeitstag. Pünktlich um 17.30 Uhr fand er sich in den Drei Löwen ein. Er musste ja noch eingekleidet werden. Das ging recht schnell. Zwanzig Minuten später meldete er sich in der Bar. Noch war nicht viel los. Doch das sollte sich bald ändern. Das jahrelange kellnern in seiner Studienzeit kam Peter zugute. Im Umgang mit den Gästen war er sehr charmant, das Servieren klappte noch perfekt. Außerdem kleidete ihn sein dienstliches Outfit außerordentlich gut. Alles trug dazu bei, dass das Trinkgeld häufig recht großzügig war. Es lief alles so hervorragend, dass der Barkeeper ihn nach seiner letzten Anstellung fragte. Peterklärte ihn lachend auf. Um 21.00 Uhr begann der Mann am Klavier. Harry spielte Piano, bis die Bar um 02.00 Uhr den Tresen hochklappte. Peter musste noch ein wenig aufräumen. Zusammen tranken sie noch ein kleines Bier und redeten über alte Zeiten und Peters gelungenen ersten Arbeitsabend. Anschließend fuhr Harry Peter in seinem uralten knallroten Porsche nach Hause.

Endlich war der ersehnte Sonntagnachmittag da! Peter wollte Anne, Milla und Hund Eddy an der Drachenwelt abholen. Der Wetterbericht hatte Unrecht. Es schneite nicht und es sah auch nicht danach aus. Der Winterhimmel war hellblau. Kein Wölkchen in Sicht.

Milla und Anne ließen sich vor der Ladentür die Sonne ins Gesicht scheinen. Hund Eddy drehte Runde um Runde um den Fahrradständer vor dem Nachbargeschäft. Immer mit der Nase auf dem Boden oder dicht am Metall. Es mussten schon sehr interessante Hundenachrichten sein. Peters gute Laune strahlte aus sämtlichen Knopflöchern. Wann hatte er das letzte Mal einen Nachmittag mit einer Frau zusammen verbracht? Musste schon ziemlich lange her sein. Milla rannte sofort auf ihn zu und begrüßte ihn überschwänglich. Anne war da ein wenig zurückhaltender. Eddy wirkte sogar etwas beleidigt, als Anne ihn an die Leine nahm und vom Fahrradständer wegzog.

Auf dem Weihnachtsmarkt tobte das Leben. Das schöne Wetter schien die ganze Stadt aus ihren Wohnungen gelockt zu haben. Die Menschen schoben sich durch die Reihen der Weihnachtsbuden. Hin und wieder staute es sich. Meistens an den Punsch-oder Bratwurstbuden. Dort standen die Besucher mit einem dampfenden Becher oder einer mit Leckereien gefüllten Pappschale in der Hand. Von überall war fröhliches Gelächter zu hören. Es war so ein richtig Gute-Laune-Sonntag. Auch Peter, Anne und Milla hatten ihren Spaß. Hund Eddy wusste gar nicht, wo er zuerst schnüffeln sollte. So viele spannende und leckere Düfte. Trotzdem trabte er ganz brav neben seinen Menschen her. Zur Belohnung bekam er von Anne eine große Bratwurst. Ab und zu schaute Peter auf die Uhr. „Haben Sie noch was vor?“ Anne war das nicht entgangen. Und Peter berichtete von seinem neuen Job in den Drei Löwen. Und weil er schon mal dabei war, erzählte er Anne auch gleich fast seine ganze Geschichte. Und wie bei Harry auch, ließ er Fernsehürme, Hochhäuser und Brücken weg. Auch die Stimme erwähnte er wohlweislich nicht. Während Peters Erzählung waren sie an einem Stand mit Weihnachtsdekoration und Engeln stehen geblieben. Milla bestaunte die bunten Kugeln, die je nach Lichteinfall in allen Farben schillerten. „So, nun wissen Sie eigentlich alles über mich“, schloss Peter seine Geschichte. Anne sah ihn einen Moment an. Doch bevor sie etwas sagte, drehte sie sich zur Standverkäuferin um.



„Haben Sie auch Schutzengel?“ Die Dame bejahte und zeigte Anne eine kleine Kollektion wunderschöner handgefertigter Figuren. Die Wahl fiel auf ein hellblau-weißes Holzengelchen, nur wenige Zentimeter groß. „Ich denke, sie könnten so etwas gebrauchen.“ Anne hielt Peter die Figur hin. Der starrte das Engelchen nur an. Fast hätte er gesagt: „Ich hab schon einen!“ Aber er konnte sich gerade noch auf die Zunge beißen. Stattdessen stammelte er: „Danke! Engel kann man nie genug haben. Sch-schutzengel meine ich.“ In seinem linken Ohr hörte Peter ein leises Lachen. „Siehste, jetzt kannst du mich auch sehen!“ Die Stimme amüsierte sich. Anne zog Peter und Milla zu einem Punschstand. Zu dritt kämpften sie sich durch die Menschentraube bis zum Tresen vor. Hund Eddy musste sehen, wie er heil durch die vielen Beine kam. Unbarmherzig zog ihn die Leine vorwärts. Schließlich standen alle mit einem dampfenden Becher in den Händen in der hintersten Tresenecke. „Ich denke, wir sollten mit diesem umständlichen Gesetze aufhören.“ Anne hielt Peter ihren Becher entgegen. Der guckte ein wenig verständnislos. Anne musste lachen. „Also, ich heiße Anne und möchte mit dir Bruderschaft trinken.“ Jetzt begriff Peter. Mit einem verlegenen Grinsen hakte er seinen Arm in Annes. „Mein Name ist Peter.“ Beide tranken einen Schluck von dem heißen Gebräu. „Und jetzt müsst ihr euch küssen! Küssen, küssen, küssen!“ Milla hüpfte wie ein Gummiball auf und ab. „Klar, machen wir!“ Anne gab Peter einen schmatzenden Kuss mitten auf den Mund. Milla klatschte in die Hände. Hund Eddy neigte seinen Kopf zur Seite und wunderte sich über das merkwürdige Verhalten seiner Menschen. Einige der Umstehenden klatschten Beifall. Peter und Anne sahen sich in die Augen. Ein eigenartiges Empfinden schaffte sich Raum in Bauch und Kopf. Wie Schmetterlinge flatterte es dort. Als ob dieser kleine Kuss der Schalthebel für ein großes Gefühl war. Selbst Milla war einen Moment ruhig. Mit offenem Mund starrte sie Anne und Peter an. Hund Eddy neigte seinen Kopf von der einen auf die andere Seite. Anne fand als Erste die Sprache wieder. „Vielleicht sollten wir das öfters machen.“ Mit einem verlegenen

Lachen wandte sie sich Eddy zu und kraulte ihn hinter den Ohren. „Ich will auch Bruderschaft trinken!“ Milla hielt ihren Kakaobecher direkt vor Peters Gesicht. „Na klar! Das machen wir jetzt auch.“ Peter ging in die Hocke und verhakte seinen mit Millas Arm. Zum Schluss landete ein herrlich feuchter Kinderschmatzer auf seinem Mund. Lachend erhob er sich, stellte seinen Becher auf den Tresen und hob das kleine Mädchen in die Höhe. „So, jetzt sind wir alle Brüder und Schwestern. Uiii, du bist ganz schön schwer!“ Sanft wurde Milla wieder auf die Erde gestellt. „Normalerweise werden sechsjährige Mädchen auch nicht mehr auf den Arm genommen.“ Anne grinste Peter an.

Am Himmel zogen nun doch die ersten dunklen Wolken heran. Und wie der Wetterbericht vorhergesagt hatte, fing es an zu schneien. Die Sonne, ohnehin schon ziemlich dicht am Horizont, war ganz schnell verschwunden. Der Wind meldete sich zurück, wirbelte die Schneeflocken durcheinander und bließ den Menschen eisig ins Gesicht. „Buh, ganz schön ungemütlich!“ Anne setzte ihre Kaputze auf und zog sie mit dem Schal fest. Hund Eddy schüttelte sich ein paarmal, ganz so, als wolle er Annes Worte bekräftigen. Milla versuchte Schneeflocken mit der Zunge zu fangen. „Du verkühlst dir noch die Zähne.“ Peter sah ihr schmunzelnd dabei zu. „Kann man doch gar nicht, oder?“ Wusste keiner so recht.

Die Turmuhr der nahen Kirche schlug fünfmal. „Wisst ihr was?“ Anne schaute alle der Reihe nach an. „Wir bringen Peter jetzt zu den Drei Löwen. So weit ist das nicht. Und wir müssen uns noch nicht trennen. Außerdem hat Eddy noch ein wenig Bewegung und genug Bäume, an denen er sich erleichtern kann.“ Fanden alle toll. Besonders Hund Eddy.

Peters zweiter Arbeitstag verlief noch erfolgreicher, als der erste. Selbst anstrengende Gäste konnten seiner guten Laune nichts anhaben. Die Stunden flogen nur so dahin. Um zwei Uhr fand sich Harry ein. „Du siehst ja nicht mal müde aus!“ Freund Harry staunte nicht

schlecht. „Sag mir bloß mal den Grund dafür. Arbeit oder Liebe? Oder beides?“ Peter stellte die letzten Gläser weg, räumte Flaschen ins Regal und wischte den Tresen sauber. Dann erst wandte er sich Harry zu. „Wahrscheinlich beides. Lass uns noch ein Bier trinken. Dann erzähle ich dir mehr.“ Und Peter erzählte. Und Harry hörte zu, bis Peter zum Ende kam. „Whoh! Welch ein Wandel in deinem Leben! Wenn ich nicht noch fahren müsste, aber das sollten wir begießen!“ Das fand Peter auch. Es kam nur ein wenig anders.

Harrys alter Porsche stand auf dem hinteren Hotelparkplatz. Auf dem für die Angestellten. Es schneite immer noch. Der knallrote Lack war schon von einer zentimeterdicken Schneeschicht bedeckt. Mit den Händen wischten die beiden Männer die Scheiben und Scheinwerfer frei und stiegen ein. „Drück bloß die Daumen, dass mein alter Freund diesen plötzlichen Wintereinbruch nicht übel nimmt.“ Harry schaute Peter an und drehte den Zündschlüssel um. Das Auto gab ein paar zaghafte Geräusche von sich. Das Röhren des starken Motors aber blieb aus. „Sch...! Ich fürchte, wir müssen zu Fuß gehen. Mein alter Freund hier mag keinen Winter. Er muss sich erst mal wieder dran gewöhnen.“ Peter zuckte nur mit den Achseln. „Wenn dir mit drei Flaschen Rotwein gedient ist. Geh`n wir doch zu mir.“ Harry schloss den Porsche ab. „Muss ich mich morgen drum kümmern. Also, auf zu dir!“

Die gesellige Nacht für die beiden Freunde endete um halb fünf Uhr morgens. Männergespräche, unterstützt von der Wirkung des Rotweins. Zuerst wurde die Zunge gelöst, später wurde sie ein wenig schwerer. Zum Schluss kam die Müdigkeit. Harry beschloss, seinem Schlafbedürfnis auf Peters Sofa nachzukommen. Mit Kissen und Wolldecke versorgt, streckte er sich lang aus. Bei einem Mann von Harrys Größe war es ein wenig schwierig. Die Füße hingen über der Lehne. Das war nicht zu ändern. Schon nach kurzer Zeit zeigten ziemlich laute Schnarchgeräusche an, dass er trotz dieser etwas misslichen Lage eingeschlafen war.

Eine heitere Wintersonne schien durch das Schlafzimmerfenster. Peter schlug die Augen auf. Und machte sie sofort wieder zu. Irgendetwas bohrte in seinem Kopf. Bei Lichteinfall mit doppelter Intensität. Peter gab ein Stöhnen von sich. Was war bloß los? Hatte er sich gestern vielleicht erkältet? Und überhaupt, gestern! Das war doch ein richtig netter Abend. Oder eher Morgen. Sie hatten viel erzählt und viel gelacht. „Und was ist mit dem Rotwein?“ Klar, die Stimme! Die wusste natürlich sofort, was Sache war. Vorsichtig versuchte Peter aufzustehen. Wenn er sich langsam genug bewegte, ging es einigermaßen. Harry lag immer noch in der gleichen Position auf dem Sofa und schnarchte leise vor sich hin. Nach einem Abstecher ins Bad setzte Peter die Kaffeemaschine in Gang. Ein paar Becher Kaffee würden die Welt schon anders aussehen lassen. Und irgendwo mussten doch auch die Kopfschmerztabletten sein. Natürlich genau dort, wo sie auch hingehörten, im Badezimmerchränkchen. Peter löste eine Tablette in Wasser auf. Nach dem ersten Schluck verzog er angewidert das Gesicht. „Boah, damit kann man ja Ungeziefer um die Ecke bringen!“ Ohne abzusetzen trank er den Rest. Der Duft des Kaffees hatte Harrys Nase erreicht und ihn geweckt. Ächzend wälzte er sich vom Sofa. „Mensch Peter, du solltest dir für deine Gäste mal eine bessere Übernachtungsmöglichkeit zulegen. Puh, ich glaub, dein Rotwein war nicht mehr gut. In meinem Schädel spielt einer Schlagzeug! Hast du vielleicht...?“ Peter hielt dem Freund einen dampfenden Becher Kaffee und die Tablettenpackung vor die Nase. „Da, nimm. Hat zwar keine Spontanwirkung, aber so langsam geht `s.“ Harry grinste. „Du bist wie eine Mutter zu mir. Aber besonders gut siehst du auch nicht aus.“ Jetzt mussten doch beide lachen. Und hielten sich stöhnend den Kopf dabei.

Harry führte diverse Handygespräche. Irgendwie musste sein Porsche ja wieder zum Laufen gebracht werden. Aber bei seinen Verbindungen war das kein Problem. Nach einer Viertelstunde hatte er die richtigen Leute erreicht und verabschiedete sich. Peter räumte die Reste der

letzten Nacht auf und weg. Um wieder einigermaßen fit zu werden, ging er in die Dusche und brauste sich zum Schluss eiskalt ab. Danach fühlte er sich schon fast wieder normal.

Der Montag, also heute, war Peters freier Tag. Gerade als er zum Handy greifen und Anne anrufen wollte, klingelte Major Tom los. Es war Frida. Ganz aufgeregt klang sie. So hatte Peter sie eigentlich noch nie erlebt. „Moritz ist heute Morgen ins Krankenhaus gekommen. Das Fieber ist immer noch so hoch. Und irgendwas ist mit seiner Lunge. Hab ich nicht so richtig verstanden.“ Jetzt weinte Frida. Peter verstand auch nichts. Er handelte nur. „Ich komme sofort mit dem nächsten Zug zu dir.“ Frida nannte ihm noch den Namen des Krankenhauses, dann legte Peter auf. Normalerweise vermisste er sein Auto nicht. Er ging gern zu Fuß, fuhr Fahrrad oder nahm die öffentlichen Verkehrsmittel in Anspruch. Doch heute hätte er einiges für ein Auto gegeben. „Frag doch Harry.“ Richtig, die Stimme war ja auch noch da. „Harry hat viele Freunde. Er kann bestimmt helfen.“ Vielleicht war der Porsche auch schon wieder okay. Peter versuchte Harry zu erreichen. Und hatte Glück. Genau wie Peter stellte Harry nicht viele Fragen. „Der Porsche verweigert seine Dienste noch. Aber ein Freund von mir schuldet mir noch einen Gefallen. Und der fährt nen schnellen Schlitten. Gib mir eine halbe Stunde. Ich hol dich ab.“

Peter starrte noch einen Moment auf das Handy in seiner Hand. Noch vor ein paar Tagen hatte er gedacht, ganz allein auf der Welt zu sein. Und jetzt? Ein Freund, der zur Stelle war, wenn Not am Mann war. Dann fiel ihm der Drachen ein. Der Drachen, den er mit Moritz steigen lassen wollte. Aber der musste warten. Vielleicht morgen. Peter hatte ja keine Ahnung, wie krank Moritz wirklich war.

Bevor Harry mit dem Wagen vorfuhr, rief Peter noch bei Anne an. „Du musst sofort zu Moritz fahren...und zu deiner Exfrau. Die beiden brauchen dich jetzt!“ Und dann klingelte auch schon Harry an der Tür.

Vor dem Haus stand ein schwarzes BMW-Sportcoupé. „Das hat ganz schön viele Pferdchen unter der Haube. Wir werden zu Moritz fliegen.“ Peter war da eher skeptisch. „Wenn die anderen uns denn lassen. Hauptsache, wir kommen heil an.“ Wieder mal war ein Kichern an Peters linkem Ohr zu hören. „Aber ihr habt doch mich! Ich passe schon auf euch auf.“ Die beiden Männer stiegen ein. Augenblicklich umfing sie ein ziemlich teurer Geruch nach Leder und Neuwagen. Harry tippte ganz leicht auf das Gaspedal und der Wagen schoss förmlich aus der Parklücke. Zum Glück war die Straße frei. Eine halbe Stunde brauchten sie für die Fahrt durch die Stadt, dann waren sie auf der Autobahn. Der Verkehr war mäßig und Harry legte ein zügiges Tempo vor. Ganz lässig saß er da, eine Hand am Lenkrad und die andere entspannt im Schoß. „Ich muss dir was erzählen.“ Ein Seitenblick traf Peter. „Hm.“ Eigentlich hatte Peter gar keine Lust auf ein Gespräch. „Ich habe mich verliebt. Dieses Mal ziemlich ernst. Sie ist die Frau meines Lebens. Die Frau, auf die ich gewartet habe.“ Harry schien sich wirklich sicher zu sein. Peter kannte ihn lange genug. Eine Frau an Harrys Seite gab es eigentlich immer, nur die wechselte er, wie andere Leute ihre Unterwäsche. Meistens kannte Peter nicht einmal ihre Namen. Doch nun wollte Harry sogar über die Frau reden. „Wie heißt sie denn? Wo hast du sie kennengelernt?“ Harry lachte. „Das war eigentlich ganz lustig. Nein, also, die Angelegenheit war traurig. Also, das war so. Neulich hab ich als Sargträger auf einer Beerdigung ausgeholfen. Und dann war sie da. Die Frau meine ich. Sie hat nämlich ein Bestattungsinstitut. Kennst du bestimmt. Kellermann heißt die Firma. Und die Frau auch.“ „Ist die denn nicht verheiratet?“ Peter meinte, auch mal etwas von einem Herrn Kellermann gehört zu haben. „Nee, eigentlich nicht mehr so richtig. Die Scheidung läuft. Die wohnen auch nicht mehr zusammen.“ „Und wie ist sie so? Das muss ja ein Superweib sein, wenn sie dich so umgehauen hat.“ Harry wurde ganz erst. „Ja, das ist sie auch. Sie sieht toll aus. Lange dunkle Haare und eine Superfigur! Aber sie hat auch jede Menge innere Werte.“ Was immer Harry darunter verstand,

Peter glaubte es ihm. Harry wechselte auf die linke Spur, um einen Lastwagen zu überholen. Der hatte offensichtlich die gleiche Idee, weil er der Meinung war, schneller als sein Vordermann zu sein. Harry trat voll auf die Bremse. Es entstand ein unschönes Geräusch. Wenige Zentimeter trennten den BMW vom Lastwagen. Das Glück wollte es, dass sich kein Hintermann auf der linken Spur befand. Peter hatte während der ganzen Zeit die Luft angehalten und ließ sie nun geräuschvoll entweichen. „Mann, das war knapp! Hat seinen Führerschein wohl auch beim Bingo gewonnen.“ Beruhigende Worte drangen an sein linkes Ohr. „Ich hab doch gesagt, ich passe auf euch auf. Glaube mir doch einfach. Schutzengel sind sehr zuverlässig!“

Der Rest der Fahrt verlief ereignislos. Von Harrys neuer Freundin erfuhr Peter nicht mehr viel. Der Verkehr wurde dichter und Harry konzentrierte sich auf's fahren. Dank des Navigationssystems fand Harry problemlos den Weg zur Klinik. „Soll ich mit rein kommen?“ Peter überlegte einen Moment. „Ist vielleicht sogar besser. Frida kennt dich gut. Und Moritz auch.“

Moritz lag auf der Intensivstation. Eine Tatsache, die Peter ziemlich erschreckte. Wie schlecht musste es dem Kleinen gehen, wenn er rund um die Uhr überwacht wurde?

Die Tür zur Station war verschlossen. Eine Klingel meldete die Besucher. Harry durfte nicht mit hinein. Peter bekam Schutzkleidung verpasst. Ein Pfleger brachte ihn zu Moritz. In dem großen Bett sah er unglaublich klein und verletzlich aus. Die Augen waren geschlossen, ein dünner Schlauch steckte in seiner Nase. Über eine Kanüle in einer Vene am linken Arm tropfte beständig irgendeine Flüssigkeit in den zarten Kinderkörper. Peter kamen fast die Tränen. Frida saß am Bett und streichelte die fieberheißen Bäckchen des Kindes. Unglaublich müde und erschöpft sah sie aus. Peter konnte nicht anders, er nahm sie einfach in den Arm. Und Frida ließ es sich gefallen. Für einen Moment lehnte sie sich ganz fest an ihn. Doch dann riss sie sich

zusammen. „Die Ärzte bekommen das Fieber nicht in den Griff. Kein Medikament hat bisher geholfen. Keiner weiß, woher das Fieber kommt. Moritz hat eine Lungenentzündung. Und wegen der Luft... durch den Schlauch kriegt er Sauerstoff.“ Wie zur Bestätigung gab Moritz ein leises Röcheln von sich. Peter erschrak. Es hörte sich schrecklich an. In diesem Moment betrat mit fliegendem Kittel ein Arzt den Raum. „Wir haben den Erreger!“ Ganz aufgeregt war er. „Wir werden sofort mit der neuen Behandlung beginnen. Die Medikamente sind schon vorbereitet. Wenn Sie bitte solange das Zimmer verlassen würden?“

Frida und Peter warteten. Ein vorsichtiges Gespräch entspann sich. „Wie geht es dir eigentlich? Du wirkst nicht mehr so bedrückt.“ Frida schaute Peter prüfend an. Ein bisschen verlegen lächelte er seine Exfrau an. „Du hast Recht. Mein Leben hat sich ein wenig verändert. Ich mich wahrscheinlich auch. In den letzten Tagen hat sich eine ganze Menge getan.“ Und Peter erzählte Frida einen Teil seiner Geschichte. Natürlich wieder nicht alles. Dass er fast am Ende war, deutete er allerdings an. Auch von Anne erzählte er ganz vorsichtig. Seinen Schutzengel behielt er für sich. Der ging niemanden etwas an. Frida freute sich für Peter. Seine Selbstmordgedanken hatten sie ziemlich erschreckt. „Du hättest anrufen können!“ Fragend blickte er Frida an. „Und du an meiner Stelle? Hättest du angerufen?“ „Wohl eher nicht.“

Der Arzt kam aus Moritz Zimmer. „Wir müssen jetzt abwarten. Wenn ihr Sohn auf das Medikament anspricht, wird sein Zustand sich in den nächsten Stunden bessern. Sie können jetzt wieder ins Zimmer.“ Peter fiel Harry ein. Harry, der sicher immer noch brav auf ihn wartete. „Ich müsste noch jemandem Bescheid geben.“ „Gehen Sie ruhig. Sie wissen ja, wie Sie wieder herein kommen.“

Peter fand Harry in der Cafeteria. „Also, der Kaffee hier könnte Tote aufwecken. Wahrscheinlich züchten die hier damit ihre nächsten



Magenpatienten heran.“ Peter musste grinsen. Das war mal wieder typisch Harry. Trotz der Warnung holte er sich auch einen Becher. Nach dem ersten Schluck gab er Harry Recht. „Ich werde noch ein paar Stunden hierbleiben. Ich möchte dabei sein, wenn es Moritz besser geht. Hoffentlich besser geht.“ Harry legte Peter die Hand auf die Schulter. „Du wirst sehen, es wird alles gut werden. Moritz wird wieder gesund. Die Ärzte haben doch schon ganz andere Sachen geheilt. Glaub einfach dran, alles wird gut.“ Dieser Satz schien ein Allheilmittel zu sein. Alles wird gut! Nun, Peter versuchte daran zu glauben.

Harry hatte noch einige Dinge zu erledigen. „Wenn du nach Hause willst, ruf mich einfach an. Ich steh dann sofort auf der Matte. Na ja, so schnell wie möglich jedenfalls. Und, Kopf hoch!“ Mit einem aufmunternden Schubs vor Peters Brust verabschiedete sich Harry.

Peter ging zurück auf die Intensivstation. Moritz schlief immer noch. Die Geräte piepten vor sich hin und die Infusionslösung tropfte weiter beständig durch die Kanüle in seinen Körper. Bei Peters Eintreten schreckte Frida hoch. „Ich bin wohl ein bisschen eingenickt.“ „Schlaf doch ein wenig. Ich halte solange Moritz Hand.“ Dankbar ließ sich Frida nach vorn auf die Bettkante sinken und schloss die Augen. Peter betrachte das Sammelsurium von Instrumenten um Moritz herum. Irgendwelche Kurven wurden von einem ständigen Piepen begleitet aufgezeichnet. Sich verändernde Zahlen blinkten rot auf. Leise zischte der Sauerstoff durch Moritz Nase in seine Lungen. All diese Geräusche wirkten auf Peter recht einschläfernd. Plötzlich merkte er, wie sich die kleine Kinderhand in seiner bewegte. Peters Müdigkeit war wie weggeblasen. Moritz hatte die Augen geöffnet. Ein wenig verwirrt sah er schon aus. „Papa? Was machst du hier?“ Peter starrte seinen Sohn nur an. War das jetzt ein Wunder? Moritz war wach! Auch die Bäckchen schienen nicht mehr so fieberheiß zu sein. Die Medikamente schienen zu wirken. Sanft weckte Peter seine Exfrau. „Schau mal!“

Moritz wollte sich unbedingt den Sauerstoffschlauch aus der Nase ziehen. „Das kitzelt doch so!“ Nur mit Mühe konnte Frida ihn von der Wichtigkeit überzeugen. Peter verließ das Zimmer, um den Arzt zu informieren. Nach kurzer Zeit kamen beide zurück. „Na, mein Kleiner, du siehst ja schon ganz munter aus. Hast uns das aber auch ziemlich schwer gemacht.“ Der Arzt kontrollierte die Geräte und las die Werte ab. „Das Fieber ist gesunken. Wenn jetzt alles weiter so gut geht, können wir morgen die Nadel aus deinem Arm entfernen. Und den Schlauch aus der Nase wolltest du dir ja schon selbst ziehen.“ Der Arzt grinste Moritz an. „Hast du denn Hunger?“ Moritz überlegte einen Moment. „Nee, nicht so wirklich. Aber Durst! Auf eiskalte Cola!“ Alle lachten. Das Schlimmste schien wirklich überstanden zu sein. „Mal sehen, ob wir hier im Haus so was auftreiben können.“ Der Arzt wandte sich an Moritz Eltern. „Heute werden wir ihren Sohn noch hierbehalten. Wenn sein Zustand so bleibt, verlegen wir ihn auf die normale Kinderstation.“ Damit verabschiedete er sich.

Frida und Peter blieben noch eine Weile bei Moritz. „Ich bleibe heute Nacht noch hier.“ Frida wuschelte Moritz Haare durcheinander. „Als Moritz krank wurde, hab ich mir Urlaub genommen. Aber du musst zurück. Lass Harry nicht so lange warten.“ Peter dachte flüchtig an den Drachen. Er schaute Moritz an. „Vielleicht habe ich morgen eine Überraschung für dich.“ „Och, morgen erst? Was denn? Sag doch mal!“ Peter machte ein geheimnisvolles Gesicht. „Wird nicht verraten! Sonst ist das ja keine Überraschung mehr.“ Bevor er ging, nahm er seinen Sohn noch einmal in die Arme. Jedenfalls, so gut es mit den Schläuchen eben ging.

Vor dem Krankenhaus holte Peter erst mal ganz tief Luft. Es war schon dunkel, der Himmel fast wolkenlos. Ein ziemlich voller Mond schaute auf die Erde herunter. Die Nacht schien kalt zu werden. Fröstelnd zog Peter die Schultern hoch. Mit dem Handy rief er Harry an. „Ein paar Minuten musst du warten. Ich bin nicht so ganz in der

Nähe. Bis gleich!“ Peter zog sich in den Eingang des Krankenhauses zurück. Major Tom klingelte in seiner Tasche. Es war Anne. „Ich wollte nur mal hören, wie es deinem Sohn geht. War es schlimm?“ Beim Klang ihrer Stimme erwachten sofort wieder die Schmetterlinge in Peters Bauch. Am liebsten hätte er sie jetzt in den Arm genommen. Aber das ging natürlich nicht. Stattdessen berichtete er Anne von Moritz. Anne freute sich mit Peter. Und der nahm nun seinen ganzen Mut zusammen. Selbst auf die Gefahr hin, eine Abfuhr zu erhalten, fragte er: „Kann ich heute Abend zu dir kommen? Nur ganz kurz, ein bisschen reden?“ Eine Weile war es still am anderen Ende. Dann lachte Anne ihr wunderbares Anne-Lachen. „Du bist herzlich eingeladen! Wir können zusammen Eddys Abendrunde drehen.“ In diesem Moment hielt Harry mit quietschenden Reifen vor dem Krankenhaus. Peter verabschiedete sich von Anne und stieg zu Harry in den Sportwagen.

Die Rückfahrt verlief ziemlich schweigsam. Sowohl Peter als auch Harry hingen irgendwelchen Gedanken nach. „Kannst du mich bei Anne absetzen?“ Harry schrak richtig zusammen. „Wenn du mir sagst, wo sie wohnt, gerne.“ Und Peter erklärte. Und Harry fuhr hin. In der Drachenwelt brannte noch Licht. Ob Anne wohl noch im Laden war? Peter hatte seine langen Beine schon aus dem niedrigen Sportwagen geschwungen, da tippte Harry ihm auf die Schulter. „Pete, alter Junge, ich wünsch dir alles Glück der Welt. Nein warte, doch nicht! Einen kleinen Teil beanspruche ich für mich!“ Er lachte Peter an. „Ich hab nämlich auch ein kleines Date heute Abend.“ „Na denn!“ Peter grinste zurück, stieg ganz aus und schlug die Wagentür zu. Harry fuhr an und hupte noch ein paarmal zum Abschied.

Die Tür zur Drachenwelt war tatsächlich noch offen. Anne sortierte neue Ware in die Regale. „So etwas nennt man aktives Warten.“ Anne strahlte Peter an. Und der nahm sie einfach in die Arme. „Hey, junger Mann, sie sind ganz schön stürmisch heute!“ Spielerisch versuchte Anne sich zu befreien. „Ich hab während der ganzen Autofahrt an

dich gedacht. Dabei hab ich mich erst gar nicht getraut zu fragen.“  
 „Dafür gehst du jetzt ziemlich ran! Hast du schon gegessen?“ Essen?  
 Peter überlegte. Wann hatte er heute zum letzten Mal etwas gegessen?  
 „Also, wenn ich ehrlich bin, außer Frühstück hatte ich noch nichts.  
 Hab ich gar nicht dran gedacht.“ Und Anne hatte so etwas schon  
 geahnt. „Dann komm mal mit. Der Tisch ist schon gedeckt. Hat Milla  
 gemacht. Und zwar für drei Personen.“

Millas gedeckter Tisch sah richtig toll aus. Sogar Kerzen hatte sie  
 angezündet. Mit einem dicken Kuss wurde Peter von ihr begrüßt.  
 „Guck mal!“ Ganz stolz zupfte das Mädchen an der Tischdecke. „Hab  
 ich alles alleine gedeckt. Sogar Rührei hab ich gemacht. Magst du  
 Rühreier?“ Ja, Peter mochte Eier in ziemlich allen Variationen.

Das Abendessen ging mit viel Gelächter einher. Dafür sorgte schon  
 Hund Eddy, der sich neben Peters Stuhl platzierte und ihn  
 hingebungsvoll mit seinen treuen braunen Augen anschaute. Nicht,  
 das er bettelte. Nein, er begleitete jeden einzelnen Bissen von Peter.  
 Vom Teller bis in den Mund. Milla erzählte kleine Anekdoten aus der  
 Schule. Das konnte sie wirklich sehr anschaulich. Auch das  
 Nachahmen von nicht ganz so beliebten Lehrern löste bei Peter und  
 Anne eine außerordentliche Heiterkeit aus. Doch dann löste Anne die  
 fröhliche Runde auf. „Milla, schau mal auf die Uhr! Zeit, um ins Bett  
 zu gehen.“ „Och, Mensch Mama! Heute doch nicht! Peter ist doch da!“  
 Anne blickte zu Peter und grinste ein wenig. „Wenn wir Glück haben,  
 kommt er vielleicht öfters zum Essen. Oder auch so mal.“ Die  
 Schmetterlinge in Peters Bauch fingen wieder gewaltig an zu flattern.  
 Ja, ja, ja!!! Natürlich komme ich! Immer, wenn du es willst! Das sagte  
 Peter natürlich nicht laut. Milla zog die Mundwinkel runter und  
 trollte sich. Langsam begann Anne den Tisch abzuräumen. Peter half  
 ihr dabei. Hund Eddy saß immer noch erwartungsvoll am Tisch. „Ach  
 Eddy! Du hast schon so viel gefressen. Wir gehen jetzt erst mal unsere  
 Abendrunde. Ganz vielleicht danach.“ Eddy gab einen Wuff-Laut von  
 sich und ließ sich die Leine anlegen.

Die Nacht war klar. Das Thermometer war unter den Gefrierpunkt gerutscht und der Himmel mit abertausenden funkelnden Lichtpunkten übersät. Mittendrin der fast volle Mond. „Ich bilde mir immer ein, der Mond hat ein Gesicht. Ein freundliches Gesicht. Das hab ich schon als Kind getan. Schau mal, wenn du genau hinguckst, da sind die Augen und der Mund.“ Anne zeigte nach oben und lachte. Peter kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich auf den Mond. „Ach komm, lass mal.“ Anne hängt sich bei Peter ein. „Aber es ist eine schöne Vorstellung. Ein netter Mond, der auf die Erde runter schaut.“ Hund Eddy inspizierte heute Abend besonders gründlich sämtliche Bäume und Hauswände. So, als ob er wusste, dass Peter und Anne eher mit sich selbst beschäftigt waren. „Ist dir kalt?“ Peter fühlte, wie Anne trotz der dicken Jacke fröstelte. Er zog sie an sich. Anne wehrte sich nicht dagegen. Dicht aneinander geschmiegt folgten sie Eddy von Baum zu Baum, von Hauswand zu Hauswand. Sie sprachen wenig miteinander. Jeder genoss einfach die Nähe des anderen. Irgendwann standen sie dann wieder vor der Drachenwelt. Hund Eddy hatte sie im Kreis geführt. „Komm noch mit rein. Lass uns den schönen Abend langsam ausklingen.“ Anne schaute Peter bittend an. Der blickte noch einmal nach oben, nach oben in den Sternenhimmel und zu dem fast vollständig sichtbaren Nachbarplaneten, der in einem warmen gelben Licht erstrahlte. „Ich glaube, du hast Recht. Der Mond hat ein Gesicht. Ein ganz liebes Gesicht. Heute jedenfalls. Und er zwinkert mir zu.“ Und Peter nahm Anne in die Arme und küsste sie.

Wenn Eddy nicht an der Tür gekratzt hätte, würden Peter und Anne sicher immer noch dort stehen. Aber Eddy erinnerte sich an das versprochene Leckerli, das er bekommen sollte. Vielleicht, hatte sein Frauchen gesagt. Doch Eddy war sich sicher, heute Abend würde er alles bekommen. Langsam löste Anne sich aus Peters Umarmung. „Daran könnte ich mich gewöhnen. Aber lass uns das lieber drinnen fortsetzen. Das ist offensichtlich auch Eddys Meinung.“ Wie zur Bestätigung, gab Eddy einen leisen Hundequietscher von sich.

*Kurz nach Mitternacht verließ Peter Anne. Beide hatten es sich bei einem Glas Wein und neu entdeckten alten Schallplatten gemütlich gemacht. Beide wollten eigentlich mehr, aber keiner traute sich, den Anfang zu machen. So lagen sie aneinander gekuschelt auf dem behaglichen Sofa, spürten den Körper, die Wärme des anderen und ließen sich von der Musik in die Vergangenheit tragen. Erzählten sich gegenseitig Erlebtes aus der Schul- und Teenagerzeit. Erste Liebe, Liebeskummer - die Musik ließ einiges wieder lebendig werden. Nur die jüngste Vergangenheit, die wurde nicht berührt. Vielleicht passte ja auch die Musik nicht. Wer will das schon wissen.*

*Am nächsten Morgen wurde Peter durch Major Tom geweckt. Sein erster Gedanke war natürlich Anne. Aber falsch gedacht, es war Harry. Neugierig darauf, wie Peters Abend verlaufen war. Nur gleichzeitig brannte er darauf, von seinem eigenen Kuschel-Date zu erzählen. Bei Harry, dem Draufgänger, war es natürlich nicht bei Wein und alten Platten geblieben. Jetzt erfuhr Peter auch den Namen der Angebeteten. Ramona hieß Harrys neue und offensichtlich große Liebe. Vielleicht könnte man ja mal zusammen, oder doch nicht. Später vielleicht. Das würde sich sicher finden.*

*Peter hatte noch einiges vor. Um 18 Uhr begann sein Dienst in der Bar. Und er wollte doch noch Moritz besuchen. Und den Drachen mitnehmen. Schnell suchte Peter alles zusammen und fuhr mit dem Fahrrad zum Bahnhof. Der Zug ging glücklicherweise in recht kurzen Abständen. Schon nach einer guten Stunde stand Peter wieder vor dem Krankenhaus. „Weißt du noch? Gestern?“ Uii, die Stimme! Da war sie wieder! Peter sah sich vorsichtig um. „Hatten wir nicht abgemacht, nicht in der Öffentlichkeit?“ „Schon gut! Erinnerst du dich? Alles wird gut! Du wolltest es nicht glauben.“ Doch, so langsam begann dieser abgegriffene Satz doch eine gewisse Bedeutung für Peter anzunehmen. Alles wird gut! Für ihn traf das im Moment wirklich zu.*

*Moritz lag nun auf der normalen Kinderstation. Die Schläuche waren*

alle verschwunden. Nur ein Pflaster am linken Arm, dort, wo die Infusionsnadel gesteckt hatte, war noch vorhanden. Gespannt blickte Moritz auf das große Paket unter Peters Arm. „Ist das die Überraschung? So groß?“ Peter musste lachen. „Ja, viel kleiner gab es so etwas nicht. Pack mal aus!“ Und er legte das Paket vor Moritz auf die Bettdecke. Ganz vorsichtig wickelte der Junge das Papier ab. Ja, so war er immer schon gewesen. Nie hatte Moritz Geschenke hastig oder ungeduldig ausgepackt. Nie das Papier zerrissen, um schnell an den Inhalt zu kommen. Immer ließ er sich Zeit. So, als ob er die Vorfreude dadurch verlängern wollte. „Wahnsinn! Ein richtiger Drache!“ Moritz ließ den langen bunten Schwanz durch seine Finger gleiten. „Wann lassen wir den steigen? Geht das auch im Winter? Brauch der ganz viel Wind? Können wir...“ Peter nahm Moritz in den Arm. „Hallo, kleiner Mann! Mach mal Pause! Erst mal musst du ganz gesund werden. Und dann kann`s losgehen. Wenn ich keine Zeit habe, machst du das mit Mama. Wo ist Mama überhaupt?“ Moritz zuckte mit den Schultern. „Mama musste heute wieder arbeiten. Ihr Kinderurlaub ist vorbei. Außerdem bin ich ja schon wieder gesund. Fast jedenfalls.“ Plötzlich hellte sich das Kindergesicht auf. „Ich kann ja auch mit Jesus Drachen steigen lassen.“ Peter sah seinen Sohn ziemlich entgeistert an. An seinem linken Ohr hörte er dieses wohlbekannte leise Lachen. „Mit...mit wem willst du den Drachen steigen lassen? Mit Jesus?“ Peter gingen alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Wie kam Moritz auf Jesus? War das Fieber wieder gestiegen? Nein, nach Fieber sah sein Sohn nicht aus. Vielleicht war Frida mit Moritz in irgendeine obskure Sekte eingetreten. Obwohl, für Moritz schien der Name nichts Besonderes zu sein. Er sprach ganz normal darüber. Wie über einen guten Bekannten. Moritz schaute in das verblüffte Gesicht seines Vaters. „Ach, Papa! Das ist Mamas Freund. Der heißt Jesus. Der kommt aus Venezuela. Und er hat uns erzählt, dort heißen ganz viele Menschen so.“ Das leise Lachen an Peters linkem Ohr hörte gar nicht mehr auf. Nun, der Schutzengel schien seinen Spaß zu haben. Peter sagte erst mal nicht viel. Nur: „Ach was!“ „Das stimmt wirklich, Papa!

Nur Mama und ich nennen ihn einfach Jes. Mama meint, das hört sich nicht so himmlisch an.“ „Wo sie Recht hat, hat sie Recht.“ Peter konnte dem nur zustimmen.

Einen Weile noch blieb Peter bei seinem Sohn. Viel hatten sie sich zu erzählen. Und ganz viele verpasste Wochenenden wollten sie nachholen, wenn Moritz wieder zuhause war. Irgendwann kam Frida und Peter verabschiedete sich.

Peter saß im Zug, als Major Tom klingelte. Dieses Mal war es Anne. Beide verabredeten sich am morgigen Mittag in der Drachenwelt. Viel Zeit hatten sie im Moment ja nicht füreinander. Abends bis in die Nacht hinein war Peter in der Bar, den Tag verbrachte Anne in ihrer Drachenwelt. Nachmittags besuchte Peter seinen Sohn. Nun wollten sie wenigstens Annes Mittagspause gemeinsam verbringen. Zusammen mit Milla essen und anschließend mit Hund Eddy gassi gehen.

So verliefen auch alle weiteren Tage der Woche. Weihnachten rückte immer näher. Die Innenstadt wurde immer voller. Auch in Annes Drachenwelt kamen jetzt mehr Kunden. Milla bastelte eifrig Sterne aus glänzendem Papier, die sie an jedes freie Fenster hängte. Bei Peter in der Bar ging es zeitweilig hoch her. Weihnachtsfeiern waren angesagt. Laute, lustige Menschen, die dem Alkohol nicht abgeneigt waren. Die Taxen hatten Hochkonjunktur. Peter kannte die Telefonnummer schon auswendig. Aber diese lauten und lustigen Menschen waren auch ziemlich spendabel, was die Trinkgelder anging. Alle sollten an ihrer guten Laune und der Feier teilhaben. Gerade Peter verstand es mit seinem Charme, trotz des steigenden Alkoholpegels seiner Gäste immer zuvorkommend zu bleiben. So, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt, laut über irgendwelche plumphen Witze zu lachen oder so aufrecht wie möglich den Weg zur Toilette zu finden. Natürlich ohne an eines der vielen Tischchen zu stoßen. Ja, Alkohol und Weihnachtsfeiern schienen zusammen zu gehören. Peter ging nach diesen Nächten rechtschaffen müde nach Hause.



*Am Montag nach dem zweiten Advent wurde Moritz aus dem Krankenhaus entlassen. Ein paar Tage durfte er noch zuhause bleiben, dann ging für ihn die Schule wieder los. Bis zu den Weihnachtsferien war es ja nicht mehr so lange.*

*Bei Peter lief das Leben nun wieder etwas entspannter. Es war doch ziemlich zeitaufwendig, jeden Tag mit dem Zug zu Moritz zu fahren. Nicht, dass es Peter schwer gefallen war. Nein, ganz im Gegenteil. Jeden Tag aufs Neue freute er sich auf seinen Sohn. Doch nun waren die Wochenenden wieder dran. Jedenfalls jedes zweite. Und Peter hatte in der Woche mehr Zeit für Anne. Und Milla. Und Hund Eddy.*

*Genau wie Peter, hatte auch Anne kein Auto. Doch beide kamen immer mehr zu der Überzeugung, dass ein fahrbarer Untersatz einiges erleichtern würde. So entschloss sich Peter wieder einmal Harry um Hilfe zu bitten. Der kannte sich aus, der hatte die entsprechenden Verbindungen. Und Freund Harry war begeistert, mal wieder helfen zu können. „Was stellt ihr euch denn so vor? So ne richtige Familienkutsche?“ Damit meinte Harry offensichtlich einen geräumigen Kombi mit Kindersitz und Hundehütte. Ja, so was in der Richtung hatten sich Peter und Anne schon vorgestellt.*

*Am Wochenende war es dann soweit. Harrys Porsche hatte sich wieder erholt und war fahrbereit. Allerdings gab es nur Platz für Zwei. Fahrer und Beifahrer. Bei Milla war die Enttäuschung groß. Zu gerne wäre sie mitgefahren. Doch Annes Entscheidung fiel auf Peter. „Guck mal, Milla, wir haben doch keine Ahnung von Autos. Lass den Peter das mal machen. Der kann das sicher besser als wir.“ Da war Peter sich nicht so sicher. Aber er hatte ja Freund Harry.*

*Und der kutscherte ihn zu vier verschiedenen Gebrauchtwagenhändlern. Alle waren ihm angeblich noch einen Gefallen aus grauer Vorzeit schuldig. Fahrzeuge, die in die engere Wahl kamen, wurden von Harry unter die Lupe genommen. Peter entschied sich schließlich*

für einen Kastenwagen einer französischen Marke. „Der sieht zwar nicht besonders elegant aus, dafür hat er viel Platz.“ Harry nickte. „Genau! Und viele Kilometer hat er auch noch nicht runter. Und nur einen Vorbesitzer. Der Preis ist eigentlich auch ein Schnäppchen. Mal sehen, vielleicht geht der Händler noch ein bisschen runter.“ Harry verschwand im Büro. Nach kurzer Zeit kam er grinsend wieder heraus. „Du kannst den Vertrag unterschreiben. Der Preis ist noch schnäppchenmäßiger. Und ne Garantie noch obendrauf.“

Peter schaute sich sein Auto noch einmal von vorn bis hinten an. Am Montag sollte es zugelassen werden. Der Händler hatte sich auf Drängen von Harry bereit erklärt, auch das noch zu tun. Peter zog sein Handy aus der Tasche. Wenigstens Bilder wollte er Anne und Milla präsentieren. Mindestens zehn Fotos machte er. Aus sämtlichen Blickwinkeln. Und innen natürlich auch. Harry stand grinsend daneben. „So, nun reicht `s aber. Montag könnt ihr doch schon damit rumkutschieren.“ In dem Moment hörte Peter wieder dieses leise Lachen an seinem linken Ohr. „Und für mich bedeutet das dann Mehrarbeit. Autofahrer leben gefährlich!“ Fast hätte Peter geantwortet. Gerade noch konnte er sich auf die Zunge beißen. Freund Harrys Beziehung zu Schutzengeln war sicher nicht so eng.

Bei Anne wurde erst mal gefeiert. Peter bestand darauf, dass Harry mitkam. Endlich sollte er Anne kennenlernen. Die beiden waren sich von Anfang an sympathisch. Der Nachmittag verlief in fröhlicher Stimmung. Hund Eddys Spaziergang machten sie alle zusammen. Der Abend kam schnell und Peter musste seinen Dienst in der Bar antreten. Harry fuhr ihn. „Ich bin um acht mit Ramona verabredet. Wir wollen ins Kino. Das heißt, sie will. Irgend so ein softiger Mädelfilm.“ Peter grinste. „Na denn mal viel Spaß dabei.“ Bevor Harry den Motor wieder startete, blickte er Peter ganz ernst an. „Deine Anne...ich glaube, du hast da was ganz Tolles gefunden. Glaub mir! Mit Frauen kenn ich mich aus. Pass gut auf sie auf!“ Ja, das wollte Peter tun.

*Am Montag hatte Peter wieder seinen freien Tag. Eigentlich war es ja mehr ein freier Abend. Jedenfalls brauchte Peter um 18.00 Uhr nicht in der Bar antreten. Vorsichtshalber stellte er sich den Wecker. Um 11.00 Uhr war er mit Anne verabredet. Zusammen wollten sie das Auto abholen. Da noch keine Ferien waren, konnte Milla natürlich nicht mit. Ein bisschen traurig war sie schon darüber.*

*Die Firma des Gebrauchtwagenhändlers befand sich am anderen Ende der Stadt. Peter und Anne fuhren mit dem Bus dorthin. „Lass uns die letzte Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln genießen. Ab jetzt müssen wir selber fahren.“ Anne stempelte ihren Fahrschein ab. „Ich weiß gar nicht, wie lange ich nicht mehr selbst gefahren bin. Wohl schon fast drei Jahre nicht mehr. Wahrscheinlich muss ich erst mal wieder üben.“ Anne faltete ihren Fahrschein zusammen. „Hey, lass das! Vielleicht brauchst du den noch. Die Kontrolleure sind ziemlich streng.“ Peter nahm Anne den Fahrschein vorsichtshalber aus den Händen. „Was ist denn? Hast du Angst vorm Selberfahren? Das verlernt man doch nicht. Wie Radfahren.“ Statt des Fahrscheins knüddelte Anne jetzt die Fransen ihres Schals zusammen. „Nein, nein! Das hat einen anderen Grund. Ein Unfall, ein Unfall mit dem Motorrad.“ Peter schaute Anne ins Gesicht. „Du hattest einen Motorradunfall? Du hast nie erzählt, das du Motorrad fährst.“ „Nein, nein! Hab ich auch nicht. Hab immer nur hinten drauf gesessen. Mein...mein verstorbener Mann ist bei einem Unfall ums Leben gekommen. Ich...ich war damals nicht dabei. Er...er wollte...das Wetter war so toll, und dann kam das Unwetter. Ein Wahnsinnsgewitter! Hagel mit riesigen Körnern. Die Maschine ist einfach weggerutscht und...und Simon wurde gegen einen Brückenpfeiler geschleudert. Er war sofort tot...“ Mit großen Augen schaute Anne ins Leere. Peter nahm sie einfach in die Arme. „Wir kriegen das schon hin. Das mit dem Autofahren. Du wirst sehen, gemeinsam schaffen wir das.“ Anne löste sich ein wenig aus der Umarmung und schaute aus dem Busfenster. „Ich glaube, wir müssen aussteigen. Hier ist Endstation.“*

„Heißt das, wir sind zu weit gefahren?“ „Ein oder zwei Haltestellen schon. Tut mir leid. Ich wollte dich nicht mit meiner Vergangenheit belästigen.“ Anne nahm ihre Tasche und stieg vor Peter aus dem Bus. „Ich glaube, wir müssen in die Richtung. Jedenfalls regnet oder schneit es nicht. Nur wieder dieser eisigkalte Wind.“ Peter hielt Anne am Arm fest und drehte sie zu sich herum. „Anne, du weißt, dass ich dich sehr gern habe...dass ich...dass ich, ja, verdammt, ich liebe dich. So, jetzt weißt du`s. Und warum solltest du mich dann nicht mit deiner Vergangenheit belästigen? Sie gehört zu dir! Ich bin froh, dass du mir die Geschichte erzählt hast.“ Anne starrte Peter an. „Sag das noch mal!“ Peters Gesicht sprach Bände. „Wie jetzt? Was soll ich nochmal sagen? Das mit der Vergangenheit?“ „Nein.“ Annes Stimme war jetzt ganz leise. „Das mit der Liebe.“ „Ach das!“ Peter hielt Anne eine Armlänge von sich entfernt mit beiden Händen fest. „Anne, meine Traumfrau, du weißt doch, dass wir Männer uns mit diesen Dingen immer etwas schwer tun, aber für dich noch einmal: ICH LIEBE DICH!“ Peter zog Anne fest an sich. „Das meine ich ganz ernst.“ Und es folgte, was folgen musste, ein langer inniger Kuss. Passanten, die vorüber gingen klatschten Beifall. Nur einige wenige sprachen von einem öffentlichen Ärgernis und dem Verfall der Sitten.

„Ich glaube, wir sollten jetzt unser Auto abholen. Sonst schaffen wir es nicht bis zu Millas letzter Schulstunde.“ Ja, das hatten sie Milla versprochen. Obwohl es nur ein Schulweg von zehn Minuten war, heute sollte sie abgeholt werden. Mit dem neuen Auto.

Frisch geputzt stand der Kastenwagen auf dem Hof des Händlers. Schlüssel und Papiere lagen bereit. Nur der Tank war sparsam gefüllt. Bewundernd ging Anne um das Fahrzeug herum. „Weißt du, wie wir ihn noch verschönern?“ Nein, wusste Peter nicht. „Bei dieser Farbe ist das doch ganz klar.“ Das Auto war himmelblau-metalllic. Annes Augen funkelten richtig bei der Vorstellung. „Wir kleben weiße Schmetterlinge auf die Motorhaube! Und einen Namen bekommt es

auch!“ Peter und der Händler verdrehten die Augen. „Frauen!“ Beim Händler hörte es sich eher wie: „Weiber!“ an.

Peter und Anne stiegen ein. Peter setzte sich hinter das Lenkrad und Anne auf den Beifahrersitz. „Wir haben gar keine Sitzerrhöhung für Milla. Und für Moritz.“ „Müssen wir noch besorgen. Aber erst mal holen wir Milla ab. Für die paar Meter muß der Gurt reichen. Ich hab heute Nachmittag Zeit genug dafür.“ Anne nicht. Am Vormittag war die Drachenwelt wie es so schön hieß, aus familiären Gründen geschlossen. Doch am Nachmittag sollte sie wieder öffnen. Das Weihnachtsgeschäft war ja immer noch in vollem Gange.

Milla wartete schon. Ihre Mundwinkel zeigten bereits ein wenig nach unten. „Ich dachte, ihr habt mich vergessen! Zehn Minuten steh ich hier schon. Und keiner kommt!“ „Ach, mein Mäuschen! Nicht böse sein. Wir haben die Haltestelle verpasst und mussten zu Fuß gehen. Das dauerte ein bisschen länger.“ Milla war inzwischen eingestiegen. „Hab ich gar keinen richtigen Sitz?“ „Kommt alles noch. Peter besorgt den heute Nachmittag. Schnall dich bitte richtig an!“

Am rückwärtigen Eingang von Annes Haus befand sich ein kleiner Parkplatz für die Anwohner. Dort stellte Peter den Kastenwagen ab. Milla betrachtete das Fahrzeug noch einmal ziemlich kritisch. „Der hat ja ne ganz tolle Farbe! Aber da fehlen doch noch die Schmetterlinge!“ Peter und Anne sahen sich nur an und fingen schallend an zu lachen. „Was habt ihr denn? Was ist daran so witzig?“ Milla fühlte sich ausgelacht. Peterklärte das Mädchen auf. „Deine Mama hat genau dasselbe gesagt.“ Also hieß das für Peter, nicht nur Kindersitze, sondern auch Schmetterlinge besorgen.

Und mit denen wurde das Auto noch am gleichen Tag verschönert. Solange es noch sauber ist, war Annes Argument. Außerdem wurde es getauft. Einen Namen hatte Milla auch schon parat. Balu! Weil er so schön blau ist! Kinderlogik – ändere die Reihenfolge der Buchstaben und es heißt blau!

*Am nächsten Wochenende, also am dritten Adventwochenende war für Peter Moritztag. Wie einfach ging das jetzt! Mit einem eigenen Auto! Mit Frida hatte Peter abgesprochen, dass er Moritz Samstagmorgen so gegen neun Uhr abholen würde. Das Wetter zeigte sich von seiner schönen winterlichen Seite. Blauer Himmel, Minustemperaturen und eisiger Wind. Moritz war schon ganz aus dem Häuschen. Das war ja optimales Drachen-steigen-lassen-Wetter! Peter hatte versprochen, mit Moritz an den Strand zu fahren. Allerdings hatte er ihm verschwiegen, dass noch ein kleines Mädchen mit von der Partie war. Anne blieb in der Drachenwelt. Das Weihnachtsgeschäft lief immer noch sehr gut. Aber Milla wollte unbedingt Moritz kennenlernen. Peter war zuerst unsicher. Vielleicht fühlte Moritz sich zurückgesetzt. Doch da meldete sich die Stimme wieder zu Wort: „Die Kinder sind nicht so kompliziert wie du. Sie werden sich verstehen. Vielleicht nicht sofort. Sie müssen sich ja auch erst kennenlernen.“ Und so saß Milla auf ihrem nagelneuen Kindersitz auf der Rückbank und wartete ganz gespannt auf den fremden Jungen.*

*Moritz empfing jubelnd seinen Papa. Die Tasche war gepackt und der Drache lag einsatzbereit daneben. Peter wechselte noch ein paar Worte mit Frida, als im Hintergrund ein hochgewachsener junger Mann auftauchte. Die Haare waren schwarz und lang, am Hinterkopf zu einem Pferdeschwanz gebunden. Mit einem freundlichen Lächeln begrüßte er Peter. „Endlich lernen wir uns mal kennen. Ich bin Jesus, Fridas neuer Partner.“ Ein leichter südländischer Akzent ließ erkennen, dass deutsch nicht seine Muttersprache war. Peter stellte sich ebenfalls vor - als Fridas alter Partner. Moritz drängte zum Aufbruch. Er wollte endlich seinen Drachen steigen lassen.*

*Peter hatte Moritz nichts von Milla erzählt. Und so trafen die beiden Kinder ohne Vorwarnung aufeinander. Abrupt blieb Moritz vor dem Kastenwagen stehen. „Wer ist das denn? Wieso sitzt die in deinem*

Auto?“ Peter suchte nach Worten, doch Milla tat sich damit nicht so schwer. Sie öffnete den Sicherheitsgurt und die Autotür, sprang aus dem Sitz und baute sich vor Moritz auf. „Hallo!“ strahlte sie den Jungen an. „Ich bin Milla und dein Papa ist in meine Mama verliebt!“ Moritz starrte das Mädchen an. Peter dachte für sich: „Besser hätte ich das auch nicht sagen können.“ Und die Stimme kicherte in Peters linkes Ohr. Moritz fand seine Sprache wieder. „Und was ist mit Mama? Hast du die nicht mehr lieb?“ Peter wünschte sich Anne an seine Seite. Die könnte bestimmt besser mit der ganzen Situation umgehen. „Ja, weißt du, Mama hat doch auch einen neuen Mann. Und der hat die Mama jetzt ganz doll lieb.“ Moritz schob die Unterlippe vor. Böse guckte er in Richtung Milla. „Und die da? Hast du die auch lieb? Lieber als mich?“ Jetzt mußte Peter doch grinsen. So blöd die Situation auch war, irgendwie war sie doch komisch. Auch die Stimme kicherte immer noch vor sich hin. „Also, jetzt pass mal auf, Moritz. Der Papa und die Mama sind nicht mehr zusammen. Das weißt du schon. Die Mama hat einen neuen Mann, das ist der Jes.“ „Jesus heißt der.“ Moritz musste korrigieren. „Also gut, Jesus. Und der Papa hat eben auch eine neue Frau. Und die heißt Anne. Du wirst sie heute kennenlernen.“ „Will ich aber gar nicht!“ „Moritz, jetzt sei doch nicht so bockig. Du wirst sehen, die Anne ist unglaublich nett. Du wirst sie mögen. Und Milla ist auch ein ganz liebes Mädchen.“ Milla hatte die ganze Zeit stumm daneben gestanden. Doch nun ging sie auf Moritz zu und tippte ihn auf die Brust. „Du hast das vielleicht gut! Du hast jetzt zwei Papas. Ich hab` bis Peter kam gar keinen gehabt!“ Entsetzt schaute Moritz Milla an. „Wieso hast du keinen Papa? Jedes Kind hat einen Papa!“ „Meiner ist aber gestorben als ich ganz klein war. Deshalb hatte ich keinen Papa mehr. Aber jetzt ist Peter da!“ Das musste Moritz erst mal verdauen. Peter nutzte die Kampfpause, um die Kinder auf der Rückbank unterzubringen. Und dann ging`s endlich los.

“Wo fahren wir denn jetzt hin?“ Moritz hatte von Überraschungen

scheinbar genug. „Ich hab` mir gedacht, wir fahren an den Strand. Dort haben wir Platz genug, um den Drachen steigen zu lassen. Und für dich ist die frische Luft gut.“ Moritz liebte das Wasser und den Strand. Aber jetzt wollte er noch ein wenig bocken. „Brauch keine frische Luft. Und überhaupt, wir haben nur einen Drachen für drei Leute! Und den lass ich steigen.“ „Ja, Moritz, den lässt du steigen. Das ist ja auch dein Drachen.“ Und von Milla kam: „Und ich guck zu!“ Moritz schaute das Mädchen von der Seite an. „Vielleicht darfst du ihn mal halten. Aber nur vielleicht.“ An Peters linkem Ohr mischte sich die Stimme wieder ein: „Na bitte! Ist doch schon ein Fortschritt.“ Am Strand empfing die Drei ein winterkalter, aber nicht zu stürmischer Wind. Das Meer rollte in ruhigen Wellen an Land. Möwen flogen im Tiefflug über das Wasser oder segelten kreischend durch die Luft. Auf den großen Steinen der Wellenbrecher ließen sich einige Kormorane in der Wintersonne trocknen. Sogar ein Schwanenpaar schwamm in Strandnähe. Ab und zu tauchte einer ab und es war nur noch das Hinterteil zu sehen. In warme Jacken verpackt und mit Mützen, Schal und Handschuhen ausgerüstet nahmen Peter und die Kinder den Strand in Besitz. Fast menschenleer war es hier. Nur ein einzelner Spaziergänger mit einem großen Hund wanderte dicht am Wasser entlang. Milla schaute dem Hund hinterher. „Wir hätten Eddy mitnehmen sollen.“ Moritz hielt mitten in der Bewegung inne. „Wer ist das denn? Noch ein Kind?“ Peter und Milla konnten ihn beruhigen. „Ein Hund? Das ist ja toll! Ich will auch so gerne einen. Aber Mama meint, das geht nicht. Sie arbeitet und ich muss in die Schule und so.“

Die Zeit am Strand verlief dann doch noch ziemlich harmonisch. Auch der Drachen verhielt sich kooperativ. Schön sah er aus! Der knallrote Drachen mit dem kunterbunten Schwanz ganz hoch oben vor dem blauen Himmel. Milla durfte ihn auch mal halten. Schmunzelnd sah Peter den beiden Kindern zu. Die erste Hürde schien genommen. Moritz bockte nicht mehr. Hund Eddy machte Milla für Moritz attraktiv. Und dann noch die Drachenwelt! Aber das wusste Moritz



*ja noch nicht.*

*Auch ein blauer Himmel konnte nicht verhindern, dass sich der Wintertag früh verabschiedete. Das war im Dezember nun mal so. Irgendwann saßen dann alle Drei mit roten Wangen und Nasen, aber strahlenden Augen wieder im Auto. Der Drachen lag gut verstaut im Kofferraum. „Machen wir das morgen nochmal?“ Auch Milla wollte das. „Und dann kommen Eddy und Mama auch mit.“ Die Idee fand Peter gar nicht so schlecht. Wenn Anne denn einverstanden war...*

*Sie war es! Jetzt musste Peter seinem Sohn nur noch beibringen, dass er die Nacht bei Anne und Milla verbringen sollte. Und bei Hund Eddy natürlich. Peter hatte ja ab 18.00 Dienst in der Hotelbar. Er machte sich schon auf ein ziemliches Wortgefecht gefasst. Doch wie irrte er sich da! Allein die Drachenwelt faszinierte Moritz.*

*„Wahnsinn! So viele hab` ich noch nie im Leben gesehen!“ Hund Eddy empfing ihn schwanzwedelnd. Peter hatte Moritz einige Leckerlis zugesteckt. „Du wirst sehen, dann hast du einen Freund für`s Leben.“ Ja, auch bei Hunden geht die Liebe durch den Magen. Und Anne, Anne war einfach umwerfend. Ganz selbstverständlich, so, als sei Moritz schon immer dagewesen, ging sie mit dem Kind um. Er wurde begrüßt und umarmt, genau wie Milla. Das gemeinsame Essen fand in fröhlicher Runde statt. Eddy blieb immer dicht an Moritz Stuhl sitzen. Peter brauchte auch nicht allein zu den Drei Löwen zu gehen. Er wurde von allen begleitet. Eddy brauchte ja noch seine Gassi-Gang. Zum Abschied gab es für jeden einen dicken Kuss. Für Anne einen ganz besonderen und ein geflüstertes „Danke!“ Winkend verschwand Peter durch den Angestellteneingang in den Drei Löwen.*

*Peters Arbeitszeit verging wie im Flug. Wieder einmal wurde kräftig gefeiert. Laut und fröhlich ging es zu. Zum Schluss musste der eine oder andere doch zum bestellten Taxi gebracht werden, weil er es allein auf seinen zwei Beinen nicht mehr schaffte. Und wieder einmal bekam Peter so manches gute Trinkgeld.*

Um drei Uhr morgens schlich sich Peter so leise wie möglich in Annes Wohnung. Die Tür quietschte ein wenig und der Holzfußboden knarrte einmal ziemlich laut, aber sonst machte Peter kaum ein Geräusch. Es war das erste Mal, dass er bei Anne übernachtete. Die beiden kannten sich ja auch nur knapp drei Wochen. Seinen einzigen freien Abend, den Montag, verbrachte Peter zwar mit Anne, aber die Nacht hatte er bisher immer in seinem eigenen Bett geschlafen. Nun war es also eine Premiere für Anne und Peter. Am nächsten Morgen wollten sie alle zusammen frühstücken. Peter hoffte, dass die Kinder nicht allzu früh wach wurden.

Ganz vorsichtig schlüpfte Peter zu Anne ins Bett. Aber sie merkte es doch. Schlaftrunken gab sie Peter einen flüchtigen Kuss und rückte näher an ihn heran. Mit dem Po an Peters Bauch und dem Rücken an seiner Brust schlief Anne ganz schnell wieder ein. Eben noch totmüde, jetzt war Peter wach! Er war doch auch nur ein Mann! Und nun lag er da, mit seiner aufstrebenden Männlichkeit und einer geliebten Frau im Arm, zum Nichtstun verdonnert. Und nun sollte er einfach die Augen zumachen und schlafen. Das war wirklich ein nächtlicher Härtestest! Doch Peter bestand ihn, musste ihn bestehen, denn Anne schlief wie ein Murmeltier.

Das Sandmännchen hatte ein Einsehen. Es streute den Kindern so viel Schlafsand in die Augen, dass sie bis um neun Uhr morgens schliefen. Selbst Anne war erstaunt. In der Woche musste sie Milla mehrfach wecken. Doch am Wochenende gab es für das Mädchen kein Halten. Um sieben Uhr früh stand Milla auf der Matte.

Anne deckte mit den Kindern den Frühstückstisch. Peter durfte noch ein wenig liegen bleiben. Milla huschte schnell mit Hund Eddy ins Freie. Die Nacht war lang und die Hundebblase voll. Trotzdem, Eddy teilte sich den Inhalt ein. Jeder Baum musste begossen und neue Hundennachrichten verbreitet werden.

Schließlich und endlich aber saßen alle in fröhlicher Runde am Frühstückstisch.

*Draußen war es nicht nur windig, nein es stürmte. „Mit dem Drachen steigen wird es wohl heute nichts.“ Peter schaute Moritz an. „Och, Menno! Warum denn nicht? Ist doch richtig schön windig!“ „Ja eben.“ Anne lachte. „Guck mal Moritz, so viel Wind kann dein Drachen nicht ab. Er würde sicher kaputt gehen. Glaub mir, ich kenn mich mit Drachen aus.“ Moritz schob seine Unterlippe vor, ein Zeichen, dass er nicht weit davon entfernt war, bockig zu werden. Doch Milla rettete die Situation. „Aber wir können doch an den Strand. Wellen gucken!“ Die Idee wurde von allen begeistert aufgenommen.*

*Und so fuhren sie nach dem Frühstück an den Strand. Mit gischtgekrönten ziemlich hohen Wellen rauschte das bleigraue Meer heran. Die zurückrollende Brandung brachte Bewegung in die im Wasser liegenden Steine. Der starke Wind kam nicht in Böen, sondern blies stetig aus einer Richtung. Die Kinder konnten sich dagegen legen ohne umzufallen. Natürlich hatten sie ihren Spaß dabei. Hund Eddy bellte die am Strand leckenden Wellen an. Zu gern wäre er ins Wasser gegangen. Doch diesem Getöse traute er nicht so recht. Ja, laut war es wirklich. Die donnernde Brandung, der Wind in Sturmstärke und über allem die kreischenden Möwen. Die waren in ihrem Element, ließen sich vom Wind auf und ab tragen. Ab und zu stieß eine von ihnen fast senkrecht ins Meer und kam mit etwas Fressbarem wieder hoch. Moritz und Milla, beide warm verpackt und in Gummistiefeln, versuchten so dicht wie möglich ans Wasser zu kommen. „Ich bin gespannt, wer als Erster nasse Füße bekommt.“ Anne hatte sich bei Peter eingehakt, den dicken Schal zum Schutz vor das halbe Gesicht gebunden. Peter guckte skeptisch. „Wieso, die Beiden haben doch Gummistiefel an. Die sind doch wasserdicht.“ „Das hindert das Wasser aber nicht daran, oben rein zu laufen. Da, siehste! Bei Moritz schwappt es schon. Die Socken sind jetzt nass!“ Eddy hatte inzwischen einen toten Fisch gefunden. Mit einer Begeisterung, zu der nur Hunde fähig sind, wälzte er sich auf dem toten Tier, um ja jeden Zentimeter seines Körpers mit diesem für ihn wunderbaren Aroma zu tränken.*

„Pfui, Eddy!!!“ Ziemlich angeekelt rannte Anne auf den Hund zu. Der war sich allerdings keiner Schuld bewusst. Was sollte an diesem tollen Duft nicht in Ordnung sein? Die Menschen rochen doch manchmal auch ein wenig merkwürdig. Anna zerrte Eddy am Halsband von dem Fisch weg und nahm ihn an die Leine. Ziemlich beleidigt schaute Eddy sie von unten herauf an, während Anne ihm die häusliche Dusche androhte. Peter hatte inzwischen die Kinder eingesammelt. Bei beiden war Hochwasser in den Gummistiefeln. Aber nicht nur das. Auf den glitschigen Steinen hatte Milla den Halt verloren und sich den Hosenboden gesetzt. Das war nicht nur unangenehm nass, sondern auch recht kalt.

Auf der Rückfahrt hielten sich bis auf Eddy alle die Nase zu. Der Hund stank gewaltig. Eddy hatte zwar seine eigene Kiste im Kofferraum, doch der Duft drang in jede Ritze.

Viel Zeit hatten Moritz und Peter nicht mehr füreinander. Um 18.00 Uhr begann der Dienst in der Bar. Und Moritz musste noch zu Frida gebracht werden. „Wir müssen nochmal über die Weihnachtstage reden. Wer, wann, wo und mit wem. Es sind nur noch eineinhalb Wochen bis Heiligabend.“ Moritz guckte ganz groß. „Ja feiern wir denn nicht zusammen?“ „Das wär schon toll!“ Peter fand die Idee gar nicht so schlecht. „Aber ob Mama damit einverstanden ist?“ „Ich frag sie einfach mal.“ Der Junge sah da kein großes Problem. Peter schon eher. „Und was ist mit euch? Hättet ihr Lust dazu?“ Milla war sofort Feuer und Flamme, Anne ein bisschen zurückhaltender. „Ich lass mich gerne überstimmen, wenn alle einverstanden sind. Wir sind ja noch ein wenig fremd.“ Peter nahm sie in den Arm. „Aber uns zwei Männer kennst du doch schon ganz gut.“ Und er zwinkerte Moritz zu. „Jetzt müssen wir aber los. Sonst komm ich zu spät in die Bar. Harry ist heute Abend auch dort. Vielleicht trinken wir noch ein Bierchen zusammen. Mal sehen.“ Anne reagierte ein wenig enttäuscht. „Und wo schläfst du heute Nacht?“ „War das jetzt eine Einladung? Die kann ich natürlich nicht ausschlagen.“ Peter gab Anne einen Kuss. „Na denn

*bis später.“*

*Die Zeit war knapp und auf der Autobahn ziemlich viel Verkehr. Peter hatte es eilig. Und genau so fuhr er auch. „Willst du mich mal wieder testen?“ Da war sie wieder, die Stimme an Peters linkem Ohr. „Vielleicht drückst ein bisschen weniger aufs Gaspedal. Denk daran, du sollst nicht schneller fahren, als dein Schutzengel fliegen kann.“ Peter gab ein undefinierbares Geräusch von sich. Schließlich konnte er sich vor Moritz nicht mit seinem Schutzengel unterhalten. Den Fuß nahm er aber schon ein wenig vom Gas.*

*Peter hatte keine Zeit für ein Gespräch mit Frida. Schließlich wollte er in seinem Probemonat nicht zu spät kommen. Punkt 18.00 Uhr stand er in der Bar. Ein wenig abgekämpft sah er aus. Der Barkeeper grinste ihn an. „Na, Stress gehabt?“ „Nee, na ja, war viel Verkehr und ich ein bisschen spät dran.“ Und Peter erzählte ein wenig aus seinem Privatleben. In der Bar war noch wenig Betrieb, so konnten beide noch in Ruhe einen Espresso trinken. Später kam Harry und setzte sich ans Piano. Einige Pärchen tanzten. Es war ein ziemlich entspannter Abend. In seiner Pause schlenderte Harry zu Peter. „Hast du Weihnachten Dienst?“ Nein, hatte Peter nicht. Dafür aber Silvester und Neujahr. Harrys Weihnachten fand unter Palmen statt. „Ramona will in die Karibik. Stell dir mal vor, Heiligabend bei 30° Grad im Schatten. Lecker Cocktails schlürfen und eine wunderschöne Frau im Arm. Ein leiser Wind, der durch die Palmen streicht, anstatt nadelnde Tannenbäume.“ Harry kam richtig ins Schwärmen. Peter fand das auch alles ganz toll. Nur, ihm würde es genügen, wenn er seine lieben Menschen alle unter einen Hut bekommen könnte. Die Idee, mit allen zusammen Weihnachten zu feiern, wurde ihm immer sympathischer. Die Frage stellte sich nur, wo sollte die Feierei stattfinden? Die Wohnungen waren allesamt zu klein. Obwohl, zwei Erwachsene und zwei Kinder, so viele Menschen waren das nun wieder auch nicht. Nun, man würde sehen. Harry saß inzwischen wieder am Piano und die Bargäste riefen nach Peter. Der Weihnachtstraum wurde erst mal aufgeschoben.*

*Am Montagmittag, Peter saß gerade am Frühstückstisch, klingelte Major Tom los. Es war Frida. Moritz hatte natürlich von den Weihnachtsplänen erzählt. Frida wollte nun wissen, wie viel von dem der Wahrheit entsprach und welche Ideen Moritz Fantasie entsprungen waren. Den Gedanken, die Feiertage zusammen zu verbringen fand sie grundsätzlich nicht schlecht. Auch Jes war begeistert. In seiner Heimat war Weihnachten ein Riesenfest, das von der ganzen Familie gefeiert wurde. Und da kamen eine Menge Leute zusammen. Nun stellte sich also nur noch die Frage, wo man gemeinsam die Weihnachtstage verbrachte. Peter wollte sich Gedanken machen, Frida wollte sich Gedanken machen und Anne natürlich auch.*

*Wie so oft im Leben, kam die rettende Idee von einem Außenstehenden. Sie kam von Harry, dem Freund in allen Lebenslagen. Eigentlich kam er nur vorbei, um bei Anne und Peter einen Becher Kaffee mitzutrinken. Das Gespräch drehte sich zwangsläufig um die bevorstehenden Feiertage. Harry schwärmte vom Karibikflair. Anne bekam ganz sehnsüchtige Augen. Harry grinste Anne an. „Warum fliegt ihr denn nicht auch in die Wärme?“ „Hast du eigentlich eine Ahnung davon, wie teuer das mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern ist? So viele Drachen kann ich gar nicht verkaufen. Und von Peters Abfindung ist ein ziemlicher Teil für das Auto draufgegangen.“ Harry machte ein langes Gesicht. „Ja, is klar, versteh ich.“ Dann erzählten Peter und Anne von den eigentlichen Plänen. „Und ihr wisst nicht wohin? Noch keinen Unterschlupf gefunden?“ Harry rieb sich die Hände und schaute die Beiden schelmisch an. „Da kann Onkel Harry euch bestimmt helfen.“ In diesem Moment platzte Milla mit Hund Eddy ins Zimmer. „Boah, manno, Eddy hat an jedem Baum geschnüffelt. Fünfmal isser um den Fahrradständer gerannt und überall hat er drei Tropfen hingepinkelt. Ach, hallo, Harry!“ Eddy rannte erst mal zu seinem Futternapf und steckte die Schnauze hinein. Der Napf war leer. Eddy gab ein unwilliges Geräusch von sich und fing an, den Napf hin und*

her zu schieben. „Macht der das immer so?“ Harry konnte mit Hunden nicht so sehr viel anfangen. Anne lachte. „Nun ja, der arme Kerl hat chronischen Hunger. Das will uns Eddy mit der Schieberei verdeutlichen. Wenn wir noch ein bisschen warten, kippt er den Napf um.“ Milla holte Hundefutter aus dem Schrank und füllte den Napf auf. In Windeseile wurde der von Eddy geleert und blitzblank geputzt.

„Sag mal, Harry“, Peter wollte den Weihnachtstagefaden wieder aufnehmen, „Du wolltest eben einen Vorschlag machen.“ Harry hob gerade den Becher zum Mund um einen Schluck Kaffee zu trinken, stellte ihn dann auf halbem Wege wieder ab. „Genau! Ich glaube, ich hab genau das Richtige für euch. Ein Ferienhaus direkt am Strand. Gehört Ramona. Aber wir sind ja in der Karibik.“ Anne machte ein bedenkliches Gesicht. „Meinst du wirklich, dass sie das Haus an uns vermietet?“ „Nun mach aber mal nen Punkt! Vermieten! An Freunde vermietet man nicht.“ „Aber wir kennen sie doch gar nicht.“ Peter war das auch irgendwie unangenehm. „Also, passt mal auf! Wir machen das folgendermaßen. Heute Abend rede ich mit Ramona. Und morgen Nachmittag kommen wir beide einfach auf einen Becher Kaffee vorbei. Einverstanden?“ Ein allgemeines Nicken war die Antwort. Ja, damit konnten alle leben.

Noch am Abend klingelte Peters Handy. „Ich wollte euch nur sagen, Ramona hat absolut nichts dagegen. Ihr könnt das Häuschen haben. Morgen kommen wir aber trotzdem noch vorbei. Wegen Schlüssel und so.“ Harry lachte leise. „Außerdem habt ihr ja gar keine Ahnung, wo das Haus steht. Lasst euch überraschen!“

Anne war richtig ein wenig aufgeregt. Ramona Kellermann gehörte schließlich zur High Society der Stadt. Das Bestattungsinstitut Kellermann kannte so ziemlich jeder. Ab und zu erschien Ramonas Bild sogar in der Klatschpresse. Wie Harry war Anne der Meinung, dass Ramona eine wunderschöne Frau war. Mit Superfigur und ebenmäßigen Gesichtszügen. Dunkle Augen, dunkle lange Haare mit

einem rötlichen Touch und natürlich immer toll gestylt. Anne schaute in den Spiegel und unterzog das Bild einer kritischen Musterung. Sie nahm mehrere Posen ein und drehte sich ein wenig. Schließlich streckte sie ein wenig das Kinn vor und sprach zu ihrem Spiegelbild: „Meine liebe Anne, eigentlich siehst du doch ganz gut aus. Ich weiß gar nicht, was du willst.“ „Genau das finde ich auch! Anne, du siehst umwerfend aus!“ Anne hatte nicht bemerkt, dass Peter ins Zimmer gekommen war. Er fasste von hinten um ihre Taille und küsste sie auf den Hinterkopf. „Für mich bist du die schönste Frau der Welt!“ Langsam ließ Peter seine Hände unter Annes Pullover wandern. „Nicht, lass mal! Milla kommt doch gleich aus der Schule. Und der Laden!“ „Irrtum! Es ist erst 11.00 Uhr. Vor zwölf ist deine Tochter nicht hier. Wir haben also Zeit.“ Und Peter ließ seine Hände weiter wandern. Und Anne ließ ihn gewähren.

Es war wie ein Rausch, dieses erste Mal. In den wenigen Wochen, die Peter und Anne sich kannten, hatte es sich einfach nicht ergeben. Immer waren die Umstände gegen sie. Peter arbeitete fast jede Nacht. Das Kinderzimmer lag direkt neben Annes Schlafzimmer und Anne hatte Angst, dass Milla aufwachen könnte. Doch nun lag sie entspannt in Peters Armen und spürte die Wärme seines Körpers. Eigentlich wollte sie nie wieder aufstehen. Nur noch von diesen Händen gestreichelt und von diesen Armen gehalten werden. Sich einfach nur fallenlassen. Peter rührte sich. „Ich glaube, wir sollten uns anziehen.“ Anne blickte sich um. Einzelne Kleidungsstücke lagen im Schlafzimmer verstreut. Annes Slip hing quer über der Nachtschlampe. Lachend griff sie danach. „So unordentlich bin ich sonst nicht.“ Plötzlich verstummte sie. Die Haustür klappte. Hund Eddy bellte. Ein freudiges Bellen. Er begrüßte Milla. Wie der Blitz sprang Anne aus dem Bett und hinein in Unterwäsche, Hose und Pullover. Mit den Fingern strubbelte sie sich durch die Haare. Ein Blick in den Spiegel sagte ihr alles. Milla hoffentlich nicht. Leise zog sie die Schlafzimmertür auf. „Hallo Milla, meine Süße! Du bist aber früh dran!“ Das Mädchen schaute leicht irritiert auf die Uhr. „Früh???“



Am Nachmittag kamen Ramona und Harry vorbei. Anne hatte noch schnell einen Stollen vom Bäcker geholt. Schließlich war bald Weihnachten und ordinären Kuchen gab es das ganze Jahr. Jetzt war sie sehr gespannt auf Ramona. Und staunte nicht schlecht, als sie ihr gegenüberstand. Keine Spur von perfektem Styling! Nur ein Hauch von Makeup. Enge Jeans, Schlabberpulli und warme Winterstiefel vervollständigten das Bild. Auch die wunderschönen Haare waren lediglich zum Pferdeschwanz gebunden. Anne wurde herzlich begrüßt. „Jetzt lerne ich auch mal Harrys Freunde kennen.“ Ramona strahlte eine unglaubliche Freundlichkeit aus. So langsam konnte Peter seinen Freund verstehen. Harrys Schwärmerei war gerechtfertigt. Die beiden Paare verstanden sich auf Anhieb. Für Milla hatte Ramona einen Kinderrucksack einer bekannten Designermarke mitgebracht. „Den kannst du bestimmt brauchen, wenn ihr über die Weihnachtstage verreist.“ Normalerweise verlangte es Milla nicht unbedingt nach solchen In-Marken. Dafür hatte Annes Erziehung gesorgt. Trotzdem war sie ziemlich stolz auf den Rucksack. Den hatte schließlich nicht jeder.

Den Kaffeetisch hatte Anne in der Küche gedeckt. Hier war es einfach am gemütlichsten. Der Raum war groß und im Stil einer Landhausküche eingerichtet. Weiß gewischte Möbel, ein Küchenschrank in Form einer Anrichte mit Aufsatz und Glastüren. In der Mitte ein runder Tisch, der bei Bedarf auch vergrößert werden konnte. Bequeme Holzstühle mit knallgelben Sitzkissen. Auf der Fensterbank wucherten diverse Kräuter. Die Kaffeemaschine blubberte noch vor sich hin. Anne schnitt den Stollen auf und stellte Butter dazu. „Milla, zündest du bitte die Kerzen an?“ Das machte das Mädchen gerne. Beim Spiel mit den Streichhölzern fühlte es sich immer ziemlich erwachsen.

Hund Eddy schlich die ganze Zeit um den Tisch herum und leckte jeden noch so kleinen Stollenkrümel auf. Wer weiß, vielleicht fiel ja mal ein größeres Stück herunter? Aber heute hatte Eddy Pech.

Harry holte einen kopierten Straßen-und Lageplan aus seiner Tasche. „Wir müssen euch noch erklären, wo sich das Häuschen befindet.“ Peter und Anne stellten sich hinter Harry und lauschten seinen Erklärungen. Das Ferienhaus lag direkt am Wasser in einer kleinen Kolonie. Nicht weit entfernt von dem Strand, an dem sie den Drachen hatten steigen lassen. Ramona meinte, an den Weihnachtstagen würde sich niemand dorthin verirren. Die meisten Häuser wären ohne Heizung, also eigentlich nur im Sommer nutzbar. „Aber in dem Haus ist ein Ofen eingebaut. Wenn der warm ist, heizt der alle Räume. Das ist im Winter richtig gemütlich!“ Ramona schaute Harry liebevoll an. „Weißt du was? Wenn wir aus dem Urlaub zurück sind, werden wir auch mal ein Wochenende dort verbringen. Nur wir zwei allein in der ganzen Siedlung.“ Ja, die Idee fand Harry auch ganz toll.

Am Abend, kurz bevor Peter zu den Drei Löwen aufbrach, fiel ihm plötzlich noch etwas ganz Wichtiges ein. „Anne, weißt du eigentlich, dass es nur noch ein paar Tage bis Weihnachten sind? Weißt du auch, dass ich noch kein einziges Geschenk habe?“ Anne grinste. „Dann solltest du dich mal anstrengen. Vielleicht fällt dir ja noch was ein.“ Doch dann wurde sie ernst. „Wir müssen deine Exfrau und ihren Partner noch benachrichtigen. Rufst du bitte noch an? Wegen der Weihnachtstage.“ Wollte Peter erledigen.

Doch die Sache mit den Geschenken ließ ihm keine Ruhe. Verflüxt! Jedes Jahr immer wieder! Und in diesem Jahr waren es, ja, wer musste denn eigentlich beschenkt werden? Peter überlegte. Moritz und Milla! Und Anne natürlich. Was war mit Frida und Jes? Irgendetwas Kleines sollte es für die Beiden auch sein. Das war immer schwierig. Aber egal! „Wird schon klappen“, dachte Peter. Aber da war doch noch etwas! Aus der Ferne blinkte ihm die große lichter geschmückte Tanne vor dem Rathaus entgegen. Der Tannenbaum! Der musste auch noch besorgt werden. Weihnachten ohne Baum, dass würden die Kinder nie verzeihen. In der Bar angekommen, rief er zuerst Frida an. Ihre Begeisterung hielt sich in Grenzen, doch Moritz und Jes

freuten sich riesig auf das bevorstehende Fest. Damit der Baum nicht in Vergessenheit geriet, führte Peter noch ein Gespräch mit Anne. Aber Anne hatte nicht vergessen, dass zum Weihnachtsfest ein Baum gehört. Die Kästchen mit dem Christbaumschmuck lagen schon bereit. Vor dem Zubettgehen fand noch eine längere Diskussion mit Milla statt. In der Schule hatte die Lehrerin den Kindern das Märchen vom kleinen Tannenbaum vorgelesen. Erst wunderschön geschmückt, nach einigen Tagen geplündert, auf den Dachboden verbannt und schließlich im Ofen verbrannt. Bei Milla hatte es Tränen gegeben. Sie wollte keinen Weihnachtsbaum mehr haben. Jedenfalls keinen, der anschließend entsorgt wurde. Dagegen fielen Anne keine Argumente ein. Eigentlich verstand sie Milla sehr gut. Was also tun? Vielleicht konnte Peter helfen.

Er konnte! Am nächsten späten Vormittag, Peter hatte ausgeschlafen, konfrontierte ihn Anne mit dem Baumproblem. „Keine Panik! Wir besorgen uns einfach ein Bäumchen im Topf. Die sind zwar nicht so groß, aber dafür lebendig.“ Anne guckte skeptisch. „Und was machen wir nach Weihnachten damit? Auf dem Balkon ist kein Platz.“ Ein verschmitztes Lächeln von Peter. „Harry und Ramona haben einen großen Garten. Vielleicht können wir ihn sogar am Wochenendhaus einbuddeln.“ Also war das Baumproblem erledigt und Milla konnte beruhigt werden. blieb für Peter nur noch die leidige Angelegenheit mit den Geschenken. Es nützte nichts, er musste sich in den Weihnachtstrubel stürzen.

In der Einkaufsstraße war ein Gewimmel wie in einem Ameisenhäufel. In den meisten Geschäften herrschte eine drangvolle Enge. Wo sollte Peter anfangen. „Weißt du denn, was du willst?“ Himmel! Die Stimme! Wie lange hatte Peter die nicht gehört. Er zog sich in eine ruhige Ecke zurück, holte sein Handy aus der Tasche und simulierte ein Gespräch. „Ich dachte schon, du hättest dich verabschiedet.“ Das wohlbekannte leise Lachen an Peters linkem Ohr erklang. „Nein, nein! Aber du kommst ja ganz gut ohne mich zurecht. Bis auf das Geschenkproblem.“

*Da wirkst du doch ein wenig hilflos.“ Peter zuckte mit den Schultern. „Da war ich noch nie besonders fantasievoll. Außerdem – guck doch mal, wie voll das hier ist! Wie soll ich da was Anständiges finden.“ Das leise Lachen wiederholte sich und Peter spürte eine flüchtige Berührung an der Schulter. „Vertrau doch einfach mal wieder deinem Bauch. Der war doch in der letzten Zeit super drauf.“ Peter steckte das Handy ein und murmelte vor sich hin: „Okay Bauch, dann mach mal!“*

*Es war wirklich kaum ein Durchkommen. Peter ließ sich ganz einfach treiben. Ehe er sich versah, befand er sich in der Spielzeugabteilung. Gut! Also fing er mit Milla und Moritz an. Was schenkte man fast siebenjährigen Kindern? Vieles gefiel Peter nicht. Spiel hatte für ihn etwas mit Fantasie zu tun. Brauchte man Fantasie, wenn man auf irgendwelchen Knöpfen herumdrückte, nur um damit Geräusche zu erzeugen? Oder etwas in Bewegung versetzte? Um Peter herum waren einige Kinder und auch einige Erwachsene mit dem Ausprobieren von Spielen beschäftigt. Es piepte, quietschte und tackerte nur so. Nein, Peter war sich sicher, so ein Spielzeug wollte er nicht verschenken. Aber was dann? Moritz war neugierig, wollte immer wissen, wie alles funktionierte. War fasziniert von Alltagstechnik. Peter stand vor einem Regal mit Baukästen. War Moritz schon alt genug dafür? Andererseits könnte Peter ihm ja dabei helfen. Die Riesenauswahl stellte Peters Entscheidungsfähigkeit auf eine harte Probe. Schließlich entschied er sich für eine Seilbahn. Ein Technikbaukasten für eine Seilbahn. Da ergaben sich nach der Fertigstellung auch noch allerhand Spielmöglichkeiten. Peter zahlte und atmete erleichtert auf. Die erste Geschenkhürde war geschafft. Jetzt kam der Anlauf zur nächsten. Milla! Ein sinnvolles Geschenk für ein Mädchen. Peters Gedanken rannten förmlich im Kreis. Ihm fielen immer nur Puppen ein. Mit Mädchen kannte er sich einfach nicht aus. Jedenfalls nicht mit kleinen. „Kann ich ihnen helfen?“ Eine freundliche Stimme riss Peter aus seinen Gedanken. Eine junge Dame, offensichtlich Verkäuferin,*

erschien ihm wie ein rettender Engel. Sie musste einfach wissen, was kleine Mädchen interessierte. Und sie wusste es! Peter erstand für Milla ein sogenanntes Haarstudio. Ein recht großer Puppenkopf mit langen Haaren. Den konnte Milla nach Lust und Laune mit diversen Kämmen, Bürsten, Wicklern, Bändern und Spangen frisieren. Mit einem erleichterten Seufzer nahm Peter an der Kasse die Tüte mit Millas Geschenk entgegen.

Anne! Es sollte schon ein persönliches Geschenk sein. Schmuck - Parfüm, das war es, was jetzt in Peters Kopf herumrollte. Aber irgendwie war das so abgenuckelt wie die SOS-Geschenke für Männer. Schlips, Oberhemd und Socken. Fand Peter ziemlich blöd. Inzwischen hatte er das Kaufhaus verlassen. Ratlos stand in der Einkaufsstraße. Schaute nach links, da war nichts was Peters Interesse weckte. Schaute nach rechts, genau auf den von Strahlern erleuchteten barocken Bau des Stadttheaters. Genau! Das wär `s doch! Ein Theaterabend mit allem Drum und Dran. Vorher ein kleines Diner in einem gemütlichen Restaurant und anschließend noch in eine schummerige Weinbar. Peter hoffte, dass die Theaterkasse noch geöffnet hatte. Sie hatte! Und Peter erstand zwei Karten für ziemlich gute Plätze in der vierten Reihe. Eine Operette sollte es sein. Oper war nicht so sein Fall. Auf dem Spielplan stand Zar und Zimmermann. Das würde Anne gefallen. Hoffte Peter.

Nun musste er sich beeilen. In zwei Stunden begann sein Dienst in der Bar. Mit Fridas Vorlieben kannte sich Peter noch einigermaßen aus. Sie war ein Schal-und Tuchfreak. Was lag also näher, als Frida einen Schal zu schenken. Peter entschied sich für ein seidiges Etwas in fließenden Blautönen. Blau war Fridas Farbe. Für Jes wurde im Weinhandel eine Flasche chilenischer Rotwein erstanden. Peter hatte keine Ahnung, ob Fridas Partner Weintrinker war. Aber immerhin kam der Tropfen wie Jes aus Südamerika.

Fast hätte Peter Hund Eddy vergessen. Im Zoohandel kaufte er einen riesigen Kauknochen. Mit dem würde Eddy die ganzen Feiertage

*beschäftigt sein. Dachte Peter.*

*In aller Eile fuhr Peter in seine Wohnung. Die Geschenke konnte er einfach rumliegen lassen. Das eigentliche Leben spielte sich bei Anne und Milla ab. Schnell aß er noch eine Kleinigkeit, dann ging es ab zu den Drei Löwen.*

*„Mein Lieber, du siehst in der letzten Zeit ziemlich gestresst aus.“ Der Barkeeper empfing Peter mit einem Grinsen im Gesicht. Der ließ sich einfach auf den nächsten Barhocker plumpsen. Zum Glück waren noch keine Gäste da. „Bitte mach mir ganz schnell einen Espresso. Dann bin ich wieder voll einsatzfähig.“ Und Peter erzählte dem Barkeeper, er hieß übrigens Horst und stand kurz vor der Rente, von seinem ganz privaten Weihnachtstrubel. „Ja, ja“, Horst nickte weise, „Familie kann ganz schön anstrengend sein. Besonders wenn sie aus mehreren Teilen besteht.“ Bei Horst war familienmäßig alles recht überschaubar. Seit vierzig Jahren war er mit seiner Lisa verheiratet. Die beiden hatten zwei Söhne und insgesamt fünf Enkel. Horst stand seit fast dreißig Jahren in den Drei Löwen hinter dem Bartresen. Er war also schon so etwas wie eine Institution. In zwei Monaten ging er in Rente. Dann war eine Weltreise mit seiner Lisa geplant. Darauf hatte er seit Jahren gespart. Und alles war nun in greifbare Nähe gerückt. Ein wenig wehmütig war Horst manchmal schon. Aber dann rückte Lisa ihm den Kopf zurecht. Und ab und zu auch Peter.*

*Zwei Tage vor Heiligabend flogen Ramona und Harry in die Karibik. Natürlich nicht ohne vorher noch einmal bei Peter und Anne vorbei zu schauen. Bei Harry strahlte das Glück aus sämtlichen Knopflöchern. Aber auch Peter war `s zufrieden. Strandhäuschen oder Karibik - Hauptsache er konnte mit Anne dorthin. Natürlich hätte er die Weihnachtstage lieber mit Anne allein verbracht. Aber das Leben bestand eben meistens aus Kompromissen.*

*„Wie gut, dass das Auto so eine große Ladefläche hat.“ Anne war dabei*

das Gepäck zu verstauen. „Eddys Kiste muss hierbleiben, sonst können wir keine Geschenke mitnehmen.“ Hund Eddy hörte seinen Namen und fing an im Kreis zu laufen. Das machte er häufig. Es sah aus, als würde er versuchen seinen Schwanz zu fangen.

Der Kastenwagen sah schon ziemlich beladen aus. Peter kratzte sich am Kopf. „Irgendwie muss das Bäumchen da noch mit rein.“ Und er begann einige Gepäckstücke um zu sortieren. „So geht `s!“ Anne kam mit einigen Kartons aus dem Haus. „Nee nich! Wo soll das denn noch hin? Muss das wirklich mit?“ Ja, es musste. Anne und Frida kümmerten sich um das Weihnachtsessen. Und für Heiligabend hatte man sich auf das familienfreundliche Raclette geeinigt. Gemütlich und für jeden etwas dabei.

Endlich war alles verladen. Milla angeschnallt auf ihrem Sitz, Peter und Anne vorn, Hund Eddy irgendwo im Fußraum. Plötzlich fielen Peter siedend heiß seine hart erkämpften Geschenke ein. „Wir müssen nochmal an meiner Wohnung vorbei fahren. Da liegt noch was.“ Anne schaute nur nach hinten. „Wenn du denn noch Platz dafür findest.“ Mit einigem Geschick brachte Peter doch noch alles unter und es konnte richtig losgehen.

Alle waren ganz gespannt auf das Häuschen. Das Wetter hatte sich auch noch an Weihnachten erinnert. Es begann zu schneien. Und es war kalt. In relativ kurzer Zeit lag eine geschlossene Schneedecke auf der Straße. Und natürlich nicht nur dort. Die ganze Landschaft sah verzaubert aus. Alles Schmutzige durch makelloes Weiß abgedeckt. In und an den Häusern leuchteten die elektrischen Weihnachtsdekorationen. In den Vorgärten stand das eine oder andere Rentier aus LED-Schläuchen. Lichterketten in Eiszapfenform hingen von den Dächern herab. Lichterketten in Kerzenform schmückten so manche Tanne oder auch anderen Baum im Vorgarten. Der Neuschnee machte die weihnachtliche Szenerie perfekt.

Peter fand das nicht so toll. Es machte das Autofahren nicht gerade

leichter. Räumfahrzeuge waren noch nicht unterwegs. Wahrscheinlich hatte wieder keiner den Schnee angemeldet. Außerdem war wegen der Feiertage sicher nur die halbe Besetzung einsatzbereit. Der Schnee an sich war ja auch gar nicht so schlimm. Damit konnte Peter leben. Nur einige Autofahrer taten, als ob es sich schon um eine mittlere Schneekatastrophe handelte. Fahren mit derart abgebremster Geschwindigkeit, dass sich hinter ihnen schon lange Schlangen gebildet hatten. „Bei dem Tempo sind wir frühestens Silvester beim Häuschen.“ Peter hatte so einen eingebildeten Katastrophenfahrer vor sich. Er hielt respektvollen Abstand, da sein Vordermann ein lustiges Wechselspiel mit Gas- und Bremspedal betrieb. Schon eine halbe Stunde schlich Peter hinter ihm her, ohne eine Möglichkeit, ihn zu überholen. Und endlich, endlich bog der Fahrer ab.

Aus dem Schneefall wurde ein richtiges Schneetreiben. Die Sicht war ziemlich schlecht. Anne hatte die Adresse des Häuschens ins Navigationssystem eingegeben. Darauf mussten sie sich jetzt voll und ganz verlassen. Peter hatte die Hauptstraße verlassen. Der Fahrweg machte einen ziemlich ungepflegten Eindruck. Viele Schlaglöcher, die natürlich alle schön unter einer weißen Decke versteckt waren. Nun musste Peter wirklich langsam fahren. Gehorsam folgte er den Anweisungen der Navi-Stimme. Nach einer gefühlt endlosen Zeit kam der erlösende Satz: „Sie haben ihr Ziel erreicht.“

Anne stieg aus und verwandelte sich blitzschnell in eine Schneefrau, so stark schneite es. Und schon war sie im Schneetreiben verschwunden. Milla wollte hinterher, doch Peter fand das nicht so toll. Außerdem kam Anne schon wieder zurück. „Das ist der Wahnsinn! Das Haus meine ich. Das ist kein Häuschen, das ist eine Villa!“ Sie hatte das Tor zum Grundstück geöffnet und Peter konnte ungehindert einfahren. Sogar eine Garage war vorhanden. Mit direktem Zugang zum Haus. So konnten sie das Auto trocknen Fußes entladen.

Sie war wirklich ein Traum, diese Villa. Das Erdgeschoss war ein



einzigem riesigen Raum. Einen Teil davon beanspruchte eine offene Küche für sich. Auf den restlichen Quadratmetern luden gemütliche Sofas und Sessel mit kleinen Tischchen zum Kuscheln ein. An dem rustikalen Esstisch konnte man eine vielköpfige Familie unterbringen. An der Stirnwand stand ein wunderschöner Kachelofen. Runterherum eine Bank mit vielen bunten Kissen. Küche und Essbereich erstrahlten in hellem Licht, während im übrigen Raum kleine Leuchten für eine behagliche Atmosphäre sorgten. An den Fenstern gab es keine Gardinen. Dort hingen Vorhänge aus dicker fester Baumwolle in passenden Farbtönen, die bei Bedarf auch geschlossen werden konnten. Der Parkettboden wurde durch dicke weiche Teppiche aufgelockert. Der einzige Raum der hier unten eine Tür hatte, war die Toilette.

Peter, Anne und Milla hatten inzwischen das gesamte Gepäck ins Haus gebracht. Hund Eddy schnüffelte sich durch alle Ecken. In der oberen Etage gab es drei Schlafräume. „Wozu braucht der Mensch so viele Schlafzimmer?“ wunderte sich Anne. Aber gut, für zwei Paare und zwei Kinder war es ideal. Um das Ganze perfekt zu machen, gab es auch noch zwei große Badezimmer mit allen nur möglichen Annehmlichkeiten. Die Wannen waren so riesig, dass Milla fast darin schwimmen konnte. Na ja, fast eben. Anne versuchte ihrer Tochter die Funktion eines Bidets zu erklären. Milla fand das ganz lustig, aber auch irgendwie überflüssig. Sie wollte in die Badewanne, das war für sie Hygiene genug. Und machte bestimmt viel mehr Spaß! Wie die Schlafräume, waren auch die Bäder in wohltuenden Farben gehalten. Flauschige Badematten luden zum Barfußlaufen ein. Und alles passte wunderbar zusammen. Es war einfach perfekt!

Endlich war alles an Ort und Stelle. Milla meldete Hunger an. Peter schaute auf die Uhr. „Wisst ihr, wie spät das ist?“ Draußen war es inzwischen ganz dunkel, es schneite immer noch. Und es war tatsächlich schon vier Uhr nachmittags. Nun hatten alle das Bedürfnis, etwas zu essen. Besonders Hund Eddy. Aber der musste

erst mal gassi.

Morgen war endlich Heiligabend. Frida musste bis zum 23. Dezember arbeiten. Mit gemischten Gefühlen dachte sie an die bevorstehenden Feiertage. Schon irgendwie komisch, mit Exmann UND neuem Partner sämtliche Weihnachtstage zu verbringen. Aber sie brauchte nur Moritz anzuschauen. Der Junge war so voller Vorfreude, sie konnte gar nicht anders. Und Jes war auch begeistert. Im Gepäck befand sich auch seine Gitarre. Jes war ein ausgezeichnete Musiker. Es erstaunte Frida jedes Mal, wie gefühlvoll Jes über die Saiten strich oder einzelne Töne herauszupfte. Frida verstand kein spanisch, doch sie brauchte nur dem Mienenspiel ihres Partners zu folgen, und sie begriff den Sinn des jeweiligen Liedes. Auch Moritz wollte das Gitarre spielen unbedingt lernen, doch seine Hände waren für Jes` Instrument noch zu klein. Aber vielleicht lag ja eine Kindergitarre unter dem Weihnachtsbaum?

Frida, Jes und Moritz hatten eine etwas längere Anfahrt. Dafür hatten sie das bessere Wetter. Der Himmel war klar, doch die Temperaturen lagen unter dem Gefrierpunkt. Die Landschaft lag unter einer Schneedecke, die Dächer der Häuser waren weiß gepudert. Nur die Straßen waren größtenteils wieder frei. Der Winterdienst hatte den Schnee einfach beiseite geräumt. So fanden die Drei ohne größere Schwierigkeiten das Wochenendhäuschen.

Am Morgen des Heiligabends hatte Peter den kleinen Weihnachtsbaum im Wohnraum platziert. Winzige LED-Kerzen zierten die Zweige, passend zur Größe des Bäumchens. Anne und Milla verteilten Kugeln und Sterne. Peter schaute kritisch zu. „Wenn ihr noch mehr daran hängt, sieht man keine Tannennadeln mehr.“ „Ist ja gut! Nur noch ein Teil, dann ist er fertig.“ Anne stülpte vorsichtig ein glitzerndes Engelchen über die Tannenbaumspitze und trat einige Schritte zurück. „Sieht doch ganz toll aus!“ Aus der offenen Küche duftete es köstlich. Anne hatte zuhause noch schnell einen Kuchenteig

zubereitet. Der brauchte nur noch in den Backofen geschoben werden. Ein Duft nach Zimt und Mandeln machte sich breit. Milla kräuselte ihre Nase und schnüffelte. „Das riecht so richtig nach Weihnachten.“ Hund Eddy war auch ganz begeistert und hockte sich in freudiger Erwartung direkt neben den Backofen. Aber seine Menschen hatten anderes im Sinn. „Wenn der Kuchen fertig ist, gehen wir an den Strand. Eddy muss noch seine Runde drehen“, entschied Anne. Und das taten sie dann auch.

Es war ein wilder Strand. Viele Steine und Muschelschalen, trockener Tang und auch tote Meerestiere, wie Krebse und Seesterne lagen im Sand. Der Wind hatte den Schnee gegen die Dünen geweht. Das Meer benahm sich heute außerordentlich friedlich. Leise plätscherten die Wellen an den Strand. Das Wasser war flach abfallend und sehr klar. Am Spülsaum spazierten einige Möwen und fühlten sich durch Hund Eddy sichtlich gestört. Laut kreischend flogen sie auf und kreisten über dem Wasser. Anne und Peter gingen eng aneinander gekuschelt, sprachen wenig, aber beide genossen die gegenseitige Nähe. Milla versuchte flache Steine über das Wasser zu flippen, was ihr aber nicht besonders gut gelang. Hund Eddy war völlig aus dem Häuschen. Wie gerne würde er den Steinen hinterherspringen! Nur das Wasser war ihm nicht geheuer. So lief er nur bellend hin und her, ab und zu leckte eine Welle an seinen Pfoten.

Bei ihrer Rückkehr zum Häuschen wurden die Drei schon erwartet. Fridas schwarze Limousine parkte vor dem Grundstück. Moritz und Jes erkundeten den Garten, doch Frida saß noch im Auto. Als sie die Drei mit Hund Eddy erblickte, stieg sie aus. „Wo treibt ihr euch denn rum? Wir frieren uns hier den Hintern ab!“ Ein leicht gereizter Unterton schwang da schon mit. „Eddy musste seine Gassi-Runde drehen.“ Anne verteidigte sich. „Aber jetzt kommt erst mal mit rein.“ „Hoffentlich ist es da warm.“ Frida wollte noch ein bisschen nörgeln. Milla hatte inzwischen Moritz entdeckt. Es folgte eine stürmische Begrüßung. Jes wandte sich an Peter. „Frida ist ein wenig genervt.“

*Sie hat gestern noch lange gearbeitet. Und heute wollte sie unbedingt selber fahren. Die Straßen waren frei, nur ziemlich viel Verkehr.“*  
*Peter nickte. Ja, er kannte Frida recht gut. Immer alles selber machen und letztendlich war es dann doch zu viel. Das Herumnörgeln war in dem Moment ihr Ventil.*

*Das Auto war schnell entladen. Die Kinder zogen sich zurück und spielten. Beide teilten sich ein Zimmer und testeten die mitgebrachten Spielsachen des anderen. Die Erwachsenen beschnupperten sich bei Kaffee und Kuchen. Außer Frida, die trank Tee und achtete auf ihre Linie. Peter hatte den Ofen in Gang gebracht, der nun eine angenehme Wärme verbreitete. Hund Eddy lag davor, die Augen geschlossen und schnarchte.*

*Gemeinsam bereiteten die beiden Frauen anschließend das Raclette-Essen vor. Es wurde Gemüse geschnippelt, Soßen angerührt, Pilze geputzt, Fleisch gewürfelt und vieles mehr. Die Unterhaltung kam ein wenig schleppend in Gang. Beide tasteten sich gesprächsmäßig sehr vorsichtig vor. Das Thema Peter blieb erst mal ausgeklammert. Den Bann brach schließlich ein Missgeschick. Eddy war erwacht. Ganz geduckt, es sollte ihn ja niemand sehen, schlich er sich in die Küche. Es roch einfach zu verführerisch. Anne stand am Küchentresen und rührte in einer roten Soße. Eine Drehung zu den Gewürzen und Anne stolperte. Stolperte rückwärts über Hund Eddy. Durch den Schwung landete der größte Teil der roten Köstlichkeit auf Anne. Gesicht und Haare waren rot gesprenkelt. Frida konnte nicht anders, sie musste lachen. Bei Annes verdutztem fleckigem Anblick gab es für sie kein Halten mehr. Frida lachte Tränen. Und weil Lachen so ansteckend ist, lachte Anne einfach mit. Es dauerte eine ganze Weile, bis die beiden Frauen sich beruhigten. „Weißt du was?“ Anne putzte sich notdürftig mit einem Küchenhandtuch sauber. „Im Kühlschrank steht eine Flasche Prosecco. Ich denke, ein Glas haben wir uns jetzt verdient.“ Einen flüchtigen Gedanken verschwendete Frida an die vielen Kalorien. Doch dann nickte sie. Schließlich war Weihnachten!*

„Wann is denn endlich Bescherung?“ Moritz und Milla standen auf dem oberen Treppenabsatz. Hund Eddy witterte potentielle Gassigeher und tappte schwanzwedelnd die Stufen hoch. „Also, ein bisschen Geduld müsst ihr noch haben. Erst gemütlich Raclette essen und dann geht `s los.“ Anne stellte ihr Sektglas auf den Küchentresen. Nach zwei Gläsern Prosecco fühlte sie sich richtig beschwingt. „Aber wisst ihr was? Eddy scheint ein dringendes Bedürfnis zu haben. Geht nochmal ne Runde mit ihm. Wenn ihr wiederkommt, können wir essen.“ Milla und Moritz schauten sich an. Beide zogen eine Schnute. „Manno, immer wir! Immer auf die Kleinen! Außerdem is das dunkel draußen! Da sehn wir gar nix.“ Peter holte seine dicke Jacke und zog sie über. „Wir gehen zusammen raus. Und zwar mit Taschenlampe. Dann leuchten wir in alle dunklen Ecken.“ Das fanden die Kinder dann doch recht spannend. Jes offensichtlich auch. Und so gingen sie zu viert mit Hund Eddy in die Dunkelheit.

Obwohl es ziemlich kalt war, fiel kein Schnee mehr. Der Himmel war sogar fast wolkenlos. Millionen von Sternen blinkten auf die kleine Gruppe herab. Unter ihren Füßen knirschte der Schnee. Vom nahen Strand war das Rauschen des Meeres zu hören. Hund Eddy schnüffelte sich durch unbekanntes Terrain und hinterließ überall seine Duftmarken. Peter leuchtete mit der Taschenlampe den verschneiten Weg entlang. „Schaut mal! So viele Sterne wird man in der Stadt nie sehen. Da ist es viel zu hell. Aber wenn es so dunkel ist wie hier, dann sieht man erst, wie viele es sind.“ Alle vier hatten den Kopf in den Nacken gelegt und blickten in den sternübersäten Nachthimmel. Nur Eddy hatte die Schnauze am Boden. „Guckt mal!“ Milla zeigte ganz aufgeregt nach oben. „Da is ne Sternschnuppe! Ich darf mir jetzt was wünschen.“ Jeder versuchte nun Millas Fingerrichtung zu folgen, aber nur Jes fand die Sternschnuppe schnell genug. Dann war sie auch schon wieder verschwunden. „Was hast du dir denn gewünscht?“ Moritz war ganz neugierig. „Sag ich nich! Das darf man nich sagen, sonst geht der Wunsch nicht in Erfüllung.“

„Denn eben nicht!“ Moritz blickte weiter nach oben, in der Hoffnung, auch noch so eine Wunschschnuppe auszumachen. Aber der Himmel tat ihm den Gefallen nicht.

Anne und Frida hatten ganze Arbeit geleistet. Die festlich gedeckte Tafel lud förmlich zum gemütlichen Weihnachtsessen ein. Ein schneeweißes Tischtuch bedeckte den großen Esstisch. In der Mitte ein goldglitzerndes Band, geschmückt mit kleinen Tannenzweigen. Schlanke rote Kerzen in blankgeputzten Messingleuchtern. In der Anrichte hatten die beiden Frauen schlicht weißes Geschirr gefunden, das wunderbar auf diese festliche Tafel passte. Jeder Teller war mit einer rot-goldenen Serviette versehen, aufgerollt und mit einem glitzernden Bändchen zusammen gebunden. Die Kerzenflammen reflektierten in den funkelnden Gläsern. Der Raclettegrill war in der Tischmitte platziert, rund herum die vielen Leckereien. Die winzigen Lämpchen am Tannenbaum strahlten. Ein ziemlicher Berg von Geschenken lag darunter. Anne hatte die Esstischlampe gedimmt. Die Wohnraumbeleuchtung war bis auf zwei Lampen in den Fenstern ausgeschaltet. Frida und Anne betrachteten zufrieden ihr gemeinsames Werk, als die Haustür mit Schwung geöffnet wurde. Mit geröteten Nasen und Wangen platzten die vier Sternengucker samt Hund Eddy ins Haus. „Boah! Das sieht ja megatoll aus!“ „Das is echt cool!“ Begeisterter Kommentar der Kinder. Bei Peter und Jes fiel der Beifall ein wenig spärlicher aus. Aber Männer tun sich ja immer ein wenig schwer mit Gefühlsausbrüchen. „Na jedenfalls scheint euch unsere Dekoration zu gefallen.“ Frida rückte noch einen Kerzenleuchter zurecht. „Ich denke, wir sollten uns nun zu Tisch begeben.“ „Dieser vornehmen Aufforderung werden wir sofort Folge leisten.“ Männer und Kinder schälten sich aus ihren dicken Jacken. Nach einem Abstecher zum Waschbecken fanden sich alle im Esszimmer ein. „Es gibt sogar einen Aperitif.“ Anne holte ein Tablett vom Küchentresen. Für die Erwachsenen hatte sie einen Martini gemixt. Die Kinder bekamen ein Glas mit einer rosafarbenen Flüssigkeit. „Was isn das?“ Milla steckte ihre Nase fast in das Glas. „Probier mal! Saft in pink. Wird dir schmecken.“ Anne hob ihr Glas.

„Ich denke, wir sollten jetzt alle auf ein paar entspannte Tage anstoßen.“ Peter pflichtete ihr bei. „Auf wunderschöne Weihnachtstage!“ An seinem linken Ohr hörte er ein leises Lachen. „Und das wolltest du nicht mehr erleben? Ganz schön dumm von dir!“ Ja, in Gedanken musste Peter seinem Schutzengel Recht geben. Und er dankte ihm von ganzem Herzen.

Kinder und Erwachsene versammelten sich am Tisch. Beinahe wäre Hund Eddy vergessen worden. Doch der legte einfach seine dicke Pfote auf Annes Schoß und schaute sie vorwurfsvoll an. „Ach Eddy, armer Hund! Warte, gleich gibt `s was ganz Leckeres.“ Anne öffnete eine Dose mit Eddys Lieblingsfutter und stellte sie dem Hund vor die Nase. Und Eddy war glücklich. Das Essen ging mit viel Gelächter einher. Die Befürchtungen, die Fridas Vorfreude auf diese gemeinsamen Tage gedämpft hatten, erfüllten sich nicht. Keine Spur von Zickenterror bei Anne. Keine Anflüge von Depressionen bei Peter. Die Kinder gingen miteinander um, als wären sie Geschwister. Was natürlich auch manchmal Streit und ziemlich derbe Worte beinhaltete. Und Jes, Jes war ein Mensch, der sich wohl überall einbringen konnte. Frida hatte nie jemanden kennengelernt, der so umgänglich war, ohne seine eigene Person in den Schatten zu stellen. Für Frida war Jes der perfekte Partner.

Der so liebevoll gedeckte Tisch sah reichlich ramponiert aus. Die Dekoration war verrutscht, in den Schüsseln befanden sich nur noch Restbestände und diverse Fett- und Soßenflecken zierten das Tischtuch. „Möchte noch jemand was überbacken?“ Anne schaute fragend in die Runde. Nein, alle hatten genug. „Noch ein Schluck Wein?“ Peter hob die Flasche, goss sich selbst erst mal etwas ein und reichte sie dann an Jes weiter. Der öffnete sich verstohlen den Knopf am Hosenbund. Ein Seufzer der Erleichterung war zu hören. Frida grinste ihn von der Seite an. „Möchte jemand Nachtisch?“ Begeisterte Zustimmung kam von Moritz und Milla. Aber auch die vorsichtige Frage: „Was gibt `s denn?“ „Eis und heiß.“ Anne hatte die Himbeeren schon zum Erwärmen in die Mikrowelle gestellt. Frida lehnte dankend ab.

„Ich fühle mich wie kurz vorm Platzen!“ Anne, Jes und Peter waren der Meinung, Nachtisch geht immer, die Kinder wollten nur Eis ohne Himbeeren. Hund Eddy wurde nicht gefragt. Schade für ihn.

Gemeinsam deckten alle den Tisch ab und räumten ein wenig auf. Leise gurgelnd nahm die Spülmaschine ihre Arbeit auf. Den Kindern dauerte das Alles viel zu lang. Milla begann zu singen: „Jetzt geht `s los, jetzt geht `s los, jetzt geht `s los!“ Und Moritz fiel mit ein. „Ist ja gut!“ Leicht genervt zog Anne die Stirn kraus. „Es geht ja wirklich gleich los.“ Peter schaute nach dem Ofen und legte Holz nach. Jes verschwand über die Treppe nach oben und kehrte nach kurzer Zeit mit seiner Gitarre zurück. „Bei uns zuhause wird Weihnachten gesungen. Mit der ganzen Familie.“ Er stimmte das Instrument ein wenig nach und begann zu spielen. Und zu singen. Ein leises zartes Lied in seiner Muttersprache, auf spanisch. Jes hatte eine schöne Stimme. Nicht so tief, aber dunkel und leicht heiser. Alle lauschten andächtig, selbst die Kinder. Beim zweiten Stück konnten alle mitsingen. Ein altbekanntes deutsches Weihnachtslied. Und so kam es, dass selbst Moritz und Milla vorübergehend die Geschenke vergaßen. Fast eine ganze Stunde wurde gesungen. Längst verloren geglaubte Liedtexte gab das Gedächtnis wieder frei. Peter meinte sogar seinen Schutzengel zu hören. Eine wunderschöne glockenhelle Stimme erklang an seinem linken Ohr. Erstaunt zog er die Augenbrauen hoch. Das Lied verklang und die Stimme sprach zu Peter: „Wusstest du nicht, das Weihnachten das größte Fest der Engel ist?“ Nein, aber vielen Dank für die Aufklärung, dachte Peter. „Immer wieder gerne!“ Mit einem leisen Lachen verabschiedete sich die Stimme.

Jes legte die Gitarre beiseite. „Och, noch ein Lied!“ Milla war ganz enttäuscht. So kannte Anne ihre Tochter gar nicht. „Hast du denn gar keine Lust auf Geschenke?“ „Doch schon, aber nur noch eins!“ Mit einem Lächeln griff Jes erneut nach seinem Instrument. „Okay, ein Lied noch! Ein Weihnachtslied, das eigentlich auch nicht fehlen darf.“ Ein Vorspiel zart gezupfter Töne perlte durch den Raum. Es hörte



sich wunderschön an, kam aber keinem bekannt vor. Jes schaute in die Runde. „Gleich könnt ihr mitsingen!“ Und das taten sie. Stille Nacht, Heilige Nacht...

Das Lied klang aus. Eine kleine Weile war es ganz still im Raum. Frida wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel. Anne schluckte ein paar Mal. Peter räusperte sich. „Jetzt wollen wir aber endlich ran an die Geschenke.“ Millas Augen glänzten, das Licht der Kerzen spiegelte sich darin. „Das war so schön!“ Ja, das fand selbst Moritz. Da musste er seiner kleinen Freundin Recht geben. Nur an Hund Eddy ging das Alles vorbei. Der lag wieder an seinem warmen Plätzchen vor dem Ofen und schnarchte.

Und dann ging es tatsächlich ans Auspacken. Jes musste den Weihnachtsmann spielen. Er setzte sich neben das kleine Tannenbäumchen und den Geschenkeberg. Jedes Geschenk war mit einem Namen versehen und wurde von Jes einzeln überreicht. Manchmal forderte er in seiner Rolle als Weihnachtsmann auch ein Gedicht. Das klappte bei den Kindern ganz gut. Nur die Erwachsenen taten sich ziemlich schwer. Die meisten Gaben erhielten natürlich Milla und Moritz. Milla frisierte schon ihren Puppenkopf, als Moritz sein letztes Geschenk auspackte. Ein Jubelschrei ertönte. „Wahnsinn! Das is echt cool! Ne Gitarre!!!“ Sein größter Wunsch war in Erfüllung gegangen. Da konnte Peter mit seinem Baukasten nicht mithalten. Aus den Augenwinkeln beobachtete er Anne. Die hatte Peters Geschenk bis zuletzt aufbewahrt. Die Theaterkarten und einen lieben Brief mit dazu gehörigen Erklärungen hatte Peter in einem hübschen Kästchen verpackt. Langsam zog Anne die Schleife auf und öffnete den Deckel. Holte den Brief heraus und las. Peter wurde schon ganz nervös, so lang dauerte das. Ein Lächeln glitt über Annes Gesicht. „Da sind ja zwei Karten drin. Darf ich jemanden mitnehmen?“ Peter stutzte. Dann verstand er. „Ja, weißt du, eigentlich wollte ich...“ Da stand Anne auf, schlang ihm die Arme um den Hals und gab ihm einen Kuss. „Danke! Einfach nur danke! Ich freu mich riesig.“

Die Kinder waren mit ihren Geschenken beschäftigt. Milla hatte den frisierbaren Puppenkopf gegen ein Schmuckbastelset ausgetauscht. Sie fädelt bunte Perlen zu einer Kette auf. Moritz saß auf der Ofenbank und versuchte der Gitarre wohlklingende Töne zu entlocken. Was ihm natürlich nicht so recht gelang. Bei den Erwachsenen löste diese Kakophonie ziemlich verzerrte Gesichter aus. Hund Eddy hätte sich sicher gern die Ohren zugehalten. Doch so begann er in den höchsten Tönen zu jaulen. Es war nicht mehr zum Aushalten. Jes machte schließlich dem Ganzen ein Ende. „Moritz, ich mach dir einen Vorschlag. Du packst für heute Abend deine Gitarre in die Kiste und morgen üben wir zusammen. Ich zeig dir dann, wie das geht. Einverstanden?“ Erst maulte Moritz ein wenig. Für ihn klangen die Töne gar nicht so schlecht. Er ließ sich dann aber doch überreden. Da war ja noch einiges mehr an Geschenken vorhanden, was ausprobiert werden musste.

Die Erwachsenen hatten sich in die gemütlichste Sitzecke zurückgezogen. Im mitgebrachten Vorrat von Frida und Jes befanden sich auch zwei Kisten mit badischem Rotwein. „Der sollte eigentlich für die Feiertage reichen.“ Jes entkorkte schmunzelnd eine Flasche. Anne stellte einen Teller mit Käsestückchen und Oliven auf den Tisch. „Schon wieder essen!“ Frida reagierte entsetzt. „Ich darf gar nicht ausrechnen, wie viele Kalorien das sind! In den drei Tagen werde ich Tonnen zunehmen!“ Mit beiden Händen drückte sie auf ihren flachen Bauch. Alle lachten und Jes nahm sie in den Arm. Zärtlich strich er ihr einige widerspenstige Haarsträhnen aus dem Gesicht. „Carino, du bist wunderschön. Ich werde dich auch noch lieben, wenn du ganz viele Tonnen wiegst.“ Entsetzten machte sich in Fridas Blick breit. „Wenn ich viele Tonnen wiege...?“ Doch dann fing sie schallend an zu lachen. Selbst die Kinder wurden aufmerksam. „Wir wollen auch mitlachen.“ Auffordernd blickte Milla Frida an. „Ach, weißt du,“ das Lachen wollte gar nicht mehr aufhören, „ich hab mir nur gerade vorgestellt, wie ich dann aussehe. Und das sah ziemlich schlimm aus.“ „Ach so!?“ Milla wandte sich ab und fand das offensichtlich nicht

besonders witzig. „Zählst du wirklich immer Kalorien?“ Anne wollte das jetzt wissen. „Isst du denn nie das, was du möchtest? Worauf du Appetit hast?“ Frida hatte sich inzwischen wieder beruhigt. „Ja, eigentlich schon. So ab und zu schlage ich mal über die Stränge. Nur merke ich das immer gleich in der Taille. Und das will ich nun mal nicht.“ Anne nickte. „Ich könnte das nicht. Hätte ich gar keine Lust dazu.“ Nun mischte Peter sich ein. „Das hast du doch früher auch nicht gemacht. Du warst immer schlank. Hast doch nie Probleme gehabt.“ Ein leicht genervter Blick von Frida traf ihn. Oh, diesen Blick kannte Peter noch sehr gut. „Was hast du schon für eine Ahnung von solchen Dingen! Ihr Männer bekommt ja auch keine Kinder. Müsst euch nicht damit abfinden, neun Monate lang immer dicker und dicker zu werden. Und dann Jahre brauchen, bis ihr wieder eine normale Figur habt.“ Jes nahm sie wieder sanft in den Arm. „Hey, aber dafür hast du einen wunderbaren Sohn!“ „Das finde ich aber auch.“ Peter nickte zustimmend. Anne staunte über die Wendung, die das Gespräch nahm. Vielleicht war es an der Zeit, das Thema zu wechseln. Hund Eddy nahm ihr das vorübergehend ab. Es war Zeit für einen Gassigang, Eddys Blase war voll. Und möglicherweise auch mehr. Bei dem guten Fressen heute Abend. Erleichtert stand Anne auf. „Eddy muss raus. Ich geh mal mit ihm. Ein bisschen frische Luft ist nicht verkehrt.“ Auffordernd blickte sie in Peters Richtung. „Ja, ich komm denn mal mit. Ein wenig Bewegung tut immer gut.“ Beide zogen sich warm an, nahmen Hund Eddy an die Leine, schnappten sich eine Taschenlampe und verließen das Haus.

Vor der Haustür empfing sie sofort der eisigkalte Wind. Es schien noch kälter geworden zu sein. Trotz ihrer dicken Jacke fröstelte Anne. Peter zog sie an sich. „Ist die Kälte äußerlich oder innerlich?“ Erstaunt blickte Anne Peter an. „Wie jetzt? Ach so. Ja, eigentlich beides. Die Stimmung kippte irgendwie um. Frida scheint irgendein Problem zu haben.“ Eddy zog kräftig an der Leine. Anne wäre fast hingefallen. Peter leuchtete mit der Taschenlampe den dunklen Weg entlang. „Ich glaube, der Hund will an den Strand.“ Das fand Anne gar nicht toll.

„Nee, Eddy komm. Mach schnell! So gemütlich ist das hier nicht.“ Doch Eddy ließ sich Zeit. So konnten Peter und Anne wenigstens noch ein wenig reden. Peter versuchte sich zu erinnern, ob Frida ihre Figur auch früher schon so wichtig war. Für ihn hatte sie immer gut ausgesehen. Mit toller Figur, gut gekleidet, schick frisiert. Nie hatte er sie in ausgebeulten Jogginghosen oder ähnlichem gesehen. Das erzählte er auch Anne. „Vielleicht hat sie Angst, dass man sie nicht mag, wenn sie nicht gut aussieht. Oder sie mag sich dann selbst nicht leiden.“ Anne versuchte zu verstehen. „Jedenfalls sollten wir irgendwie das Thema wechseln.“ Das fand Peter auch. Hund Eddy hatte sich inzwischen entleert. Eigentlich wollte er nun wieder ins Haus. Doch Anne und Peter standen eng umschlungen in der Kälte und schauten in den klaren Nachthimmel. Die Sterne blinkten ihnen aus unendlichen Weiten zu. „Möchtest du in die Zukunft sehen können?“ Nein, das wollte Peter nicht. Ihm reichte die Gegenwart. „Das Wichtigste ist doch jetzt. Wenn wir dauernd in die Zukunft schauen, vergessen wir das Heute.“ Ja, das fand Anne auch. „Und wenn wir das Heute vergessen, vergessen wir zu leben.“ Peter nahm Anne noch fester in den Arm und flüsterte ihr zu: „...und zu lieben.“ Dann küsste er sie lang und leidenschaftlich. Als Peter sich vorsichtig löste, kommentierte Anne atemlos: „Das war der kälteste Kuss meines Lebens! Wir sollten wieder rein gehen. Ich glaube, ich werde nie wieder richtig warm.“ Wie auf ein Stichwort zog Hund Eddy an der Leine in Richtung Häuschen.

Jes und Frida kuschelten auf dem Sofa. Die Flasche Wein war inzwischen fast leer. Frida wirkte gelöster, was wohl dem Wein zuzuschreiben war. Die Kinder spielten irgendein Kartenspiel. Hund Eddy, kaum von der Leine, sprintete in Richtung Ofen, ab ins Warme. Auf dem Parkett hinterließ er eine ziemlich feuchte Spur. „Vielleicht hätten wir ihm die Pfoten trocknen sollen.“ Anne schüttelte den Kopf. „Jetzt ist es eh zu spät.“ Peter und Anne schälten sich aus den dicken Jacken und taten es Eddy nach, sie wärmten sich am Kachelofen.

So nach und nach taute Anne auf. Peter hatte inzwischen die Weingläser gefüllt und ließ sich die Oliven schmecken. „Mein Probemonat in den Drei Löwen ist fast vorbei. Ich hatte auch schon ein ganz nettes Gespräch mit dem Direktor.“ Anne guckte ihn mit großen Augen an. „Davon hast du ja noch gar nichts erzählt.“ „Na ja“, Peter trank einen Schluck Wein, „eigentlich wollte ich dich überraschen. Aber nun dachte ich, es passt ganz gut hierher.“ Peter nahm sich noch zwei Oliven. „Nun mach das doch nicht so spannend!“ Anne war ganz aufgeregt. „Erzähl schon! Wie geht es weiter?“ Peter machte sich einen richtigen Spaß daraus, Anne auf die Folter zu spannen. Auch Jes und Frida schauten ihn erwartungsvoll an. „Ja, also, ab Januar bin ich erst mal stellvertretender Barkeeper. In zwei Monaten geht Horst, der jetzige Barkeeper in Rente und ich bekomme seinen Job. So einfach läuft das!“ Stolz blickte Peter in die Runde. Frida war nicht begeistert. „Und was ist mit deinem anderen Job? Willst du in der Richtung gar nichts mehr machen? Wozu hast du dann Architektur studiert?“ Den Gedanken hatte Peter auch schon gehabt. Doch er dachte ihn zu Ende. „Weißt du, Frida, das Studium war sicher nicht umsonst. Es war einfach ein Lebensabschnitt. Und es hat mir Spaß gemacht. Auch wenn ich nebenbei arbeiten musste. Der Job hinterher war eigentlich immer mit viel Stress verbunden. Auch zuhause musste ich ständig erreichbar sein. Im Nachhinein bin ich gar nicht mehr so unglücklich über meine Entlassung.“ Es kicherte mal wieder an Peters linkem Ohr. „Das hat sich aber mal ganz anders angehört. Ich musste Schwerstarbeit bei dir leisten! Du erinnerst dich?“ Fast hätte Peter geantwortet, aber nur fast. So glitt nur ein kleines Lächeln über sein Gesicht. „Wenn du dann mit dem Job zufrieden bist, also ich könnte das nicht.“ Frida verstand nicht. Sie arbeitete in der Werbebranche als Designerin. Stress und Hektik bestimmten ihren Alltag. Das war ihre Welt, sie brauchte das. Nur Moritz litt manchmal darunter. Aber Jes war ja auch noch da. Und der Junge und sein Ersatzvater verstanden sich blendend.

Anne freute sich für Peter. Nur eine Kleinigkeit störte auch sie. „Schade ist nur, dass du immer nachts arbeiten musst.“ Aber auch hier hatte Peter gute Nachrichten. „Nur noch bis Horst in Rente geht. Danach ist Schichtdienst angesagt. Du wirst mich also viele Abende ertragen müssen.“ Die Zukunft sah also eigentlich ganz rosig aus.

Milla und Moritz begannen sich zu langweilen. Beide hatten ihre Geschenke durchgespielt und gesellten sich zu den Erwachsenen. Moritz nahm sich eine Olive und steckte sie in den Mund. „Boah, was ist das denn? Schmeckt ja gruselig!“ Alle lachten, bis auf Milla. „Was sind denn Oliven?“ Anne versuchte zu erklären, doch Milla schaute sie ziemlich skeptisch an. „Mama, du spinnst! Oliven sind flüssig in Flaschen. Na, Olivenöl eben. Die wachsen nicht am Baum!“ Jes holte seinen Laptop und googelte die Oliven. Durch das Internet ließ Milla sich überzeugen. Das wusste schließlich alles. „Was machst du eigentlich beruflich?“ Peter blickte Jes fragend an. Stattdessen antwortete Moritz ganz stolz: „Jes ist Lehrer! An der Universität!“ Jes lachte. „Ja, stimmt. Dozent an der Musikhochschule. Gitarre, Klavier und lateinamerikanische Musik.“ Peter staunte. „Und wie habt ihr euch kennengelernt, Frida und du?“ Frida zog mit gespielter Empörung die Augenbrauen hoch. „Du bist ganz schön neugierig, mein lieber Exmann. Warst du doch früher nicht!“ Anne mischte sich ein. „Beginnende Liebesgeschichten haben immer so was schön Romantisches an sich. War `s bei euch nicht so?“ „Na ja...“, Frida schien es irgendwie unangenehm zu sein. „Eigentlich bin ich Jes vor die Füße gefallen. Er hat mich also im wahrsten Sinne des Wortes aufgesammelt.“ Anne und Peter verstanden das nicht so ganz. Doch Jes klärte sie schließlich auf. „Frida war mit einem Bekannten auf dem Uni-Ball. Und irgendjemand hat seinen Sekt, Wein oder was immer es war, anstatt zu trinken auf dem Boden verschüttet. Frida rutschte aus und mir direkt vor die Füße. Den Rest des Abends haben wir gemeinsam verbracht. Anfangs zu dritt, doch wurde es dem Bekannten wohl langweilig. Wir hatten nur Augen füreinander,

waren wie verhext. Haben viel getanzt. Am Schluss habe ich Frida nach Hause gebracht. Aber nur bis vor die Haustür. Ohne Kaffee zum Abschied. Wir waren ganz brav.“ „Wir waren ziemlich lange brav.“ Frida fuhr mit der Geschichte fort. „Moritz war ja auch immer da.“ Kam Peter irgendwie bekannt vor. Anne auch. Beide schauten sich lächelnd an. „Wieso war ich immer da?“ Moritz hatte seinen Namen gehört. „Ist doch mein Zuhause. Hab ich euch gestört?“ Jes nahm den Jungen in den Arm. „Wie kommst du darauf? ICH habe höchstens gestört.“ „Nein, warum?“ Moritz schaute ihn groß an. „Das ist doch jetzt auch dein Zuhause!“ Seit einem halben Jahr wohnten Frida, Jes und Moritz nun zusammen. Es klappte hervorragend. An den Tagen, an denen Frida erst spät am Abend nach Hause kam, war Jes für Moritz da. Das Kind war nicht mehr allein oder bei den ältlichen Nachbarn. Das Rentnerehepaar aus dem Nachbarhaus hatte Moritz als eine Art Enkelkind angesehen. Und Moritz fühlte sich dort auch so. Ein bisschen traurig waren die beiden alten Leute schon, dass der Junge nicht mehr so oft kam. Mit Jes machte eben alles mehr Spaß! Das Alltagsleben hatte sich dort ziemlich gut eingespielt.

„Warum zieht ihr denn nicht zusammen?“ Milla wollte das wissen. Peter und Anne machten betretene Gesichter. „Ja, äh, keine Ahnung. Haben wir noch nicht drüber nachgedacht.“ Hatte Peter wirklich nicht. Es war ihm noch nicht in den Kopf gekommen, seine Wohnung aufzugeben. Außerdem kannte er Anne ja erst seit vier Wochen. Zog man da schon zusammen? „Wenn man sich sicher ist.“ Die Stimme wollte auch ein Wörtchen mitreden. „Wir sind ja gewissermaßen noch in der Probezeit.“ Anne lachte ein wenig unsicher und schaute zu Peter. „Wir werden darüber nachdenken. Müssen wir ja nicht hier entscheiden.“ „Wieso habt ihr Probezeit? Ich denke ihr liebt euch?“ Milla verstand das nicht. „Ja, weißt du Milla“, Anne zog ihre Tochter an sich, „manchmal ist man am Anfang ganz doll verliebt. Und ein paar Wochen später stellt man dann fest, dass da doch etwas ist, das stört. Oder es wird richtig echte Liebe daraus.“ Milla schaute ihre Mama erschreckt an. „Aber ihr doch nicht! Ihr liebt euch doch ganz

echt, oder?!“ „Ach Milla, lass uns doch ein bisschen Zeit! Es funktioniert doch alles gut im Moment.“ Milla zog die Mundwinkel runter und wendete sich ab. Doch plötzlich drehte sie sich wieder um und blickte Anne ganz böse ins Gesicht. „Und überhaupt! Nicht mal einen Drachen hab ich gekriegt! Dabei hast du nen ganzen Laden voll davon!“ Anne hatte Mühe, sich das Lachen zu verkneifen. Wenn Milla ihren Willen nicht bekam, fand sie mit ziemlicher Sicherheit etwas, vorüber sie sich beschweren konnte. „Ach Süße! Du hast ja Recht. Den Drachen hab ich völlig vergessen. Aber ehrlich, mir war auch nicht klar, dass du dir den so doll wünschst.“ „Ja siehste! Nie hörst du mir zu! Ich wünsch mir den schon ganz lange. Und Moritz hat doch auch einen. Nur ich krieg nie waaas...“ Jetzt flossen die Tränen. Und es half auch kein: „So schlimm ist das doch gar nicht.“ Milla wollte jetzt unverstanden sein und dazu musste man auch weinen. Anne versuchte ihre Tochter in den Arm zu nehmen. Doch falsch gedacht, trösten war noch nicht dran. Milla befreite sich aus Annes Armen, lief zu Hund Eddy an den Ofen und vergrub ihr Gesicht in seinem Fell. Moritz hatte die Szene mit großen Augen verfolgt. So ganz verstand er das Alles nicht. „Was hat sie denn? Warum weint Milla?“ „Ich glaube, weil du einen Drachen hast und sie nicht. Oder so ähnlich.“ Peter begriff auch nicht so ganz. Milde lächelnd sah Anne ihren Peter von der Seite an. „Ihr armen Männer! Frauen werden für euch wohl immer ein Rätsel bleiben.“ Moritz ging einfach zu Milla und Eddy und setzte sich auf die Ofenbank. Harmoniebedürftig, wie er war, mochte er es gar nicht, dass seine kleine Freundin unzufrieden war. Ganz vorsichtig streichelte er über Millas Rücken. „Wir können uns den Drachen doch teilen. Jeder darf ihn mal steigen lassen. Der gehört dann uns beiden.“ Die Erwachsenen waren gespannt, wie das großzügige Angebot von Moritz bei Milla ankommen würde. Aus Eddys Fell kam ein tränennasses verweintes Gesicht zum Vorschein. „Aaber du woohnst doch soweit we-eck...“ Kleine Schluchzer unterbrachen die Antwort. „Ja, denn“, Moritz überlegte angestrengt, „dann kriegt ihn jeder eine Woche. Das is dann gerecht.“ „Ja-ha.“



Milla schien einverstanden. Mangels eines Taschentuches zog das Mädchen den Rotz einfach hoch und wischte sich mit den Ärmeln das Gesicht trocken. Was ihr natürlich ein mahnendes: „Milla!“ von Anne einbrachte. Frida sah zu Peter hinüber und bemerkte ganz trocken: „Unser Sohn ist ja ein richtiger Frauenverstehler.“ „Von mir hat er das ganz sicher nicht.“ Peter zuckte mit den Achseln. „Für mich seid ihr Frauen manchmal ziemlich rätselhaft.“ Jes beugte sich aus seiner Sofaecke vor und blickte in die Runde. „Aber das muss so sein. Frauen gelten allgemein als das schwache Geschlecht. Doch dieses für uns Männer so Unbegreifliche macht euren Reiz aus. Vielleicht ist es sogar eure Stärke. Und wir Männer geben die Hoffnung nicht auf, irgendwann doch hinter dieses weibliche Rätsel zu kommen.“ Peter schüttelte den Kopf. „Ich sicher nie. Frauen sind für mich einfach unberechenbar.“ Ein glockenhelles Lachen an Peters linkem Ohr erklang. „Wie Recht du hast, Peter! Also lass den Mädels ihr Geheimnis.“ Frida und Anne amüsierten sich köstlich. „Wir sind doch ganz einfach gestrickt. Wir sagen doch meistens das, was wir denken.“ Und Anne ergänzte: „Oder eben das Gegenteil.“ „Genau!“ Peter fühlte sich verstanden. „Und das ist eben das Problem mit euch Frauen. Immer muss man zwischen den Zeilen lesen. Zwischen den Worten hören. Das ist mit zu kompliziert.“ „Bevor das hier zu einem psychologischen Gesprächskreis ausartet, lasst uns lieber noch einen Schluck trinken.“ Und Jes entkorkte die nächste Flasche Wein.

Der Heiligabend verlief im Großen und Ganzen sehr friedlich. Die Kinder wurden tatsächlich irgendwann müde und trollten sich ins Bett. Hund Eddy schnarchte ohnehin fast die ganze Zeit vor dem Ofen. Und die Erwachsenen, ja, die Erwachsenen hatten sich erstaunlich viel zu sagen. So manches zukünftige Problem wurde erörtert und zum Teil gelöst. Man sprach von beruflichen Aussichten, Frida jedenfalls. Jes spielte mit dem Gedanken, irgendwann einmal seine alte Heimat zu besuchen. Es wurden sogar Urlaubspläne geschmiedet. Allerdings getrennte. Und Anne und Peter kamen noch mal auf die Wohnungsfrage zurück. Nur zu keinem endgültigen Ergebnis.

Der erste Weihnachtstag begann mit einem Paukenschlag. Jedenfalls mit so etwas Ähnlichem. Milla hatte sich in den Kopf gesetzt für alle das Frühstück zu machen. Mit viel Überredungskunst brachte sie Moritz dazu, ihr zu helfen. Es hätte auch wunderbar geklappt, wenn nicht Hund Eddy sein Ofenplätzchen mit der Küche vertauscht hätte. Aber der Hunger trieb ihn nun mal dorthin. Seinen Napf vor sich herschiebend nahm er Kurs auf die Kinder. Milla, beladen mit einem Stapel Frühstücksteller, schaffte es nicht, ihm auszuweichen. Die Teller flogen scheppernd zu Boden und das Mädchen hinterher. Die Folge davon war ein Riesengeschrei. Milla hatte sich an den Scherben ordentlich geschnitten. Blut tropfte von ihrem Arm auf Kleid und Fußboden. Es sah wirklich böse aus. Moritz stand fassungslos daneben und starrte seine verletzte Freundin mit großen Augen an. Durch den Lärm im Erdgeschoss fielen die Erwachsenen fast sämtlich aus ihren Betten. Anne rannte als Erste die Treppe hinunter. In Sekundenschnelle schnappte sie sich die Küchenrolle und ihre Tochter. Das Krepppapier drückte sie der schreienden Milla auf den blutenden Schnitt. Beruhigend sprach sie auf das Mädchen ein. Ab und zu schaute sie nach, ob die Blutung schon gestillt war. „Ich fürchte, wir müssen in irgendeine Notfallambulanz. Der Schnitt ist ziemlich groß und fängt immer wieder an zu bluten.“ Frida, die zwischenzeitlich das Chaos auf dem Fußboden beseitigt hatte, holte ihr i-Phone aus der Handtasche. „Die nächste Klinik ist ca. 20km von hier.“ Peter zog sich schnell an und nahm Anne die immer noch weinende Milla ab. Anne sprang in Jeans, Pullover, Stiefel und Jacke, schnappte ihre Handtasche und ging zum Auto. Peter packte Milla in eine warme Decke und verfrachtete sie auf den Rücksitz. Glücklicherweise war kein Neuschnee gefallen. Die Fahrspuren auf dem Schlaglochweg erleichterten das Fahren. Die Straßen waren feiertagsleer, so dass die Klinik recht schnell erreicht wurde. Milla hatte sich inzwischen ganz beruhigt. Die Nase war geputzt, nur noch einige Tränenspuren durchzogen das Gesicht. In der Ambulanz war noch nicht viel los. Nur ein junger Mann mit einer Platzwunde am Kopf wartete auf den

Befund seiner Röntgenbilder. Peter, Anne und Milla durften sofort ins Behandlungszimmer. Der Arzt, ein junger, sportlich aussehender Mann, begutachtete Millas Arm. „Na, junge Dame, da müssen Nadel und Faden ran.“ Eine freundliche Krankenschwester richtete die benötigten Dinge auf einem Tablett her. Milla verfolgte alles mit großen ängstlichen Augen. Die Schwester streichelte dem Mädchen sanft übers verweinte Gesicht. „Keine Angst! Das sieht nur so schlimm aus. Vorher gibt es einen kleinen Pieks und dann tut es gar nicht weh.“ Bei dem Pieks kamen natürlich wieder Tränen, doch sonst war Milla ganz tapfer. Zum Schluss zierte ein blütenweißer Verband ihren linken Unterarm. Anne guckte ziemlich skeptisch. „Wie lange der wohl so sauber bleibt?“ Der Arzt gab noch Anweisungen zum Verbandswechsel. Die weitere Behandlung sollte dann Annes Hausarzt übernehmen. „Nach einer guten Woche müssen die Fäden ja wieder gezogen werden. Aber“, die freundliche Schwester konnte Milla gleich beruhigen, „das kitzelt nur ein wenig.“

„Ich wollte doch nur Frühstück machen...“ Milla versuchte das morgendliche Chaos zu erklären. „Ach Süße, ist ja alles gut! Das nächste Mal klappt das auch viel besser. Hauptsache, das dir nichts Schlimmeres passiert ist.“ Anne hatte sich für die Rückfahrt nach hinten zu Milla gesetzt. „Ich hab jetzt einen Bärenhunger!“ Peter roch schon förmlich frischen Kaffee und geröstetes Brot. Aber Hunger hatten sie nun alle. Die Anspannung war verflogen und der Magen begann sein Recht zu verlangen.

Im Häuschen wartete ein reichlich gedeckter Frühstückstisch. Rührei und Schinken, Krabbensalat und diverse andere Köstlichkeiten ließen allen das Wasser im Mund zusammen laufen. Es war ja auch ein sehr verspätetes Frühstück. Hund Eddy, der Verursacher des morgendlichen Durcheinanders, lag nach einem kurzen Gassigang wieder gesättigt am warmen Ofen und schnarchte. Nur die Ankunft von Peter, Anne und Milla veranlasste ihn, ein Auge zu öffnen. Aber nur, um es gleich wieder zu schließen. Vielleicht hatte Eddy ja doch ein

schlechtes Gewissen.

*Nach dem ausgedehnten mittäglichen Frühstück meldete sich Peters Handy. „Hey, Nachricht von Harry und Ramona!“ Peter freute sich richtig. „Sogar mit Foto!“ Das Bild zeigte die Beiden engumschlungen am Strand unter Palmen. Im Hintergrund ein schon fast kitschiger Sonnenuntergang. Laut SMS lag die abendliche Temperatur bei 27° C. Der Himmel kannte nur wenige Wolken und die Wassertemperatur war badewannenähnlich. Da kam schon ein bisschen Neid bei den Daheimgebliebenen auf. „Aber Weihnachten unter Palmen, ich weiß nicht so recht. Das wär schon gewöhnungsbedürftig.“ Frida hatte da so ihre Probleme. Die Kinder auch. Zu Weihnachten gehörte Schnee. Das war einfach so. Peter und Anne tendierten da doch eher in Richtung Wärme. Und Jes kannte beide Varianten. Er war in Maracaibo geboren und aufgewachsen. Da gehörten 26 - 28° C schon zu den Normaltemperaturen. Die Weihnachtstage seiner Kindheit hatte er viel festlicher und fröhlicher als in Deutschland in Erinnerung. Zu Anfang vermisste er das schon sehr.*

*Für den Nachmittag hatten sich die Männer etwas ganz Besonderes ausgedacht. Sie wollten grillen Und zwar am Strand. Im Sommer kann das Jeder, aber im Winter, bei Eis und Schnee? Die Kinder waren natürlich begeistert. Bei Anne und Frida blieb die Freude ein wenig gedämpft. „Bei der Kälte! Außerdem, wie wollt ihr denn da ein Feuer in Gang bekommen?“ Peter grinste. „Das lass mal unsere Sorge sein. Wir brauchen auch nicht viel. Ein paar Würstchen, Brot und Kartoffeln. Nicht so groß, sonst brauchen die so lange.“ Die Männer, Milla und Moritz zogen mit einem Korb voll Holz, Zeitungspapier, Grillkohle und Anzündern an den Strand. Ein Teil des Sandes war schneefrei. Der Wind hatte die weiße Pracht ja einfach in die Dünen gepustet. Aus Steinen bauten die Vier eine Art runden Ofen. In die Mitte kam das Holz mit Papier und Kohle. Die Anzünder sorgten dafür, dass das Feuer nicht gleich wieder erlosch. Darüber legten sie einfach den Rost des Gartengrills. Als die Frauen mit Getränken und*

Grillgut erschienen, brannte schon ein lustiges, flackerndes Feuerchen. Der Himmel spielte auch wieder mit. Ein schöner Wintertag, sonnig und kalt. Selbst der eisige Wind hatte ein Einsehen, er pustete nur noch auf Sparflamme. „Heute sorgen WIR für das leibliche Wohl!“ Jes legte die in Alufolie gewickelten Kartoffeln auf den Rost. „Die brauchen am längsten. Für die Würstchen ist es besser, wenn das Feuer ziemlich runtergebrannt ist.“ Ja, mit dem Grillen kannten die meisten Männer sich bestens aus. Frida und Anne blieben in der Nähe des Grillofens. Es war so schön warm dort. Peter und Jes köpften die erste Flasche Bier. „Wie kann man bei der Kälte so was Kaltes trinken.“ Anne schüttelte sich. „Wir haben auch Durst!“ Die Kinder kamen angelaufen. „Wie wär `s mit heißem Tee?“ Anne holte zwei Thermosflaschen aus dem Korb. „Erdbeer-Himbeer oder Sahne-Karamel?“ Milla und Moritz entschieden sich für den Früchtetee. Mit den heißen Bechern in den kalten Händen standen sie nun am Grill und warteten. Die brutzelnden Würstchen verbreiteten einen köstlichen Duft. Hund Eddy, der bisher versucht hatte, die Wellen zu fangen, wurde magisch angezogen. Ganz brav setzte er sich zu Jes und Peter. Gebannt verfolgte er jede Handbewegung der Beiden. „Passt bloß auf, dass er euch nicht zwischen die Füße läuft.“ Frida traute dem Hund nicht so recht. Immerhin hatte er Anne und Milla schon zu Fall gebracht.

Die Würstchen, die Kartoffeln, es schmeckte einfach großartig hier draußen. Das Brot wurde an Stöcken über dem Feuer geröstet. Der heiße Tee wärmte von innen, der Grill von außen. Auch Anne und Frida hatten inzwischen ihren Spaß. Wintergrillen war schon etwas Besonderes.

So langsam wanderte die Sonne dem Horizont entgegen, es wurde dämmerig. Die Frauen packten Geschirr, Besteck und Flaschen wieder in die Körbe. Die Männer löschten das Feuer und säuberten den Grillrost notdürftig mit Schnee. „Den Rest machen wir morgen sauber.“ „Morgen müssen wir schon wieder nach Hause.“ Milla gefiel

das gar nicht. „Ja, Mäuschen, wir müssen leider wieder arbeiten. Aber ihr habt doch noch Ferien.“ Eigentlich würde Anne auch noch lieber hier bleiben. Die Schule fing erst in acht Tagen wieder an. „Kann ich nicht mit zu Moritz? So ein paar Tage?“ Milla schaute ihre Mama bettelnd an. „Äh, das weiß ich nicht. Von mir aus schon. Da musst du Frida und Jes fragen. Und Moritz natürlich auch. Vielleicht will der gar nicht.“ Und ob der wollte! Frida und Jes mussten einfach ja sagen. Und schon war der Tag für Milla gerettet.

Die Zeit bis zum nächsten Nachmittag verlief schnell. Alles musste wieder verpackt werden. Auch im Haus wollten sie kein Chaos hinterlassen. Ramona hatte zwar eine Putzfrau, die nach den Weihnachtstagen zum Aufräumen und Säubern kam, aber das Größte erledigten Anne und Frida selbst. Die Männer wurden zum Beladen der Autos bestimmt. Milla und Moritz durften mit Hund Eddy einen letzten Gassigang machen. So hatte jeder seine Aufgabe.

Man verabredete, dass Peter Milla am nächsten Tag zu Moritz fahren würde. Annes Hausarzt sollte ja noch einen Blick auf Millas Arm werfen. Die Verzögerung fanden die Kinder nicht so toll, mussten sich aber mit der Lösung zufrieden geben.

Für Peter begann am Abend nach den Weihnachtstagen wieder der Alltag. Horst freute sich, ihn wiederzusehen. „Na, wie war die Familienzusammenführung? Alles geklappt oder war Stress angesagt?“ Peter lachte. „Nee, alles gut. Ein bisschen Stress vielleicht, aber nichts Ernstes.“ Es war ruhig in der Bar nach den bewegten Vorweihnachtswochen. Silvester ging es noch einmal rund, doch dann kehrte der Alltag wieder ein. Eigentlich hatte Peter sich damit abgefunden, Silvester ohne Anne zu verbringen. Er musste ja schließlich arbeiten. Doch nun gab es eine andere Möglichkeit! Milla verbrachte den Rest der Ferien bei Moritz. Und Anne konnte Silvester bei Peter in der Bar feiern. So waren sie wenigstens nicht getrennt. Und das obligatorische Glas Sekt um Mitternacht würde ihnen sicher auch niemand übel nehmen. Den anschließenden Kuss sicher auch

nicht. Peter war mit dieser Lösung zufrieden und Anne konnte damit leben.

Peter und Anne nutzten die sturmfreie Wohnung ohne Milla. Keine klappenden Türen, die sie auseinander springen ließen. Kein Blick auf den Stundenplan oder auf den Wecker. Das Bett wurde eine richtige Spielwiese, wann immer sie Zeit dazu hatten. Manchmal schafften sie es nicht mal bis ins Schlafzimmer. Ja, sie hatten viel nachzuholen. Beide dachten nun auch ernsthaft über den Umzug von Peter nach. Kleidung, Rasierzeug, Zahnbürste und sonstige Gebrauchsartikel des täglichen Lebens, waren schon in Annes Wohnung verteilt. Auch im Alltag waren sie ja ein eingespieltes Team. Was sollte da also noch die zweite Wohnung? „Du solltest wirklich langsam deine Koffer packen, Peter.“ „Wieso?“ Peter schaute sich fragend um. „Ach du bist das!“ Fast hatte er ihn vergessen, seinen Schutzengel. Peter saß allein in der Küche und las die Zeitung. Anne war noch unten in der Drachenwelt. So konnte er sich ungestört mit der Stimme unterhalten. „Du solltest deine Wohnung kündigen, bevor die Frist abläuft. Du brauchst sie nicht mehr.“ „Und woher weißt du das? Und was ist der Grund?“ Die Stimme kicherte wieder leise vor sich hin. „Hast du immer noch nicht begriffen, dass ich mehr weiß als ihr Menschen? Manchmal kann ich auch vorrausschauen. Also tu einfach, was ich dir sage!“ Peter dachte nach. Was für einen triftigen Grund konnte es geben, zu Anne zu ziehen? Auch nach intensivem Grübeln fiel ihm nichts Dringliches ein. Trotzdem, seine Wohnung wollte er aufgeben. Auch Anne war einverstanden und Peter schrieb die Kündigung. Wie er hoffte, noch rechtzeitig.

Silvester war für Peter so eine Art Großkampfnacht. Trotz Allem hatte er aber immer noch Zeit, ab und zu ein paar Worte mit Anne zu wechseln. Anne sah richtig verführerisch aus. Ein Kleid, das Peter noch nie an ihr gesehen hatte, brachte ihre Figur wunderbar zur Geltung. Hochhackige Pumps und ein dezentes Make-up vervollständigten ihre attraktive Erscheinung. Peter musste sie immer

wieder anschauen. Doch nicht nur er! Auch andere Männer hatten ein Auge auf Anne geworfen. Fand Peter natürlich gar nicht so toll. Aber er konnte ja auch nicht erwarten, dass Anne die ganze Nacht nur am Bartresen saß und darauf wartete, dass Peter Zeit für sie hatte. Ab und zu tanzte sie mit nett aussehenden Herren. Manchmal flirtete sie auch ein wenig. Es kam auch vor, dass die Tänzer Anne auf ein Glas Sekt einluden. Doch meist lehnte sie ab. „Ich möchte doch relativ nüchtern mit dir ins Neue Jahr starten.“ Anne strahlte Peter an. Das Blau ihrer Augen wirkte in diesem etwas diffusen Barlicht noch intensiver. Überhaupt, Anne machte einen sehr glücklichen Eindruck. „Na, mein Peter! Hättest du darauf verzichten wollen?“ Peter fuhr richtig zusammen. Gedankenversunken polierte er Gläser und träumte Anne an. Die Stimme war für ihn in weite Ferne gerückt. So oft meldete sie sich ja auch gar nicht mehr. Antworten konnte er nicht, also schüttelte er nur stumm den Kopf. Er stellte das gerade polierte Glas auf den Tresen und beugte sich vor zu Anne. „Hab ich dir heute eigentlich schon gesagt, dass ich dich ganz doll liebe?“ Überrascht sah Anne auf. „Hallo, du bist im Dienst! Darfst du deinen Gästen so was sagen? Oder baggerst du jede Frau so an?“ Peter machte ein ernstes Gesicht. „Nein, nur eine ganz bestimmte. Komm mal ein bisschen näher.“ Anne stemmte sich ein wenig vom Barhocker hoch. Peter fasste ihr Gesicht mit beiden Händen und küsste sie auf den Mund. Die Gäste neben Anne applaudierten. Doch mehr Zeit blieb ihnen nicht. Peter wurde gebraucht. Es war schließlich Silvester, da war Feiern angesagt und das macht bekanntlich durstig. Allein wäre das für Peter gar nicht zu schaffen gewesen. Für den heutigen Abend hatte das Hotel zusätzlich Personal eingestellt. Und so konnten die Gäste doch immer ziemlich schnell zufrieden gestellt werden.

Um Mitternacht hatte fast jeder Gast das obligatorische Glas Sekt vor sich stehen. Der Fernseher, der bis dahin nur tonlose Bilder von sich gab, zählte nun mit einer großen Uhr laut die Sekunden. Mit dem letzten Gong zündeten die Böller und Raketen. Freunde und Fremde lagen sich in den Armen. Liebe Wünsche wurden großzügig verteilt.



Den größten Teil der Gäste zog es ins Freie, um das Feuerwerk zu erleben, oder es selbst zu zünden. Peter und Anne feierten ihren ersten Start in ein neues Jahr. In inniger Umarmung und ohne von einem durstigen Gast gestört zu werden. „Es wird ein gutes Jahr!“ Peter war fest davon überzeugt. „Ja, es wird ein wunderschönes und spannendes Jahr werden.“ Auch Anne gab sich optimistisch. Und sie war es auch.

Der Moment der Zweisamkeit endete schnell. Peters Handy klingelte Major Tom. Moritz, Milla, Frida und Jes übermittelten ihre Neujahrswünsche. Die ersten Gäste strömten wieder in die Bar. Leere Flaschen wurden gegen volle getauscht und die Salzstangen- und Erdnusschälchen auf den Tischen aufgefüllt. Gläser klirrten aneinander, wenn man sich gegenseitig zuprostete. Die Musik schaffte es kaum, das Stimmengewirr zu übertönen. Es wurde viel getanzt und die Stimmung immer ausgelassener. Aber alles in allem war es eine schöne Silvesterparty ohne verbale und körperliche Entgleisungen. Gegen fünf Uhr morgens trollten sich die letzten Gäste in Richtung Hotelbett oder nach Hause. Peter gähnte und Anne fielen fast die Augen zu. „Ich muss noch ein wenig aufräumen und dann geht `s ab ins heimliche Bett.“ „Ach was! Schläfst du heute etwa in deiner Wohnung?“ Anne zog in spielerischem Erstaunen die Augenbrauen hoch. „Sollte ich das denn?“ Peter fasste Anne um die schmale Taille und hob sie vom Barhocker. „Ich glaube, ich möchte nie wieder allein in meinem Bett schlafen. Wenn du also nichts dagegen hast...“ Nein, hatte Anne durchaus nicht. Ganz im Gegenteil!

Das Neue Jahr empfing Anne und Peter mit Schnee und eisiger Kälte. Fröstelnd zog Anne ihren Mantel fester um sich. Das Auto lag unter einer dünnen Schneedecke, die Peter mit einem Handfeger schnell entfernte. Durch die leeren Straßen fuhren sie auf schnellstem Weg zu Annes Wohnung. Ab und zu begegneten ihnen sichtlich angetrunkene Heimkehrer, grölend mit einer Flasche Sekt in der Hand, die ihre übriggebliebenen Böller zündeten. Peter musste ihnen auf der verschneiten Straße mehrmals ausweichen. Aber alles ging gut.

Der Januar machte dem Winter alle Ehre. Die Temperaturen lagen kurz unter dem Gefrierpunkt und es schneite sehr viel. Der Wind tat sein Bestes. Er sorgte überall für kräftige Verwehungen. Die Winterdienste waren rund um die Uhr im Einsatz. Die einzigen, die wirklich Spaß an dem Wetter hatten, waren die Kinder. Nicht nur, dass Schlitten, Skier und andere Wintersportutensilien zum Einsatz kamen. Es waren ja noch Ferien! Dieses herrliche Winterwetter konnten die Kinder also richtig genießen. Und das taten sie auch. Bevor Anne die Drachenwelt öffnete, war erst mal Frühsport angesagt. Der Schnee vor dem Laden musste beseitigt werden. Hund Eddy malte derweil gelbe Punkte und Kringel in das makellose Weiß. Peter war froh. Sein Weg zu den Drei Löwen ließ sich zu Fuß bewältigen. Das Auto blieb auf dem Parkplatz vor Annes Haus. Gleich in der ersten Januarwoche wurde Peter zum Hoteldirektor gerufen. Der lobte ihn als zuverlässigen und ausgezeichneten Mitarbeiter. Der unbefristete Vertrag lag schon fertig zur Unterschrift auf dem Schreibtisch. Außerdem erhielt Peter die Zusage, nach dem Ausscheiden von Horst dessen Anstellung als Barkeeper zu erhalten. Überglücklich verließ Peter nach dem Gespräch die Chefetage. Eigentlich konnte er das Alles kaum glauben. „Ich hab` dir doch gesagt, alles wird gut. Wann wirst du mir endlich trauen?“ Ja, die Stimme hatte bisher mit Allem recht gehabt. Das musste Peter unumwunden zugeben. Aber das tat er wirklich gern. Auf dem Weg zu Anne spazierte er schnurstracks in das nächste Blumengeschäft. Mit einem kunterbunten Strauß Tulpen verließ er den Laden. Bei diesem Wetter mussten es einfach Frühling Blumen sein. Im Supermarkt besorgte Peter alles für einen gemütlichen Abend. Käse, Oliven, italienisches Brot und einen ausgezeichneten Rotwein. Heute wollte er mit Anne feiern. Es war Montag, Peter hatte also seinen freien Tag. Und Milla war noch zwei Tage bei Moritz. Und Hund Eddy war bestechlich. Egal womit, Hauptsache, es war fressbar.

Peters Vorstellungen von einem harmonischen Abend zu zweit

erfüllten sich vollkommen. Anne schloss pünktlich die Ladentür der Drachenwelt. Peter bereitete im behaglichen Wohnzimmer liebevoll alles vor. Es sollte ja eine kleine Überraschung werden. Käse und Oliven dekorierte er mit frischen Kräutern von Annes Küchenfenster auf einem Teller. Das Brot schnitt er in kleine mundgerechte Stücke. Der Rotwein wurde entkorkt. Viele Kerzen tauchten das Zimmer in ein gemütliches Licht. Die bunten Tulpen erzählten vom Frühling. Und dann stand Anne in der Tür. Die Überraschung war Peter gelungen. Sprachlos starrte Anne auf das Stilleben. Peter fasste sie an beiden Händen und zog sie mit sich auf das Sofa. Einen langen Augenblick sahen die Beiden sich nur an. Kein Wort fiel. Das Kerzenlicht spiegelte sich in den glänzenden Augen. Selbst Hund Eddy, der vor dem Tisch Aufstellung bezogen hatte, schaute seine Menschen nur mit großen Hundeaugen an. Ein kleiner magischer Moment im Alltag. Manchmal bemerkten wir ihn gar nicht. Und schon war er vorbei. Peter füllte die Gläser und reichte eines davon Anne. „Heute Abend wollen wir feiern. Meine feste Anstellung, das wir uns kennengelernt haben und das Leben. Vor allen Dingen das Leben!“ „Ja“, Anne stimmte ihm zu, „trinken wir auf das Leben!“ So andächtig ging es natürlich nicht weiter. Peter und Anne fütterten sich gegenseitig mit Käse und Oliven. Tranken zwischendurch immer wieder einen Schluck von dem ausgezeichneten Rotwein und knabberten an den Brotstückchen. Für Eddy fiel auch einiges ab. Es dauerte auch nicht lange, und Anne und Peter fühlten sich herrlich entspannt. Beide suchten jetzt die körperliche Nähe des anderen. Anne lag in Peters Armen und spürte seinen Körper. Und Peter spürte, dass Anne ihn fühlte. An diesem Abend schafften sie es nicht mehr bis ins Schlafzimmer. Jedenfalls nicht in diesem Moment. Peter glaubte ein leises Kichern an seinem linken Ohr zu hören. Doch das störte ihn nicht. Warum auch? Alles war gut! Wirklich gut. Peter schwebte auf einer luftig-leichten Wolke des Glücks. Das Leben war schön! Wunderschön! Da störte auch kein kichernder Schutzengel.

Die Weihnachtstage und der Jahreswechsel waren Vergangenheit. Bei Milla und Moritz hatte der Schulalltag wieder Einzug gehalten. Die Trennung fiel den beiden Kindern ziemlich schwer. Täglich wurde miteinander telefoniert. Mitte Januar flog Frida für eine Woche nach München. Dort fand wie jedes Jahr eine Messe statt, auf der auch ihre Firma einen Stand hatte. In diesem Jahr war nun Frida dazu ausersehen, die Firma würdig zu vertreten und möglichst viele Neukunden zu werben. Mit von der Partie war ein junger Kollege. Mit seinem Charme und seiner Pfiffigkeit sollte er Frida kräftig unterstützen. Damit Moritz nach der Schule nicht allein zu Hause war, hatte Jes seine Seminare mit einem anderen Dozenten getauscht. Während Fridas Abwesenheit unterrichtete er nur am Vormittag. Frida freute sich auf die die Zeit in München. Ein bisschen dem Alltag entfliehen. Eine Kleinstadt in der Nähe der Ostsee war ja ganz schön. Aber München, München das war schon ein wenig die weite Welt. Eine Großstadt, eine Metropole! Da tobte das Leben! Sie empfand diese Woche auch nicht als Arbeit. Ganz im Gegenteil! Fremde Menschen ansprechen, fremde Menschen kennenlernen, Frida hatte das keinerlei Berührungsängste. Jes gönnte ihr diese Woche. Diese Zeit würde ihr sicher guttun. Und hoffentlich auch von Erfolg gekrönt sein.

Ende Januar fing es an zu tauen. Die Temperaturen kletterten in Richtung 10°C Marke. Und es begann zu regnen. Mit anderen Worten, es war ein richtiges Mistwetter. Von oben nass, unten der dreckige Schneematsch und kein Sonnenschein in Aussicht. Die Kinder trauerten dem Schnee nach und die Erwachsenen fluchten über diesen grauen Zustand. Auf Frühling wollte sich auch noch niemand einstellen, denn wer weiß, der Februar stand ja auch noch vor der Tür. Jedenfalls, das Wetter zog die Laune bei vielen Menschen ziemlich in den Keller.

Harry und Ramona hatten zwar immer noch ihre Karibikbräune, doch dieses trübe Grau machte auch vor ihrer Stimmung nicht halt.

Anne stand mit der Gießkanne in der Hand am Küchenfenster und träumte vor sich hin. Eigentlich wollte sie ihre Kräuter bewässern, doch irgendetwas hatte sie abgelenkt. Ihr Blick fiel auf das hübsch dekorierte Schaufenster der kleinen Boutique von gegenüber. Dort war schon der Frühling eingezogen. Zarte knospende Birkensträucher bildeten den Rahmen. Im Vordergrund blühten auf einer künstlichen Rasenfläche ebenso künstliche, aber herrlich bunte Primeln. Auf den Birkenzweigen saßen kleine Deko-Vögel. Und wunderbar in dieses Ambiente eingepasst präsentierte sich die neue Frühjahrsmode. Das gefiel Anne sehr gut, brachte sie aber auch auf eine prima Idee.

„Wir werden eine Frühlingsparty veranstalten!“ Peter blickte Anne schräg von der Seite an. „Wie funktioniert das denn? Bei dem Mistwetter kann sich doch keiner so was vorstellen.“ Anne lässt sich nicht beirren. „Doch gerade deshalb! Alle wünschen sich den Frühling. Und wir feiern ihn einfach ein bisschen eher. Ich denke mir noch bis Morgen ein Konzept aus. Dann überlegen wir, wen wir dazu einladen.“ Peter brummte vor sich hin. Doch dann fiel ihm ein: „Nächstes Wochenende muss ich meine alte Wohnung räumen. Urlaub habe ich schon eingereicht. Wir sollten noch überlegen, welche Möbel mit umziehen. Und für den Rest einen Sperrmülltermin abmachen.“ „Ja dann“, Anne lachte, „dann können wir ja eine Doppelparty feiern. Deinen Einzug UND den Frühling.“ Peter gab sich geschlagen. Anne ließ sich von ihrer Idee nicht abbringen. Unterstützung bekam sie natürlich auch von Milla. Die war total begeistert. „Au ja! Und dann laden wir Moritz, Frida und Jes auch ein!“ Milla sprang um den Küchentisch herum und war voller Vorfreude. Hund Eddy nutzte die Situation und bellte ein paarmal kräftig. Und dieses Mal mahnte ihn niemand zur Ruhe.

Anne schrieb die Gästeliste, auf der natürlich auch Harry und Ramona nicht fehlen durften. Ramona war so begeistert von der Idee, dass sie Anne spontan ihre Unterstützung zusagte.

*Aber vor dem Vergnügen lag ein arbeitsreiches Wochenende. Peters Wohnung hatte nur zwei Zimmer. Doch auch auf so kleinem Raum sammelt sich im Laufe der Zeit einiges an. Die Sache mit den Möbeln war schnell geklärt. Die meisten hatte Peter ohnehin gebraucht gekauft. Nach der Trennung von Frida war ihm so etwas egal. Doch vor vielen Jahren, Peter kam es vor, wie in einem anderen Leben, war das Restaurieren von alten Möbelstücken sein Hobby. Es machte ihm Spaß, so nach und nach wieder den alten Charme dieser zum Teil hundert Jahre alten Schränke und Stühle wieder ans Licht zu holen. Aus dieser Zeit gab es noch einen wunderschönen Sekretär, in der Form sehr schlicht, aber aus wunderschönem Walnussholz. Einen herrlich gemütlichen Großvatersessel, den Peter neu gepolstert und bezogen hatte. Ein kleines Beistelltischchen mit geschwungenen Beinen, eine Sammlervitrine mit geschliffenen Scheiben und ein eleganter großer Spiegel sollten ebenfalls mit umziehen. Anne hatte auch schon genaue Vorstellungen, wie sie diese Möbel unterbringen wollte. „Du wirst sehen, die kommen dann viel besser zur Geltung. In deiner Junggesellenbude hat man sie ja kaum wahrgenommen. Dabei sind sie so schön.“ Das restliche Mobilar landete auf dem Sperrmüll, den Peter für den kommenden Montag angemeldet hatte. Um die Küche brauchte er sich keine Gedanken machen, die gehörte ohnehin dem Vermieter. Und der Inhalt der Schränke war schnell verpackt. Peter besaß nicht besonders viel. Den meisten Platz nahmen die Bücher ein. „Ich glaube, regalmäßig müssen wir anbauen.“ Auch Anne liebte Bücher. Die Regale im Wohnzimmer waren ziemlich voll.*

*Für die Möbel hatte Harry einen kleinen Transporter organisiert. Gemeinsam mit Peter schleppte er die Sachen über die Treppe nach unten. Einen Fahrstuhl gab es in diesem Altbau nicht. Auch Ramona war mitgekommen. Beide halfen tatkräftig mit. Was an Kisten in den Transporter nicht hineinpasste, kam in Peters Kastenwagen. Milla bekam die Aufgabe, Hund Eddy aus allen heraus zuhalten. Niemand war scharf darauf, durch Eddy zu Fall gebracht zu werden. Nur standen jetzt manchmal beide, Hund und Milla im Weg.*

*Am Sonntagabend war es geschafft. Peters alte Wohnung war sauber und leer. Möbel und Kisten blockierten Annes Diele. „Das verschieben wir auf morgen.“ Weder Peter noch Anne hatten Lust auf Möbel verrücken. Und auf Kisten auspacken schon gar nicht. Harry und Ramona verabschiedeten sich. Eine gesellschaftliche Verpflichtung, wie Harry es nannte, stand an. Milla ging bald ins Bett, denn morgen war ja wieder Schule angesagt. Nachdem Eddy seinen Napf geleert hatte, fiel er in seinem Körbchen in Tiefschlaf.*

*Ein wenig erschöpft zogen sich Anne und Peter auf`s Sofa zurück. „Also, gegen ein Glas Wein hätte ich nichts einzuwenden.“ Auffordernd schaute Anne ihren Peter an. Der grinste nur. „Hast ja Recht! Irgendwie müssen wir auf meinen Auszug anstoßen.“ Flasche und Gläser waren schnell geholt und wenig später der erste Schluck getrunken. „Weißt du eigentlich, dass wir ganz schön mutig sind? Oder nennt man das leichtsinnig?“ Peter verstand nicht. „Wieso? Wovon redest du?“ Anne stellte ihr Weinglas ab und zuckt mit den Schultern. „Na ja, wir kennen uns seit zwei Monaten und schon wohnen wir zusammen. Selbst Frida war ziemlich erstaunt...“ „Du redest mit Frida über unsere Beziehung?“ Peter war richtig empört. Doch Anne lächelte. „Siehst du, da regst du dich drüber auf!“ „Ich reg mich nicht auf! Ich finde nur, das geht Frida nichts an!“ Anne hinderte Peter mit einem Kuss am Weiterreden. Es dauerte einige Zeit, bis Anne weitersprach. „Frida hat sich nur gewundert, dass du schon so weit bist. Einfach mit einer fremden Frau zusammenziehst. Das hätte sie dir nicht zugetraut.“ „Fremde Frau?“ Peters Gesichtsausdruck wurde ganz weich. „Irgendwie hatte ich schon bei unserem ersten Treffen das Gefühl, das ich dich schon lange kenne. Du warst mir so vertraut. Warum, kann ich dir nicht sagen.“ Anne lächelte und hob ihr Weinglas. „Auf unsere Vertrautheit, auf unseren Mut und auf unseren Leichtsinn.“ Peter griff ebenfalls nach seinem Glas und ließ es gegen Annes klingen. „Und auf unsere wunderbare Zukunft.“ „Ich wünsche euch alles Glück dabei!“ Auch die Stimme wollte noch etwas dazu beitragen. Ein ganz leises „Danke!“ von Peter antwortete ihr.*

Die Frühlingsparty am folgenden Samstag war ein voller Erfolg. Es war keine richtige Party, sondern mehr ein Brunch, der sich über den ganzen Tag hinzog. Anne hatte befreundete Paare mit oder ohne Kinder eingeladen. Jeder brachte irgendeine Leckerei mit. So entstand ein kunterbuntes Buffet. Die Wohnung war von Anne und Ramona mit Kätzchenzweigen und zart knospenden Birkenästen geschmückt. Gelbe Schleifen, Kerzen und andere Dekoration ließen den nahen Frühling schon ahnen. Peter meinte, es würden nur noch die Ostereier fehlen. Doch dafür erntete er von Anne nur einen erstaunten Blick. Kurz bevor Peter in die Drei Löwen musste, begannen die ersten Gäste sich zu verabschieden. Alle waren sich einig, so etwas sollte kein einmaliges Fest bleiben. Am Schluss blieben nur noch Anne, Ramona und Milla übrig. Harry hatte Pianodienst in der Hotelbar. Zu dritt räumten sie auf und fütterten die Spülmaschine. In kurzer Zeit waren alle Spuren der Party beseitigt.

„Wann ist eigentlich unser Opernabend?“ Peter bestrich sich gerade sein Frühstücksbrötchen mit Marmelade. „Opernabend? Ach so! Du meinst mein Weihnachtsgeschenk! Das ist eine Operette. Zar & Zimmermann.“ Anne summte eine ganz bekannte Melodie. „Warte, ich hab`s im Kalender eingetragen...das ist am...ja genau! Am 17. Februar, ein Samstag! Kannst du da überhaupt?“ „Ist schon alles klargemacht.“ Peter grinste Anne an. „Horst springt für mich ein. Der Tisch beim Italiener ist bestellt. Milla übernachtet bei Moritz. Eddy kann wohl ein paar Stunden allein bleiben. Du siehst, alles perfekt geplant!“ „Nein, noch nicht so ganz! Aber das betrifft nur mich. Mit fehlt noch das richtige Outfit.“ Schelmisch schaute Anne Peter an. „Übermorgen bin ich mit Ramona verabredet. Wir gehen shoppen!“ „Und die Drachenwelt?“ Anne zog lässig die Schultern hoch. „Muss einmal einen Nachmittag ohne mich auskommen. Im Moment ist nicht viel los. Da geht das mal. Und außerdem, ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so richtig bummeln war.“ Bei dem Thema konnte Peter nicht mitreden. Er war nur froh, dass er Anne nicht auf ihrer Shopping-Tour begleiten musste. Das war ihm zu anstrengend. Das ständige Warten vor den Umkleidekabinen,



andauernd die Frage nach dem Aussehen der jeweiligen Kleidungsstücke zu beantworten und überhaupt, das war reine Frauensache.

Ramona holte Anne um 14.00 Uhr mit ihrem metallic-schwarzen Sportwagen ab. Peter staunte nicht schlecht. Anne hatte sich so richtig in Schale geschmissen. Zum Anbeißen sah sie aus! Enge Jeans, langer schwarzer Rolli und kniehohe Stiefel. Und weil es ja noch nicht so warm war, einen lässigen Parka mit Fellrand an der Kapuze. Natürlich nur Fake, wie Anne betonte. Peter bekam noch einen Kuss, dann setzte sie sich gutgelaunt zu Ramona in den Wagen und mit quietschenden Reifen brausten sie davon. Milla hatte Peter solange gekniet, bis er mit ihr ins Kino ging. Dort lief irgendein Film, der bei den Kindern momentan gerade in war. Popcorn, Cola und Eis natürlich inbegriffen. Hund Eddy hatte das Nachsehen. Er musste zu Hause bleiben.

Ramona suchte erst gar nicht nach einem Parkplatz. Sie fuhr gleich in das am günstigsten gelegene Parkhaus. Und dann stürzten sich die beiden Frauen ins Gewühl. Wenn es nach Ramona gegangen wäre, hätten sie nur die exklusivsten Boutiquen aufgesucht. Doch Anne winkte gleich ab. „Lass mal! Dafür reicht mein Konto nicht. Da müsste ich im Laden Sonderschichten einlegen.“ Aber es blieben genug Geschäfte übrig. Meist waren es die großen Ketten. Manchmal kam Anne sich zwischen all den jungen Mädchen uralt vor. Aber Ramona ermunterte sie. „Du fällst doch gar nicht auf! Lass die Teenies hier mal zwanzig Jahre älter sein. Meinst du, die sehen dann noch so toll aus wie du?“ Anne lachte und riskierte einen Blick in den Ganzkörperspiegel vor sich. Was ihr da gegenüberstand sah wirklich gar nicht so schlecht aus. Das Shoppen wurde ein richtiger Spaß! Ramona und Anne probierten diverse Kleidungsstücke an. Auch ganz abgefahrene, je ausgefallener, desto besser. „Normal kann jeder! Das müssen wir nicht auch noch!“ Das war Ramonas Einkaufsmotto. Und Anne gab ihr Recht. Nach drei Stunden waren sie zwar behängt mit Einkaufstüten diverser Modelabel, nur Anne hatte immer noch kein

*Kleid. Die Beiden beschloßen, erst mal einen Kaffee trinken zu gehen. „Und ein riesiges Stück Sahnetorte!“ Anne sah es schon förmlich vor sich. Ihr lief das Wasser im Mund zusammen. Ein kleines Café in der Nähe des Marktplatzes lockte mit einer ansprechenden Kuchenauswahl. Ein wenig erschöpft ließen sich die beiden Frauen auf bequeme Stühle an einem Fensterplatz fallen. „Also, ich würde jetzt gerne die Füße hochlegen. Nur bei diesen langen Stiefeln kann man ja nicht mal eben die Schuhe ausziehen.“ Anne seufzte. „Das kommt davon, wenn man die neueste Schuhmode an den Füßen hat. Aber irgendwie lassen wir Frauen uns immer wieder beeinflussen. Wir sind selber schuld an unseren körperlichen Gebrechen.“ Ramona streckte ihre langen Beine von sich. „Es geht doch nichts über das Barfußlaufen.“ „Falsche Jahreszeit! Vielleicht in ein paar Monaten.“*

*Frisch gestärkt durch Torte und Kaffee und bepackt mit ihren vielen Tüten zogen Ramona und Anne in den Endkampf. „Ich kenn da eine süße kleine Boutique in der Steinstraße. Die haben wunderschöne Sachen. Das ist sicher genau dein Stil. Und superteuer sind die auch nicht.“ Anne war skeptisch, doch sie stimmte zu. Ramona übernahm die Führung. Dort angekommen, stellte sich heraus, dass Ramona hier Stammkundin war. Sie wurde wie eine alte Bekannte begrüßt. Anne sah sich um. Die meisten Kleider hier entsprachen tatsächlich ihren Vorstellungen. Der Stil, die gewählten Stoffe, das war genau das, was Anne wollte. Vorsichtig drehte sie die Preisschildchen um. Nun, Schnäppchen waren das gerade nicht. Aber Ramona behielt Recht, um horrenden Boutiquenpreise handelte es sich auch nicht. „Na, schon was gefunden?“ Anne zog ein wenig hilflos die Schultern hoch. „Bisher hab ich kein einziges Kleid gefunden, das mir so richtig gefällt. Und hier sind es gleich mehrere. Ich fürchte, das gibt jetzt ne Modenschau.“ Ramona war begeistert. „Na super! Ich mach mit! Vielleicht finde ich auch noch was Passendes.“ Und schon ging`s los. Bewaffnet mit mehreren Kleidern bezogen die beiden Frauen die Umkleidekabinen. Mit viel Spaß und Gelächter traten sie in immer neuen Outfits vor den Spiegel. Letztendlich war es war wirklich eine schwere Entscheidung, die bis kurz vor Ladenschluss dauerte. Anne entschied sich für ein*

*schmales schwarzes Kleid in Knielänge mit angeschnittenen Ärmeln. Der kleine Ausschnitt war rot paspeliert und betonte ihr Dekolleté. Auch Ramona war begeistert. „Du siehst einfach umwerfend aus! Wenn das deinen Peter nicht aus den Puschen haut! Vielleicht kommt ihr gar nicht bis ins Theater. Dein Aussehen könnte ihn auf ganz andere Gedanken bringen.“ Anne kicherte ein bisschen albern.*

*„Hoffentlich nicht, glaub ich auch nicht. Ich denke aber schon, dass es ihm gefällt.“ Auch Ramona war fündig geworden. Nur bei ihr fiel das Ergebnis nicht ganz so schlicht aus. Türkis mit schwarz abgesetzt, das Oberteil ziemlich weit ausgeschnitten und figurnah. Der Rockteil dafür ein wenig üppiger. Für Ramona perfekt gemacht. Alles in allem ein zufriedener Abschluss der Shopping-Tour. Beide Frauen kamen überein, Wiederholung in Planung! Und das sicher ziemlich bald!*

*„Am 24. hat Moritz Geburtstag.“ Peter blätterte im Kalender. „Was ist das für ein Wochentag?“ Anne saß am Computer und schlug sich gerade mit ihrer Steuererklärung herum. „Ein Samstag! Genau eine Woche nach unserem Theaterabend. Da kann Milla schon wieder bei Moritz übernachten.“ Anne grinste. „Du meinst, wir haben dann nochmal eine kinderfreie Bude?“ Ja, das musste Peter zugeben. So ab und zu war er gern mit Anne allein. Aber auch Anne genoss diese Zeit zu zweit. Nur irgendwann fehlte dann was. Es war einfach zu still in der Wohnung. Milla war kein Radaukind, doch Fröhlichkeit war nun mal nicht leise. Und Milla war ein sehr fröhliches Kind. Für Moritz der ideale Umgang. Fand Peter jedenfalls. Millas Spontanität und Ungezwungenheit wirkten ansteckend auf den sonst recht stillen und in sich gekehrten Moritz. Waren die beiden Kinder zusammen, war Moritz wie ausgewechselt. Schade nur, dass sie sich nicht besonders oft sahen.*

*„Was wollen wir Moritz denn schenken? Hat er einen besonderen Wunsch?“ „Ich denke, wir fragen einfach Milla. Deine Tochter kennt ihn inzwischen wohl am besten.“ Anne schaute schelmisch zu Milla hinüber, die gerade mit Hund Eddy vom Gassigang zurückkehrte. „Ja, ich glaube Moritz erzählt ihr inzwischen von seinen geheimsten*

Wünschen. Oder, Milla?“ „Wer erzählt mir seine geheimsten Wünsche?“ Das Mädchen lässt Eddy von der Leine und schält sich aus der dicken Winterjacke. „Sprecht ihr immer über mich, wenn ich nicht dabei bin?“ „Ach Milla, gar nicht!“ Peter packte den Kalender zur Seite. „Nur, Moritz hat bald Geburtstag und du weißt vielleicht, was er sich wünscht.“ Milla machte ein nachdenkliches Gesicht und fing an, auf ihrer Unterlippe zu kauen. „Nee, so richtig weiß ich das nich. Aber doch, warte mal, Moritz hat gesagt, dass er gern mal ins Planetarium möchte. Sterne gucken und so. Kann man so was verschenken?“ „Ja, ich glaub schon.“ Anne saß immer noch am Rechner. „Ich schau mal, was das Planetarium hier so bietet.“ Und es bot einiges. Auch, oder sogar speziell für Kinder gab es Angebote.

Und so war das Geschenk für Moritz schnell zusammengestellt. Gemeinsam wollten Peter, Anne und Milla noch einen Gutschein dafür basteln. In Form eines Planeten. Nicht nur ein einfaches rundes Ding. Nein, Milla meinte, das wäre zu langweilig. Außerdem sähe es wie ein Fußball aus. Als Vorlage sollte der Saturn dienen, der mit den Ringen drum herum. „Auf die Ringe können wir dann die Glückwünsche schreiben. Ich fang schon mal mit Basteln an.“ Und Milla verschwand in ihrem Zimmer.

Samstag, der 17. Februar, nachmittags. „Für wann hast den Tisch beim Italiener bestellt?“ Peter überlegte einen Moment. „Für halb sechs. Ich hab mir gedacht, da können wir uns Zeit lassen. Schön in Ruhe essen. Das Theater fängt ja erst um 20.00 Uhr an.“ Anne schaute auf ihre Armbanduhr. „Dann reicht es, wenn ich mich ne halbe Stunde vorher in Schale werfe.“ „Muss ich das auch?“ Peter war gar nicht wohl bei dem Gedanken an Anzug und Krawatte. „Ja, mein Lieber, du musst! Allein mir zuliebe, damit du zu meinem neuen Kleid passt.“ Resigniert zog Peter die Mundwinkel nach unten. Worauf hatte er sich da bloß eingelassen?

Seit zwanzig Minuten war Anne im Bad. Peter hörte sie singen. Und dann öffnete sich die Tür. Und Peter hielt vor Staunen die Luft an. „Whow!!!“ Mehr fiel ihm an Kommentar nicht ein. So hatte er Anne

noch nie gesehen. Die kurzen blonden Haare hatte sie mit Spray gebändigt. Das sparsam aufgelegte Make-up unterstrich ihre Natürlichkeit. In dem zarten Glitzerschmuck, den Anne an den Ohren, um den Hals und an den Händen trug, spiegelte sich das Licht der Deckenlampe. Die schlichten hochhackigen Pumps ließen ihre Beine noch länger erscheinen. Und dann das Kleid! Peter sah es zum ersten Mal. Es war wirklich wie für Anne geschaffen. Und mit dieser Frau würde er den Abend, die Nacht verbringen. Die Menschen beim Italiener, im Theater, alle würden Anne sehen. Ansehen. Davon war Peter überzeugt. Und alle würden ihn um diese wunderschöne Frau beneiden. „Und? Wie findest du mich?“ Der zarte Duft von Annes Parfum umschmeichelte Peters Nase. „Ich...äh...also, weißt du, Miss World des Jahrhunderts, nimmst du MICH denn mit?“ Anne betrachtete Peter von oben bis unten: Der dunkle Anzug, das fliederfarbene Hemd mit passender Krawatte, sogar seine Schuhe hatte Peter poliert. Und was Anne am meisten liebte, war dieser männlich herbe Duft, der von ihm ausging, Peters Rasierwasser. „Ich glaube, die anderen werden mich um dich beneiden, du sexiest man of the world.“ Anne gab Peter einen kleinen Kuss, nur so eben. „Später mehr. Aber erst mal muss die Malerei in meinem Gesicht noch halten. Wir haben ja noch was vor!“ Peter half Anne in den Mantel. Zum Glück regnete es gerade nicht. Sie würden also trocknen Fußes zum Auto kommen. Anne griff sich noch schnell ihr kleines Abendtäschchen und folgte Peter die Treppe hinunter. Es war Samstag und um diese Uhrzeit noch ziemlich viel Verkehr. Fast alle Geschäfte hatten noch geöffnet und Parkplätze waren Mangelware. Doch die Beiden hatten Glück. Direkt vor dem Italiener wurde gerade eine Lücke frei. „Das fängt ja super an!“ Peter freute sich. Der Gastraum war fast bis auf den letzten Tisch besetzt. Ohne Tischreservierung hätten Anne und Peter schlechte Karten gehabt. Es war ein Fensterplatz, ein wenig abgeteilt durch riesige Grünpflanzen, so dass es wie eine Nische wirkte. Man war also fast für sich. Die Speisekarte glich einer Reise durch Italien. Aufgeteilt nach Regionen des südlichen

*Landes fehlte keine der köstlichen Spezialitäten. So nahm es denn einige Zeit in Anspruch, bis Anne und Peter zu einer Entscheidung kamen. In der Zwischenzeit brachte der Ober ein Schälchen mit eingelegten Oliven und einen Aperitif. Schließlich bestellten sie eine Fischplatte für zwei Personen mit diversen Gemüsen und Kräuterkartoffeln. Ein leichter toscanischer Weißwein ergänzte das Essen. Es sah nicht nur köstlich aus, es schmeckte auch so. Eine aufmerksame Bedienung sorgte dafür, dass auch alles andere zur Zufriedenheit der Gäste verlief. Auf unaufdringliche Art wurden Anne Komplimente gemacht. Und Anne nahm sie nonchalant entgegen. Der erste Teil von Peters Weihnachtsgeschenk war gelungen. Zum Abschluss tranken beide noch einen Espresso, wie es sich beim Italiener gehört. Der freundliche Ober bekam ein gutes Trinkgeld, brachte Peter und Anne persönlich bis zur Tür und wünschte ihnen noch einen wunderschönen Abend. „Den werden wir sicher haben!“ Anne schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.*

*Es war schon dunkel, als Peter und Anne ins Auto stiegen. Der Verkehr auf der Straße hatte abgenommen, die meisten Geschäfte geschlossen. Peter fuhr auf dem sogenannten Ring in Richtung Stadttheater. Schon von weitem war es zu sehen. Der wuchtige, dem Barockstil nachempfundene Bau wurde von allen Seiten angestrahlt. Es sah schon sehr eindrucksvoll aus. Ein Parkhaus in der Nähe erleichterte das Problem der Parkplatzsuche. Die breite Freitreppe des Theaters war von elegant gekleideten Menschen bevölkert. Smoking und Abendkleid gaben sich ein Stelldichein, genauso wie das kleine Schwarze und der gute Sonntagsanzug. Eine Mischung sämtlicher Parfümdüfte lag in der Luft. Peter präsentierte einem vornehm aussehenden Menschen in dunkelblauer Livree die Eintrittskarten. Die Plätze waren einfach zu finden. Genau in der Mitte der vierten Reihe. Wunderbare Plätze, fast zum Mitspielen. „Wenigstens brauchen wir nicht andauernd aufstehen, wenn jemand später kommt.“ Anne hatte ihre Stimme gedämpft. „Ich war noch nie hier. Sieht ganz schön vornehm aus.“ Das sah es in der Tat. Vielleicht nicht vornehm, aber*

gediegen. Die gepolsterten Stühle waren mit rotem Plüsch bezogen. Nach der vierten Reihe stiegen die Stuhlreihen sanft an. Es gab auch eine erste Etage, den sogenannten Rang. An den Seiten mehrere Logen. Die Wände waren mit schwerem kupferfarbenem Stoff bezogen. Auch der Bühnenvorhang schimmerte im gleichen Ton. An der Decke glitzerte ein riesiger Kristalllüster in allen Regenbogenfarben. Kleine verschnörkelte Lämpchen an den Wänden sorgten während der Vorstellung dafür, dass es im Zuschauerraum nicht ganz finster wurde. Aus dem Orchestergraben ertönten ziemlich kakophonische Laute. „Hoffentlich kriegen sie das bis zur Vorstellung besser hin.“ Peter schaute mit verzerrtem Gesicht den Vorhang an. „Ich glaube schon!“ Anne war da sehr zuversichtlich. „Die üben ja schon ein paar Monate.“ Ein dezentes Klingeln ertönte. Immer mehr Menschen strömten in die Reihen, auf den Rang und in die Logen. Nach dem dritten Klingelton erlosch langsam der große Lüster. Die kleinen Lämpchen wurden auf ein Minimum gedimmt. Das Orchester begann mit der Ouvertüre. Der Vorhang öffnete sich und die Vorstellung begann. Eine Verwechslungsgeschichte mit einigen politischen Wirren und doch einem Happy End. Wunderschöne, zum Teil auch recht bekannte Melodien fanden den Weg aus dem Orchestergraben in die Ohren und Herzen der Zuschauer. Unbewusst summte Peter mit. Ganz ergriffen war er von der Musik. Bis Anne ihn sanft in die Seite knuffte. Erschrocken hielt er inne. „Die Leute gucken schon. Ich glaube du störst.“ „Ich hab doch gar nicht...“ „Doch, mein Lieber, du hast. Und jetzt sei bitte still.“ Der erste Akt war vorbei, der Lüster erstrahlte wieder in vollem Glanz. Eine ältere Dame aus der fünften Reihe schaute den Peter freundlich an. „Gell, die Musik ist wirklich schön. Da kann man manchmal nicht anders.“ Ob Peter wollte oder nicht, eine leichte Röte überzog sein Gesicht. Und als ob das noch nicht genug wäre, an Peters linkem Ohr erklang wieder einmal dieses leise Lachen. „Ich wusste gar nicht, dass du musikalisch bist. Und das auch noch in der Öffentlichkeit.“

Die Pause verbrachten Anne und Peter an der Bar. Anne mit einem

*Piccolo Sekt und Peter mit Mineralwasser. Und beide guckten Leute. Ein Spiel, für das man wohl nie zu alt ist. Gesichter wurden betrachtet, wer wohl mit wem zusammen gehört, Frisuren und Kleidung begutachtet, kritisiert und eben viel gelästert. Natürlich nur ganz leise. Auch Anne und Peter wurden von etlichen Blicken getroffen. Männer, aber auch Frauen bewunderten Anne und beneideten Peter. Die Zwei waren so mit ihrem Spiel und mit sich selbst beschäftigt, dass sie davon nicht besonders viel mitbekamen.*

*Gegen halb elf endete die Vorstellung mit tosendem Applaus. Viele Male mussten die schauspielenden Sänger vor den Vorhang treten.*

*„Und nun? Ist der Abend jetzt beendet?“ Fragend blickte Anne ihren Peter an. Der zog spielerisch die Augenbrauen in die Höhe. „Was denkst du? Sollen wir den kinderfreien Abend so richtig ausnutzen und um die Häuser ziehen?“ Ja, so etwas Ähnliches dachte Anne. Nur mehrere Häuser mussten es nicht sein. Eine kleine gemütliche Bar reichte völlig. „Was hältst du von den Drei Löwen? Dann können wir zu Fuß heimgehen. Und Horst wird sich freuen.“ Also abgemacht! Das Auto stellte Peter auf dem Angestelltenparkplatz ab. Er war es so gewohnt. Und dann überraschten sie Horst. Der freute sich wirklich. Besonders über Anne natürlich. Galant machte er ihr Komplimente. Und nicht nur er. Es war ja Samstag. Harry saß am Piano und spielte. „Mensch Anne, welch Glanz in diesen Wänden! Was treibt euch denn hierher?“ Es wurde noch ein langer Abend. Harry spielte tanzbare Musik, die von Anne und Peter auch genutzt wurde. Sonst saßen sie bei Horst am Tresen und unterhielten sich bei einem guten roten Tropfen. Ab und zu gesellte sich Harry zu ihnen.*

*Es war schon recht früh, als die Beiden sich verabschiedeten. Anne hätte am liebsten ihre hochhackigen Pumps ausgezogen. So langsam schmerzten die Füße doch. Ein bisschen angeschickert waren alle beide. So hakten sie sich gegenseitig unter und kamen irgendwann wohlbehalten in der Drachenwelt an. Das Wetter war auf ihrer Seite. Der Himmel hielt dicht und besonders kalt war es auch nicht.*



Zuhause wurden sie von einem übergläcklichen Eddy begrüßt. „Ach du armer Hund!“ Anne kraulte ihn hinter den Ohren. „Du musst bestimmt noch mal raus.“ Ja, das musste Eddy wirklich! Er hielt sich gar nicht erst mit Tröpfchenverteilung auf. Der nächste Baum bekam eine volle Ladung. Eddys Blase war wirklich gut gefüllt.

Am Sonntag wurde zuerst das Auto vom Drei Löwen-Parkplatz und dann Milla abgeholt. Der Abschied fiel dieses Mal nicht schwer. Am nächsten Wochenende sahen sich Moritz und Milla ja schon wieder.

Der Geburtstag von Moritz verlief laut und fröhlich, so wie es sich für einen Kindergeburtstag gehörte. Nur selten flossen Tränen, die umgehend von Hund Eddy beseitigt wurden. Dadurch zauberte Eddy auch gleich wieder ein Lächeln in das verweinte Kindergesicht. Moritz zeigte sich begeistert von dem Planetarium-Gutschein. „Da wollte ich immer schon mal hin! So richtig in den Himmel gucken. Und die Milchstraße sehen! Kann man doch? Oder?“ Fragend blickte er Peter an. „Ja klar! Kann man alles. Lass dich überraschen!“

Nach der Kuchenschlacht zogen sich die Erwachsenen einen Moment zurück. Die Kinder probierten sich durch Moritz neue Spielsachen. Es kehrte kurzzeitig ein bisschen Ruhe ein. Frida füllte schnell die Tassen und Teller. „Den Moment müssen wir nutzen. Gleich sind wir wieder als Spiellemacher gefordert.“ Aufseufzend ließ sie sich auf einen Küchenstuhl fallen. „Wie läuft es eigentlich mit eurem Zusammenleben? Schon den ersten Krach gehabt?“ Peter und Anne blickten sich lachend an. „Nein, damit können wir noch nicht dienen. Wir leben immer noch in schönster Harmonie.“ „Aber warum fragst du? Würde dich das freuen?“ Peter traute seiner Exfrau offensichtlich einiges zu. Aber die empörte sich. „Nein, nein! Überhaupt nicht. Jes und ich hatten den ersten Streit schon nach einer Woche. Fast wären wir wieder auseinander gezogen.“ Jetzt mischte sich Jes ein. „Frida, hör mal mit dem Thema auf! So schlimm war das Alles nicht. Und überhaupt, Peter und Anne machen einen sehr glücklichen Eindruck. Selbst wenn sie es nicht sind, geht uns das nichts an. Also Schluss jetzt

damit!“ Der Meinung waren die Kinder offensichtlich auch. Sie wollten wieder unterhalten und bespielt werden.

Alle Feste und Geburtstage waren für `s Erste durch. Der März brach an, genau wie der Februar, mild und ziemlich feucht. Winterlinge und Schneeglöckchen waren schon wieder verblüht. Der Frühling war nicht mehr aufzuhalten. Krokusse in allen Farben malten bunte Kleckse auf den Rasen. Zögernd schoben sich Narzissen und Wildtulpen aus dem Dunkel der Erde ans Tageslicht. An ganz geschützten Stellen zeigten sie sich schon in ganzer Farbenpracht. Was jetzt noch fehlte, waren ein paar mehr Sonnenstrahlen, die die grauen Regenwolken durchdringen und einfach zur Seite schieben würden. Doch der Wetterbericht hatte leider keine so guten Nachrichten.

Anne wollte nicht mehr länger warten. Auf ihrer Küchenfensterbank herrschte Frühling. Die Kräuter hatten ein wenig Platz machen müssen und drängelten sich nun mit Tulpen, Krokussen und Primeln um die besten Plätze. Vor der Drachenwelt stand ein großer Tontopf. In den hatte Anne eine kleine Kätzchenweide gepflanzt. Und damit das nicht so trist aussah, tummelten sich noch blaue und gelbe Primeln zu ihren Füßen. Peter versorgte den Küchentisch regelmäßig mit einem bunten Tulpenstrauß.

Doch dann, an einem Montag, kam er doch! An so einem Tag, an dem man ihn am wenigsten erwartete, hielt der Frühling Einzug. Ein Sonnenaufgang, wie aus dem Bilderbuch. Über Nacht waren die grauen schweren Regenwolken verschwunden. Nichts hinderte die Sonne daran, ihre wärmenden Strahlen auf die Erde zu schicken. Sie schien in jeden Winkel und lockte nun endgültig die in Wartestellung stehende Natur hervor. Fast schlagartig wurde es bunt. Die Vögel begannen fröhlicher zu trällern, die ersten sangen schon vor Sonnenaufgang ihre Liebesarien. Den Menschen schien die Sonne warm ins Gesicht, hob die Mundwinkel an und schickte die miese Schlechtwetterlaune zum Teufel.

Peter hatte inzwischen die Stellung von Horst angetreten. Nicht mehr nur Abend-oder Nachtschichten und jedes zweite Wochenende war nun dienstfrei. Das Leben war jetzt entspannter, es konnte mehr geplant werden. Und das Beste, Peter bekam auch mehr Geld. Manchmal konnte er gar nicht fassen, was in dem letzten halben Jahr alles passiert war. Ohne dieses leise Lachen meldete sich die Stimme an Peters linkem Ohr. „Es geht dir sehr gut, und ich glaube, du weißt das auch. Aus einem Loser ist so etwas wie ein Glückspilz geworden.“ Ja, das dachte Peter auch. Wann hatte er sich je so auf der Sonnenseite des Lebens gefühlt?

Das schönste am Wochenende waren die Freitage. Da hatte man noch das ganze Wochenende vor sich. Aber so ein Sonntagmorgen im Bett war auch nicht zu verachten. Anne döste noch gerne vor sich hin. Einfach nur mal die Gedanken auf die Reise schicken. Peter tobte derweil mit Milla herum, die nach wie vor am Wochenende weniger Schlaf brauchte, als an normalen Tagen. Doch an diesem Sonntag war es irgendwie anders. Anne fühlte sich gar nicht gut. Was war nur los? Nur der Gedanke an das leckere Frühstück brachte ihr Innenleben total in Aufruhr. Vorsichtshalber machte sie sich auf den Weg ins Bad. Musste wohl irgend so ein Virus sein. Dachte sich Anne. Doch die Übelkeit verschwand wieder. Und meldete sich wieder. Und Anne kam ein Verdacht. Der Test aus der Apotheke bestätigte ihn. Ein Termin bei Annes Frauenarzt brachte Sicherheit. „Herzlichen Glückwunsch! Es ist zwar noch ganz am Anfang, aber es ist alles in Ordnung.“

Anne war sich nicht so ganz im Klaren, ob sie darüber glücklich sein sollte oder nicht. Was bedeutete ein weiteres Kind für die Zukunft? Milla war fast sieben Jahre alt, aus dem Größten raus. Und nun noch mal anfangen. Was würde Peter dazu sagen? Und wieso war sie überhaupt schwanger? Sie nahm die Pille! Hatte sie sie irgendwann vergessen? Annes Gedanken machten Pirouetten. Sie drehten sich im Kreis. In der Drachenwelt begann sie, das Schaufenster umzudekorieren. Wusste eigentlich gar nicht so recht, was sie da

machte. Mit einem Drachen in den Händen stand sie schließlich mitten im Laden. So fand Peter sie beim nachhause kommen. „Hallo, Süße! So weit weg! Komm mal wieder auf die Erde zurück!“ Anne drehte sich zu Peter und fiel ihm weinend um den Hals. Der Drachen polterte auf den Boden. „Hey, was ist los? Riesenkummer oder lebensbedrohliche Probleme?“ Mit tränenüberströmtem Gesicht schaute Anne den Peter an. „Beides...“ Es dauerte eine Weile, bis Anne sich beruhigte und Peter verstand, worum es ging. Ganz sanft wiegte er sie in seinen Armen und streichelte ihr übers Gesicht. „Liebes, das ist kein Riesenkummer und auch kein Problem. Das ist das schönste Geschenk, das es gibt.“

Anne lag ganz still in Peters Armen. Der Kummer, die Unsicherheit, alles war auf einmal wie weggeblasen. Peter freute sich auf das Baby. Kein wenn und kein aber, er war einfach nur überglücklich. Und das gab Anne Kraft. Kraft, über die neun Monate hinaus zu denken. Die Zeit, in der sie alles unter einen Hut bekommen musste. Das Baby, Milla, die Drachenwelt, Hund Eddy und, na ja, Peter war ja auch noch da. Ob er eine große Hilfe war, wenn das kleine Wesen erst einmal auf der Welt war? „Kannst du eigentlich windeln?“ Peter sah Anne ein wenig verständnislos an. „Was kann ich? Ach so, du meinst, ob ich Windeln wechseln kann.“ Peter lachte. „Das ist zwar schon einige Jahre her, aber ich glaube, es wird noch gehen. Ich kann auch füttern und baden und Kinderwagen schieben. Nur mit dem Stillen, da hapert es ein wenig.“ Jetzt lachte sogar Anne ein wenig. „Das wirst du alles unter Beweis stellen müssen. Bis auf das Stillen.“ Eine Weile malten Peter und Anne noch an der Zukunft herum. Es fiel ihnen immer wieder etwas Neues ein. Kleine Umbauten standen schon an. Bett, Wickeltisch und was sonst noch nötig war, hatte Anne auf dem Dachboden stehen. Warum sie die Dinge aufbewahrt hatte, wusste sie nicht. Einfach nur so. Auch Millas Babysachen lagen wohlverwahrt in Kartons verpackt. An Peters freiem Wochenende wollten sie auf dem Dachboden auf Entdeckungsreise gehen. „Hoffentlich wird Eddy nicht eifersüchtig. So was passiert ja manchmal.“ Anne machte sich so ihre Gedanken. „Worauf soll Eddy eifersüchtig werden?“ Keiner von beiden

hatte bemerkt, dass Milla in den Laden gekommen war. „Was ist denn los? Hast du geweint, Mama? Tut dir was weh?“ Anne lächelte ihre Tochter an. „Nein, Milla. Es ist alles in Ordnung. Mir tut gar nichts weh. Ich bin nur...“ Sie blickte Peter fragend an. „Ich denke, wir sollten Milla alles erzählen.“ Ja, dachte Peter auch. „Also Milla, es ist so...also, du bekommst ein Geschwisterchen.“ Mit großen Augen sah Milla ihre Mutter an. „Du kriegst ein Baby??? Das ist ja Wahnsinn!!!“ Glücksstrahlend umarmte das Mädchen Anne. „Ich krieg eine Schwester, ich krieg eine Schwester!“ „Mal langsam!“ Peter unterbrach Millas Tirade. „Es könnte doch auch ein Brüderchen werden.“ Millas Gesicht drückte nur Unverständnis aus. „Wieso? Ich hab doch schon Moritz. Jetzt brauch ich eine Schwester!“ Anne und Peter konnten dieser schlagenden Kinderlogik nichts entgegen halten.

Wie das nun mal so ist, Schwangerschaften waren offensichtlich ansteckend. Für ein paar Wochen behielten Peter und Anne ihr süßes Geheimnis für sich. Sogar Milla hielt den Mund, was für sie gar nicht so einfach war. Sogar in Gegenwart von Moritz. Am nächsten Wochenende war so eine Art Familientreffen angesagt. Inzwischen war der März vorbei, der April hatte auch schon über eine Woche hinter sich. Annes Bauch zeigte eine leichte Wölbung, die man aber nur bei genauerem Hinsehen registrierte. Frida, Jes und Moritz wollten mit Peter, Anne, Milla und natürlich Hund Eddy einen Ausflug auf eine benachbarte Insel machen. Mit Picknick und allen Drum und Dran. Ab März fahren regelmäßig Ausflugsdampfer dort hinüber. Es gab dort herrliche Kinderspielflächen, Grillmöglichkeiten, eine Kletterwand, Minigolfanlagen und für die größeren Kinder auch einen Abenteuerspielfeld. Am Strand konnte man Drachen steigen lassen oder auf einem eigens dafür angelegten See mit Tretbooten fahren. Wenn man nicht selbst grillen und picknicken wollte, suchte man einfach eines der Restaurants auf. Oder bei kleinem Hunger eben nur einen Imbiss. Gegen Langeweile und Hunger war alles vorhanden. Sogar Eddy durfte mit. Zu seinem Verdruss allerdings nur an der Leine. Anne hatte leichte Bedenken wegen der Bootsfahrt und hoffte

auf Windstille und keinen Wellengang. Normalerweise machte ihr Schifffahren nichts aus, doch im Moment? Aber alles ging gut.

Die Männer trugen die Rucksäcke mit den Leckereien für das Picknick. Moritz hatte selbstverständlich seinen Drachen dabei. Milla hielt Hund Eddy an der Leine. Frida und Anne waren in Frauengespräche vertieft. „Sag mal, hast du zugenommen?“ Frida beäugte kritisch Annes Figur. „Du hattest doch sonst nie Bauch. Und überhaupt, seit wann trägst du solche weiten Pullis?“ Anne fühlte sich ertappt. Schuldbewusst strich sie mit den Händen über die kleine Wölbung. „Na ja“, ein bisschen zerknirscht schaute sie Frida an. „also zugenommen hab ich schon. Aber das ist ganz normal...im vierten Monat.“ Frida prustete los. „Das ist jetzt nicht wahr, oder? Du willst mir jetzt erzählen, dass du schwanger bist? Ich fass es nicht!“ Ziemlich erstaunt über Fridas Reaktion, begann Anne sich zu verteidigen. „Was findest du denn so schlimm daran? Peter und ich freuen uns auf das Kind! Und Milla übrigens auch.“ „Ach Anne!“ Frida nahm Anne in den Arm, was sonst so gar nicht ihre Art war. „Ich glaub ja, dass ihr euch freut. Wir tun das ja auch! Jes und ich!“ „Wie jetzt? Ihr freut euch auf unser Baby? Das könnt ihr doch gar nicht wissen!“ Anne verstand nichts mehr. Doch Frida klärte mit einem Satz: „Ich bin auch schwanger, nur noch nicht ganz so weit.“ Die beiden Frauen hatten ihr Thema für diesen Tag gefunden. Fortan drehte sich das Gespräch nur noch um Schwangerschaft, Babys und allem was dazu gehörte. Um das Grillen kümmerten sich Jes und Peter. Grillen war ja ohnehin Männersache. Die Kinder waren sich völlig einig. Milla bekam eine Schwester und Moritz einen Bruder. „Und wenn es umgekehrt ist?“ Moritz hatte da so seine Zweifel. Doch Milla, praktisch veranlagt, wie sie war, präsentierte sofort die ideale Lösung. „Dann tauschen wir einfach! Bleibt doch in der Familie!“ Doch ob Frida und Anne damit einverstanden wären? Jedenfalls, es war ein wunderschöner Tag. Das Wetter zeigte, wie schön und warm Frühlingstage sein können. Die beiden Frauen kamen sich näher, die leise Angespanntheit war verschwunden. Jes und Peter verstanden sich sowieso blendend. Die

*Kinder hatten ihren Spaß. Nur Hund Eddy war ein wenig beleidigt. Den ganzen Tag an der Leine, das war doch kein Hundeleben!*

*„Jetzt ist es kein Geheimnis mehr.“ Anne und Peter kuschelten auf dem Sofa. Es war später Abend und Milla schlief schon süß und selig. „Es lässt sich auch kaum mehr verbergen.“ Peter streichelte Annes Bäuchlein. „Aber das Frida auch nochmal!? Sie wollte doch nicht mehr schwanger werden. Das hat sie Weihnachten doch zu verstehen gegeben. Der dicke Bauch und so.“ „Ach weißt du“, Anne schaute den Peter ganz lieb an, „manchmal ändert auch Frau ihre Meinung.“*

*Anne und Frida telefonierten nun häufig miteinander. Die beiden Frauen hatten ja schließlich ein gemeinsames Thema. Peter war sich nicht so ganz sicher, wie er diese zunehmende Vertrautheit finden sollte. Einerseits war es natürlich ganz toll, es erleichterte ihm den Zugang zu Moritz. Frida achtete nicht mehr darauf, dass Peter seinen Sohn nur jedes zweite Wochenende sah. Nur andererseits blieb da immer so ein kleiner Stachel. Frida war ja schließlich seine Exfrau und beide waren im letzten Jahr nicht besonders freundlich miteinander umgegangen. „Aber überleg mal, ob es nur an Frida lag.“ Nach langer Abstinenz meldete sich die Stimme wieder. „Denk mal nach, Peter! Du warst auch kein angenehmer Zeitgenosse.“ Peter fühlte sich ertappt. „Ja, ja! Du hast ja Recht. Aber trotzdem ist das irgendwie komisch. Ich hab immer so blödes Gefühl.“ Das leise Lachen erklang. „Spring über deinen Schatten! Denk an Moritz. Für den ist es gut so. Besser geht es gar nicht.“ Peter schüttelte den Kopf, so als wollte er dieses Gefühl loswerden. „Ja, ich weiß! Es ist alles richtig so. Ich werde mich schon daran gewöhnen.“ „Woran willst du dich gewöhnen?“ Peter hatte gar nicht bemerkt, dass Anne ins Zimmer gekommen war. Er zuckte richtig zusammen. „Hab ich dich erschreckt? Störe ich dich bei Selbstgesprächen? Tut mir leid, wollte ich nicht.“ Anne stellte den Wäschekorb, den sie bei sich hatte, auf den Küchentisch und begann die saubere Wäsche zusammenzulegen. Eine Weile sah Peter ihr schweigend dabei zu. Das wird Anne nach kurzer Zeit zu dumm. „Willst du mir doch etwas erzählen?“ Ein bisschen unangenehm war es*

Peter schon, aber nach einigem Zögern gestand er Anne sein Problem. Und genau wie die Stimme zählte Anne ihm die positiven Aspekte auf. „Für Moritz ist das super. Und was Frida angeht, ihr geht doch ganz locker miteinander um. Und so oft seht ihr euch doch nicht.“ Peter versuchte ihr klarzumachen, dass es eigentlich nicht unbedingt um ihn ging. „Du bist in der letzten Zeit so vertraut mit ihr. Ständig telefoniert ihr miteinander.“ Lachend nahm Anne ihren Peter in den Arm. Jedenfalls soweit es ihr Bauch noch zuließ. „Ist da vielleicht jemand eifersüchtig?“ So hatte Peter das alles noch nicht gesehen. War es wirklich so? War er neidisch, weil Anne sich plötzlich so gut mit seiner Exfrau verstand? Wie komisch war das denn? Zärtlich streichelte Anne mit den Fingerspitzen über Peters Gesicht. „Weißt du, das Einzige, was Frida und ich gemeinsam haben, ist dieses kleine Wesen, das da in unseren Bauch heran wächst. Wir haben auf einmal ein Thema, über das wir reden können. Das wird sicher auch noch eine Weile so bleiben. Aber alles andere? Du solltest eigentlich am besten wissen, wie verschieden wir sind.“ Ein bisschen fühlte Peter sich getröstet. Das Problem war nicht vom Tisch, aber er hatte es mit Anne geteilt. Und war auf Verständnis gestoßen. Welch ein Glück hatte er doch mit dieser Frau. „Wie gut, dass du das weißt, mein lieber Peter!“ Die Stimme meldete sich noch einmal zurück und verabschiedete sich mit diesem leisen Lachen.

Inzwischen war es Anfang Juni. Für die nächsten Tage war Super-Sommerwetter angesagt. Temperaturen über 20° Grad, strahlend blauer Himmel und der Wind schaute nur als eine sanfte Brise vorbei. Spontan entschlossen sich Harry und Ramona eine Grillparty zu veranstalten. Man muss das Grillen feiern, solange das Wetter hält. Das war die Devise vom Harry. Und so verschickten die Beiden ihre Einladungen per SMS oder Email, also auf dem kürzesten Weg. Natürlich hatten nicht alle Zeit, aber fast fünfzig Personen kamen doch zusammen. Ramona beauftragte einen Catering-Service, der sich an dem Abend um alles kümmern sollte.

Der Samstag kam. Milla durfte an diesem Wochenende mal wieder bei



Moritz übernachten. Die Grillparty interessierte sie nicht. Hund Eddy musste das Haus bewachen, obwohl er sicher sehr gerne mitgekommen wäre. Peter saß schon fertig angekleidet in der Küche und wartete auf Anne. Und das musste er noch eine ganze Weile. Anne stand im Schlafzimmer vor dem Kleiderschrank und schlug sich mit einem weiblichen Hauptproblem herum. Der Schrank war voll, aber irgendwie enthielt er nichts Richtiges zum Anziehen. Das zweite Problem war natürlich Annes Babybauch. Der passte einfach nirgendwo mehr hinein. Anne stöhnte und schwitzte. Es war ja auch ziemlich warm. Und der Kleidungsstress tat sein Übriges. Fast nackt, wie sie war, tappte Anne zu Peter in die Küche. „Ich kann nicht mit. Ich hab nichts anzuziehen. Es passt nichts mehr und die Sachen von der ersten Schwangerschaft sind einfach altmodisch.“ Mit verwuschelten Haaren, mit hängenden Armen und diesem dicken Babybauch stand sie wie ein Häufchen Elend vor Peter. Der hätte jetzt am liebsten die Party sausen lassen und mit seiner Anne was ganz anderes gemacht. Aber das ging ja nicht, Harry war schließlich sein bester Freund. So nahm er Anne einfach nur in den Arm und beide machten sich gemeinsam auf die Suche nach etwas kleidsamem. Ganz hinten im Schrank wurde Peter fündig. Ein rotes Leinenkleid, das tatsächlich noch aus der Zeit stammte, als Anne mit Milla schwanger war. Auf dem Bügel machte es eher den Eindruck eines Einmannzeltes, doch an Anne sah es wunderbar aus. Fand jedenfalls Peter. Sogar ein witziger Strohhut lag noch in der hintersten Schrankecke. Schwarz mit einem roten Band. Aus Spaß setzte Anne ihn auf und schaute in den Spiegel. „Behalt den auf. Das sieht toll aus.“ Ja, Anne gefiel er auch. Nachdem sie ihre Haare geordnet und noch ein wenig Farbe ins Gesicht gemalt hatte, waren beide fertig für die Party. Das Autoproblem war auch keins mehr. Peter fuhr hin und Anne zurück. Ja, auch Anne hatte in der letzten Zeit des Öfteren hinter dem Steuer gesessen. Sie hatte sich getraut und inzwischen war die Angst fast verschwunden.

Die Party war schon in vollem Gange. Die meisten Gäste kannten Peter und Anne nicht. Der Freundeskreis von Harry und Ramona

musste riesig sein. Überall im Garten standen kleine Grüppchen von Menschen zusammen, meist mit einem Glas Sekt in der Hand und unterhielten sich. Eine Drei-Mann-Band spielte auf der Terrasse. Die Musik war noch ziemlich gedämpft. Ein umfangreiches Buffet lockte mit kulinarischen Köstlichkeiten. Vom Grill her zogen schon leckere Düfte und ließen einem das Wasser im Mund zusammen laufen. Der Begriff Garten war eher eine Untertreibung. Park wäre treffender. An die Terrasse schloss sich eine gepflegte Rasenfläche an, die von Blumenbeeten gesäumt war. Dahinter führten gekieste Wege durch einen lockeren Baum- und Buschbestand. Kletterrosen in gelb und rosa gaben dem Ganzen einen romantischen Anstrich. Die noch blühenden Rhododendren mussten uralt sein, so ausladend wie sie waren. Bänke, manchmal sogar ein schmiedeeiserner Tisch mit Stühlen luden zum Verweilen ein. Steinerne Skulpturen und ein Seerosenteich vervollständigten das Bild eines Parks.

Ramona und Harry hatten inzwischen Peter und Anne begrüßt. Annes Outfit wurde bewundert und Peter erzählte die dazu gehörige Geschichte, für die Ramona vollstes Verständnis hatte. „Das Verhältnis von Frauen zu Kleidung werdet ihr Männer nie begreifen.“ Da mussten Peter und Harry ihr Recht geben.

Man schlemmte sich so durch die Leckereien auf dem Buffet. Am Grill wurden Würstchen, Fleisch und sogar Gemüse ohne Ende gegart. Sekt und Bier waren reichlich vorhanden, doch erstaunlich viele Gäste bevorzugten Mineralwasser. Auch Anne, obwohl sie schon gern ein Glas Sekt getrunken hätte.

Die Kapelle nahm so langsam Fahrt auf. Das Spiel wurde lauter, die ersten Gäste begannen zu tanzen. Lampions und Windlichter tauchten alles in ein sanftes Licht. Gegen Mitternacht spielte die Band einen Tusch. Was kam jetzt? Ein Tusch kündigte immer etwas Besonderes an. Hatte jemand Geburtstag? Ein Jubiläum? Ramona und Harry standen nebeneinander auf der Terrasse. Harrys Arm lag um Ramonas Taille. Beide hatten ein Glas Sekt in der Hand. Ramona bat um Ruhe. „Liebe Gäste, liebe Freunde, erst mal möchten wir uns für

euer zahlreiches Erscheinen bedanken. Spontane Partys sind ja immer so eine Sache. Wir hoffen, dass ihr euch bisher gut unterhalten habt, gut gegessen und getrunken. Nun möchten wir euch etwas in eigener Sache erzählen. Harry und ich wir kennen uns ja schon eine ganze Zeit und wir haben uns ein paar Gedanken um unsere Zukunft gemacht.“ „Ja, und weil wir ziemlich sicher sind, dass wir auch zusammenbleiben“, Harry schaute ganz verliebt in Ramonas Augen, „haben wir gedacht, dass wir das auch amtlich machen wollen.“ „Ja genau! Meine Scheidung von Herrn Kellermann ging vor einigen Wochen problemlos über die Bühne.“ Ramona strahlte ihren Harry an. „Und deshalb starte ich nun den zweiten Versuch. Wir werden in einem Monat heiraten! Und dieses Mal bin ich mir sicher, dass es ewig hält!“ Die meisten Gäste klatschten und riefen „Bravo!“ oder „Glückwunsch!“ Doch einige konnten sich nicht verkneifen, auf die gute Partie hinzuweisen, die Harry mit Ramona machte. Obwohl Herr Kellermann einen Teil des Vermögens für sich beansprucht hatte, blieb immer noch genug übrig. Peter und Anne waren von der bevorstehenden Hochzeit begeistert. Sie wünschten den Beiden alles Glück der Welt. Nun gut, alles vielleicht doch nicht. Ein bisschen wollten sie auch für sich behalten.

„Wie denkst du eigentlich übers Heiraten?“ Am nächsten Morgen beim Frühstück kam Anne unweigerlich auf das Thema zu sprechen. „Hm...“ Peter bröselte ein wenig mit seinem Toast herum. „Wie war das mit den gebrannten Kindern? Und einen Flop hab ich ja auch hinter mir.“ Ein kleiner Schatten huschte über Annes Gesicht. „Bist du dir nicht sicher?“ „Doch, doch! Klar bin ich mir sicher. Nur heiraten?“ „Aber wenn du dir sicher bist - könntest du dir gar nicht vorstellen, mit mir verheiratet zu sein?“ Peter hörte auf, den Toast zu zerkrümeln und steckte erst mal ein großes Stück in den Mund. Mit vollem Mund sprach es sich bekanntlich nicht so gut. Ganz langsam kaute das Brot, bevor er mit einem Schluck Kaffee hinterher spülte. „Nun zier dich nicht so!“ Die wohlbekannteste Stimme erklang an Peters linkem Ohr. Peter räusperte sich und rieb sich das linke Ohrläppchen. „Also, natürlich kann ich mir vorstellen, mit dir verheiratet zu sein.“

Ein neuer Papa für Milla – und ein gemeinsames Kind werden wir ja auch bald haben. Ist dir dieser Trauschein so wichtig?“ „Ach, weißt du“, Anne streichelte sanft über ihren Babybauch, „eigentlich haben mich Harry und Ramona erst auf die Idee gebracht. Da hab ich mir nur gedacht, vielleicht könnten wir das auch. Und nach der Geburt wäre es einfacher mit den Formalitäten. Der Nachname und so.“ Nun musste Peter lachen. „Da stecken also auch praktische Gedanken dahinter! Na, wenn das kein schlagendes Argument für einen Trauschein ist! Und? Welches Datum wird bevorzugt? Irgendein bestimmter Tag?“ Anne bekam ganz große Augen. „Heißt das, du bist einverstanden?“ Mit toternstem Gesicht stand Peter auf und fiel vor Anne auf die Knie. Er nahm ihre kleinen Hände in seine und schaute ihr liebevoll ins Gesicht. „Liebste Anne, Traumfrau meiner schlaflosen Nächte, willst du mich, einen kellnernden Barkeeper mit abgeschlossenem Architekturstudium, derzeit wohnend im siebentem Himmel und in väterlicher Wartestellung zu deinem Ehemann nehmen? Willst du mit mir durch alle Höhen und Tiefen des Lebens gehen? Willst du mich lieben, so wie ich dich, bis zu Mond und zurück? Willst du mit mir alt und klapperig werden? Willst du mich ertragen, auch wenn ich mal nicht so gut drauf bin? Das passiert nämlich schon manchmal. Wenn du das alles mit ja beantworten kannst, dann sollten wir es wirklich tun.“ Während Peters Monolog hatte Anne fasziniert zugehört. Leise sagte sie: „Das war ja ein richtiger Heiratsantrag!“ So gut es mit dem dicken Bauch eben ging, kniete sie sich zu Peter auf den Fußboden. „Ja! Das alles will ich! Das und nichts anderes!“ Unweigerlich folgte ein langer inniger Kuss. Und noch mehr. In Peters linken Ohr ließ sich nur noch einmal die Stimme vernehmen: „Na bitte, es geht doch!“ Der Frühstückstisch wurde erst am Mittag aufgeräumt.

Natürlich wäre es ganz toll gewesen, mit Ramona und Harry eine Doppelhochzeit zu feiern. Doch zwingende Gründe sprachen dagegen. Der erste war der Termin. So schnell klappte es bei Anne und Peter nun doch nicht. Und der zweite Grund war die Hochzeit selber. Bei Harry und Ramona spielte Geld keine Rolle. Es würde ein rauschendes

*Fest werden, mit allem was man sich nur vorstellen konnte. Wahrscheinlich sogar mit Pressebeteiligung. Ramona war ja eine bekannte Persönlichkeit. Und so wurde der Hochzeitstermin für Mitte August festgelegt. Auch sollte nur in kleinem Kreis gefeiert werden.*

*Die Hochzeit von Ramona und Harry wurde sogar in der Presse angekündigt. Die frischgeschiedene und bald wieder verheiratete Frau Kellermann gab mehr als eine Spalte in der Tageszeitung her. Was keiner wusste, Ramona hatte ihren Mädchennamen wieder angenommen. Nach der Hochzeit mit Harry würde sie dann Lüders-Sachenbach heißen. Harry lästerte jetzt schon über Ramonas Idee. „Hast du mal überlegt, wie viel Platz du für eine Unterschrift brauchst?“ Doch Ramona konnte nur darüber lachen. „Schon mal was von Abkürzungen gehört? Ich krieg das schon hin. Jedenfalls der Kellermann ist passee.“ Damit war das Thema für Ramona durch.*

*Anne hatte Ramona beim Kauf des Hochzeitskleides begleitet und auch beraten. Peter musste derweil die Drachenwelt hüten. Für die beiden Frauen war es ein Riesenspaß. In der Stadt gab es nur eine spezielle Braut-und Abendmodenboutique. Einen ganzen Nachmittag probierte Ramona ein Kleid nach dem anderen an. Es waren wirklich schöne Roben dabei und die Entscheidung fiel schwer. „Ach Anne! Bitte hilf mir! Ich weiß nicht, das schneeweiße oder doch lieber das cremefarbene? Das fliederfarbene sieht auch toll aus. Mal ne andere Farbe. Und der Schnitt ist schön schlicht. Sag mal was!“ Anne hatte sich inzwischen hingesezt. Das Stehen war im Moment nicht so ihr Ding. Die Beine taten einfach weh, die Füße wurden dick. Die nette Verkäuferin stellte ihr vorsorglich einen Hocker hin, damit Anne die Beine hochlegen konnte. „Zieh das cremefarbene nochmal an. Der Ausschnitt ist so toll. Und die Spitze an den Ärmeln find ich schön.“ Ramona zog sich um. „Dreh dich mal...ja, gut so...bleib mal stehen.“ Anne wiegte ihren Kopf hin und her. „Also, ich würde das Kleid nehmen. Es ist wie für dich gemacht. Superausschnitt, schmale Linie. Alles perfekt.“ Nach einer weiteren halben Stunde entschied sich*

Ramona tatsächlich für das cremefarbene Kleid. Die dazu gehörigen Accessoires waren schnell gefunden. Langer Schleier, farblich passende Satinhandschuhe, ein kleines Diadem, ein Täschchen und natürlich die Schuhe. Anne war ziemlich fertig und Ramona total glücklich.

Milla und Moritz sollten bei Harrys und Ramonas Hochzeit Blumen streuen. Der große Tag fand an einem Mittwoch statt. Da die Kinder ohnehin sechs lange Wochen Sommerferien hatten, war das alles kein Problem und ein schulfreier Tag brauchte nicht extra beantragt zu werden. Ramona war mit Milla und Moritz in das einzige schon erwähnte Brautmodengeschäft gegangen, um ihnen ein passendes Outfit zu besorgen. Milla war ganz stolz auf ihr zartrosa Spitzenkleidchen. Das sah bei Moritz schon anders aus. „Muss ich den ganzen Tag in dem blöden Anzug rumlaufen? Und mit dem Ding um den Hals krieg ich gar keine Luft!“ Ramona nahm es mit Humor. „Ja, manchmal ist es schon schwer ein Mann zu sein. Wenn auch nur ein kleiner.“ Sachte nahm sie Moritz in den Arm. „Wir können ja mal darüber reden. Was hältst du davon, wenn du die Fliege auf dem Standesamt und der Kirche trägst? Nachher kannst du sie dann in die Tasche stecken.“ Einen Moment überlegte der Junge, ob er auf den Vorschlag eingehen sollte. „Okay! Einverstanden! Aber nur, weil du die Braut bist und Harry heiratest. Den find ich nämlich ziemlich nett.“

Mittwoch, der Tag der Hochzeit. Sowohl Ramona, als auch Harry war ausgeschlafen und aufgeregt. Beide hatten auf den sogenannten Junggesellenabschied verzichtet. So etwas brauchten sie nicht. Ramonas Mutter und Anne halfen beim Ankleiden. Eine Frisörin kümmerte sich um die Frisur und das Make up. Harry schaffte das Anziehen allein. Peter leistete ihm Gesellschaft. In einer Stunde war der Standesamttermin. Immer wieder wischte Harry seine feuchten Hände an einem blütenweißen Taschentuch ab. „Kannst du dir vorstellen, wie aufgeregt ich bin? Ist ja auch ein ganz schöner Schritt. Außerdem das erste Mal.“ Peter hatte keine Ahnung, wie er seinen besten Freund beruhigen sollte. Das war eben so. Da konnte man jahrelang zusammen leben und alles war easy. Nur wenn dann der Tag kam, an dem man für diese Gemeinschaft eine Unterschrift leisten sollte...das wollte dann gut überlegt sein. Auch beim zweiten Mal.

*So langsam wurde es Zeit. Der Standesamttermin war für 11.00 Uhr angesetzt. Ramona in einem blasslila Seidenkleid und Harry im dunklen Anzug. Peter und eine Schwester von Ramona fungierten als Trauzeugen. Nach der Unterschrift und dem ersten Kuss als Ehepaar ging es erst mal wieder zurück in die Villa. Ein Cateringservice hatte hier inzwischen ein kleines Buffet aufgebaut. Es wurde Champagner gereicht. Ein wenig Zeit, um Luft zu holen. Der Traugottesdienst fand um 15.00 Uhr in der St. Johannes Kirche statt. Ramona zog sich mit Anne und ihrer Mutter zurück. Das Kleid musste ja noch gewechselt und die Braut ein wenig hergerichtet werden. Auch Harry verschwand zusammen mit Peter. Unterstützung beim Kleidungswechsel brauchte er wieder nicht, aber immer noch geistigen Beistand.*

*Vor der Villa hielt eine wunderschöne Hochzeitskutsche. Vier Schimmel waren davor gespannt. Anne kümmerte sich um Milla und Moritz. Zupfte noch ein wenig an der Kleidung und gab ihnen die Blumenkörbchen in die Hand. „Seid schön lieb, guckt nett und macht nur das, was Ramona euch gesagt hat.“ Milla und Moritz sahen sich an und verdrehten die Augen. „Ja Mama, wir sind doch nicht blöd!“ Und Moritz konnte sich nicht verkneifen zu sagen: „Wir sind doch keine Babys mehr!“ Da war sich Anne manchmal nicht so sicher.*

*In der Diele wartete Harry. Elegant anzusehen, im hellgrauen Cut mit passendem Zylinder und Handschuhen. Ein wenig nervös ging er auf und ab. Warten war nicht gerade seine Stärke. Warum mussten Frauen immer erst im letzten Moment erscheinen? Da öffnete sich die Tür von Ramonas Ankleidezimmer. Frau Lüders, Ramonas Mutter erschien. Beruhigend legte sie Harry die Hand auf die Schulter. „Mein lieber Schwiegersohn, daran wirst du dich gewöhnen müssen. Frauen lassen sich in Bezug auf ihr Aussehen immer viel Zeit. Aber du wirst sehen, es lohnt sich zu warten!“ Und dann kam Ramona. Harry blieb vor Überraschung der Mund offen stehen. Was da graziös auf ihn zu schwebte, war eine Gestalt, wie aus dem Märchen. Eine Prinzessin, eine Fee, eine Elfe...Harry fielen keine passenden Vergleiche ein.*

Das cremefarbene Kleid umfloss Ramonas schlanken Körper. Ganz zart und schmal sah sie aus. Der lange Spitzenschleier wurde von den Töchtern ihrer Schwester getragen. Die dunklen Haare lagen lockig auf den Schultern. Der Schmuck war dezent in Weißgold gehalten. Kleine Brillanten funkelten mit dem Diadem um die Wette. Wie Harry, trug auch Ramona passende Handschuhe. Harry war überwältigt. Fast hätte er vergessen, Ramona den Brautstrauß zu überreichen, tief dunkelrote Rosen mit weißen Blütenrispen dazwischen. „Meinst du nicht, die Blumen stehen mir besser als dir?“ Ramona lächelte ihren Harry an. „Und deinen Mund kannst du auch langsam wieder schließen. Sieht eindeutig besser aus.“ Harry riss sich von Ramonas Anblick los. Den Mund machte er auch zu und Ramona bekam endlich ihren Brautstrauß. An Harrys Arm schritt sie mit den Blumenkindern die große Freitreppe hinunter. Neben der Kutsche hatten sich tatsächlich Fotografen der hiesigen Tageszeitung und eines Klatschblattes eingefunden. Die kleine Gruppe posierte für einige Standbilder bevor sie in die wartende Kutsche stieg.

Der Traugottesdienst ging ohne Pannen über die Bühne. Milla und Moritz verhielten sich vorbildlich. Die Fotografen blieben dem jungen Paar den ganzen Tag auf den Fersen. Aber das war wohl so, wenn man zur städtischen High Society gehörte. Die eigentliche Feier fand im ersten Hotel des Ortes statt. Ungefähr dreihundert geladene Gäste aller Altersgruppen durften sich durch ein Galadinner vom Feinsten schlemmen. Immer wieder unterbrochen durch irgendwelche Reden, die eigentlich niemand so recht hören wollte. Eine ausgezeichnete Band spielte zum Tanz auf. Harry und Ramona waren beide gute Tänzer. Der Hochzeitswalzer war eine gelungene Vorstellung. In vollendeter Haltung schwebte das Paar über das Parkett. Milla fand das so toll, dass sie es den Hochzeitemern gleichtun wollte. Ehe Moritz sich versah, hatte Milla ihn bei den Händen gepackt und auf die Tanzfläche gezerrt. Gegenwehr war zwecklos. Gar nicht so ungeschickt hüpfen die Kinder fast im Takt übers Parkett.



*In den frühen Morgenstunden endete die Hochzeitsfeier. Nun fanden auch die letzten Gäste den Weg nach Hause oder in die Hotelbetten. Ramona und Harry ließen sich im Taxi zur Villa bringen. Am übernächsten Tag ging es dann auf Hochzeitsreise. Vier Wochen auf den Kap Verden wollten die Beiden verbringen, um dann rechtzeitig zur Trauung von Peter und Anne wieder daheim zu sein.*

*„Ich bin wirklich froh, wenn der Zwerg in meinem Bauch die Wohnung wechselt.“ Anne fasste sich stöhnend mit beiden Händen in den Rücken. Eine neue Lieferung war in der Drachenwelt angekommen. Die musste ausgepackt und in die Regale sortiert werden. Peter half ihr, wo er konnte. „Soll ich dich ein bisschen massieren?“ Das Angebot wurde von Anne dankend angenommen. „Wie lange läuft denn der Mietvertrag noch?“ Peters Hände drücken sanft auf Annes unteren Rücken. „Was? Welcher Mietvertrag?“ Anne musste erst mal nachdenken. „Ach so! Wenn alles nach Plan geht, am 16. September. Aber manchmal denke ich, wir schaffen den Hochzeitstermin nicht mehr.“*

*Inzwischen war es August geworden. Ramona und Harry kehrten braungebrannt aus den Flitterwochen zurück. Beide strahlten vor Glück und sahen aus, wie ein Paar aus dem Hochglanzmagazin. Anne kam sich neben Ramona wie ein plumper Sack vor. Unbeholfen und mit eingeschränktem Gesichtsfeld. Jedenfalls nach unten. Schon einmal war sie über Hund Eddy gestolpert. Zum Glück war das glimpflich abgegangen. Das Gassi gehen hatten seitdem Peter und Milla übernommen.*

*Der Termin der Trauung rückte immer näher. „Darf ich wieder Blumen streuen?“ Milla hatte das richtig Spaß gebracht. All die vielen Leute, die sie in diesem schönen rosa Kleid gesehen hatten. So richtig wichtig war sie sich da vorgekommen. Aber Anne musste sie enttäuschen. „Nein Milla. Wir heiraten doch nur auf dem Standesamt. Blumen werden nur in der Kirche gestreut.“ „Das ist ja doof! Und langweilig!“ Millas Mundwinkel gingen deutlich nach unten. Ein*

bisschen trösten konnte Anne sie aber schon. „Ein neues Kleid bekommst du trotzdem. Und ich auch.“ Milla war sofort besänftigt. „Wann gehen wir denn einkaufen? Heute? Gehen wir heute in den Brautladen?“ Anne musste lachen. „Also Milla, in die Brautboutique gehen wir nicht. Weißt du, in die Kleider passe ich im Moment nicht so recht rein.“ Anne schaute an sich herunter. „Wahrscheinlich müssen wir in die Campingabteilung.“ Das verstand Milla nicht.

Am Abend klingelte das Telefon. Es war Ramona, die dringend Anne sprechen wollte. Die beiden Frauen verabredeten sich für den kommenden Samstag zu einer Shoppingtour. Von Anne treffenderweise als Shoppingtortur bezeichnet.

„Bis nächsten Freitag brauchen Milla und ich neue Kleider. Für Milla ist das einfach, ab ich?“ Anne hoffte, dass Ramona ihr helfen konnte. Hast du tatsächlich noch nichts?“ Die Freundin war verblüfft. „Wie denn? Nachher passt es nicht mehr.“ „Ach Mensch Anne, tut mir Leid! Hab ich nicht drüber nachgedacht.“ Ramona war ganz zerknirscht.

Doch dann ging alles ganz einfach. In dem großen Shopping-Center mitten in der Stadt gab es eine Riesenauswahl. Millas Outfit war schnell gefunden. Dieses Mal in einem zarten Grün. Und auch für Annes gab es etwas passendes. Kein Hauszelt, sondern ein richtig hübsches babybauchfreundliches Kleid aus cremefarbener Seide. Ramona drängte ihr noch einen passenden Hut mit einem kleinen Schleier auf. Anne dankte der Schuhindustrie, dass zur Zeit flache Ballerinas aktuell waren. Für sie genau das richtige Schuhwerk. Auf Eleganz an den Füßen musste sie leider verzichten.

Nach dem der Einkauf in Tüten war, kam man zum angenehmeren Teil. Für Anne jedenfalls. Milla war nur mit einem Rieseneisbecher zu locken. Ramona steuerte das Stadtcafé am Marktplatz an. Aufseufzend ließ Anne sich auf einen der bequemen Stühle fallen. „Eins sag ich dir, solltest du den Wunsch haben schwanger zu werden,

such dir die richtige Jahreszeit aus. Bloß nicht im Sommer!“ „Ja also“, Ramona grinste Anne an, „Dann hab ich das wohl schon mal richtig gemacht. Unser Baby kommt nämlich im Winter zur Welt.“ Anne war erst mal sprachlos, doch Milla plapperte gleich drauflos. „Das is ja cool! Noch `n Baby! Dann sind das ja schon drei. Mama, Frida und du.“ Ramona lachte. „Ja, man könnte meinen, das ist ansteckend.“ Jetzt war es also heraus, warum Ramona so dringend mit Anne reden wollte. Und es blieb natürlich nicht aus, dass sich das weitere Gespräch um Babys in und außerhalb des mütterlichen Bauches drehte.

Die Kunde von Ramonas Schwangerschaft verbreitete sich rasend schnell. Vor lauter Glück war sie wohl selbst schuld daran. Sogar in der Tagespresse erschien ein Artikel darüber. Selbstverständlich mit Bild, Ramona mit einem allerdings noch sehr flachen Bauch.

Der Freitagmorgen brach an. Obwohl der Sommer seinem Namen bisher alle Ehre gemacht hatte, heute brauchte er offensichtlich eine Auszeit. Der Himmel war bedeckt und es war ziemlich schwül. Feuchte warme, fast heiße Luft, die einem auch ohne körperliche Bewegung einen Schweißfilm auf die Haut legte. Anne stöhnte. „Genau das Wetter, das ich brauche. Besser geht `s gar nicht.“ Am liebsten hätte sie sich wieder hingelegt. Aber nein, heute wurde geheiratet! Sie hatte es ja so gewollt. Immerhin brauchte sie sich nicht in einen kompletten Anzug zu verpacken, wie der arme Peter. Der tat ihr richtig leid. Anne schlüpfte nur in dieses wunderschöne leichte und weite Seidenkleid. Nichts engte sie ein. Am liebsten wäre sie barfuß gegangen, aber Ballerinas ging gerade noch so. Auch Hund Eddy litt unter dem schwülen Wetter. Hechelnd versuchte er sich auf den Fliesen des Küchenbodens ein wenig Kühlung zu verschaffen. Einzig Milla war wohl wetterresistent. Ihr machte das alles nichts aus.

Der amtliche Termin war für 11.00 Uhr angesetzt. Verglichen mit der Hochzeit von Harry und Ramona war dies mehr eine Familienfeier. Die Eltern von Anne kamen extra aus dem Allgäu angereist. Vor einigen Jahren hatte die Liebe zu den Bergen sie dorthin verschlagen.

Die Neugierde war natürlich groß. Sie wollten nicht nur Anne und Milla wiedersehen, sondern auch den neuen Schwiegersohn kennenlernen. Ein wenig skeptisch waren sie schon. Nur Monate zusammen und dann schon heiraten! Doch schon nach kurzer Zeit hatten sie Peter in ihr Herz geschlossen. Annes Mutter flüsterte ihrer Tochter nur leise ins Ohr: „Den hätte ich auch nicht wieder laufen lassen.“ Peters Eltern lebten nicht mehr. Und andere Verwandte waren auch nicht greifbar. Moritz war natürlich dabei, und mit ihm Frida und Jes. Frida genau wie Anne mit dickem Babybauch. Und genau wie Anne litt sie unter diesem schwülen Wetter. „Da habt ihr euch den besten Tag ausgesucht. Da bleibt einem die Luft weg.“ Frida japste richtig ein wenig. Harry und Ramona waren natürlich auch eingeladen. Und zwei befreundete Ehepaare und eine Sandkastenfreundin von Anne. Damit hatte es sich. Eine durchaus überschaubare Gesellschaft.

Peter fasste schon zum x-ten Mal in seine Brusttasche, um sich zu vergewissern, dass die Ringe auch da waren. Ganz schlichte Ringe. Der Besuch beim Juwelier war kurz gewesen. Anne und Peter entschieden sich innerhalb von Minuten für das gleiche Design. Zwei schmale Streifen in Weiß- und Gelbgold, an einer Stelle ineinander verschlungen.

Das Standesamt verfügte zum Glück über eine gute Lüftungsanlage. Es war eine momentane Erleichterung, aber die gesamte Hochzeitsgesellschaft wirkte schon ziemlich angeschwitzt. Der Standesbeamte hielt eine launige Rede und kam dann zum Wesentlichen. Die Trauzeugen, Harry und die Sandkastenfreundin von Anne traten in Aktion, man leistete die geforderten Unterschriften und wartete auf den Kuss von Anne und Peter. Eine kleine Pause entstand. Mitten in die Stille hinein war Millas Stimme zu hören. „Ist das jetzt fertig?“ Ein verhaltenes Gelächter war die Folge. Doch der Standesbeamte klärte Milla auf. „Noch nicht so ganz. Dein Papa und deine Mama dürfen sich jetzt noch küssen.“

Ein wenig verlegen schauten Anne und Peter sich an. Doch dann fiel der Groschen. „Na, denn!“ Peter nahm seine Anne zärtlich in den Arm und gab ihr den geforderten Kuss. Die Gesellschaft klatschte Beifall und Anne und Peter waren nun richtig Mann und Frau.

Zum Sektempfang ging es, wie konnte es anders sein, in die Drei Löwen. Am späten Nachmittag folgte ein Hochzeitsessen. Eigentlich wollten Peter und Anne es bei Sekt und einem kleinen Imbiss belassen, doch Annes Eltern meinten, zu einer Hochzeit gehöre ein mehrgängiges Menü. Und so war es dann auch.

Noch während des Essens entlud sich am Himmel ein schweres Gewitter. Schlagartig wurde es ziemlich finster und heftige Windböen fegten durch die Straßen. Es blitzte und krachte, wie in den besten Hollywoodfilmen. Zum Schluss gesellte sich der Regen zu dem Szenario. Dicke Tropfen klatschten gegen die Fensterscheiben und auf das Straßenpflaster. Donnerrollen wechselte mit scharfen Schlägen. Vielzackige Blitze zeichneten sich am dunklen Himmel ab. Fasziniert blickte die gesamte Hochzeitsgesellschaft aus dem Fenster des Restaurants. Und zuckte doch bei jedem Knall ziemlich zusammen. Nach einer halben Stunde war die meteorologische Vorstellung beendet. Der Himmel wieder blankgeputzt, die Sommersonne hatte ihre Auszeit beendet und die Temperatur war auf ein erträgliches Maß gesunken.

„Na wenn das kein Anfang für eine Ehe ist!“ Annes Vater grinste. „Wenn das ein Omen ist, wird`s bei euch nicht langweilig werden.“ Peter konterte: „Dafür wird der Zwerg in Annes Bauch schon sorgen.“ „Wisst ihr eigentlich, ob`s ein Mädchen oder Junge wird? Wegen der Farbe und so.“ „Ach Mama!“ Anne legte ihrer Mutter die Hand auf den Arm. „Das ist doch völlig unwichtig. Mein Frauenarzt weiß, was es wird. Peter und ich wollten es nicht wissen. Wir lassen uns überraschen.“ „Anne Kind! Wenn man das doch schon feststellen kann! Ich begreife euch nicht!“ Annes Mutter war ein wenig gekränkt.

„Wir wissen, dass es ein Junge wird. Und Moritz freut sich schon darauf. Doch mit dem gemeinsamen Fußballspiel wird es noch eine Weile dauern.“ Frida streichelte über ihren Bauch. „Nur einen Namen haben wir noch nicht. Ist ja noch ein wenig Zeit.“

Nach dem gemeinsamen Essen saß die Gesellschaft noch eine Weile beisammen. Verdaut mit geeigneten Getränken das üppige Mahl, prostete sich mit Wein oder Sekt zu oder beließ es bei Mineralwasser und Limonade. Annes Eltern brachten noch einige Anekdoten aus Annes Kinderzeit. Die Sandkastenfreundin erzählte von „Weißt du noch?“ Ramona wurde von Übelkeit geplagt und Anne war ziemlich fertig. So langsam löste sich die Feier auf.

Annes Eltern hatten es nicht weit. Ein Zimmer in den Drei Löwen war für sie reserviert. Frida, Jes und Moritz fuhren nach Hause. Die restlichen Paare und die Sandkastenfreundin wohnten ohnehin in der Stadt. Peter rief ein Taxi für seine kleine Familie, denn Balu, der Kastenwagen hatte heute frei.

„Der arme Eddy ist bestimmt kurz vorm Platzen.“ Anne machte sich schon seit einiger Zeit Gedanken um den Hund. Doch Peter konnte sie beruhigen. Eine freundliche Nachbarin hatte sich bereit erklärt, mit Eddy gassi zu gehen. Trotzdem war der Hund total aus dem Häuschen, als er seine Menschen wieder hatte. Gar nicht mehr einkriegen wollte er sich, als Peter die Leine in die Hand nahm. Eddy wusste genau, was das bedeutete. Jetzt ging `s ab nach draußen!

Milla war noch richtig aufgedreht. Doch ob sie wollte oder nicht, morgen früh war Schule angesagt. Und deshalb ging es ab ins Bett. Auch Anne verschwand nach einem kurzen Abstecher ins Bad in Richtung Schlafzimmer. Eine kleine Umarmung mit Peter. „Sei bitte nicht böse, aber ich bin ziemlich erledigt. Hochzeitsnacht ist heute nicht angesagt. Müssen wir nachholen.“ Ein Gute-Nacht-Kuss noch und Anne lag im Bett.

Ein wenig müde war Peter auch schon. Trotzdem holte er sich noch ein Glas Wein und setzte sich in den Großvatersessel im Wohnzimmer. Mit dem Glas in der Hand ließ er den Tag in seinem Kopf Revue passieren. Und nicht nur den Tag, nein, eigentlich das ganze bisherige Jahr. Was war da nur alles geschehen! Was hatte sich alles geändert! Und alles war wirklich gut geworden! Fast erwartete Peter die Stimme. Und sie enttäuschte ihn nicht. Das leise Lachen erklang. Ein angenehmes Lachen. Peter mochte es. „Du hast schon gewusst, dass ich mit dir sprechen will, nicht wahr, Peter?“ Ja, das musste Peter zugeben. Und irgendwie freute es ihn. Die Stimme war so vertraut geworden. Eigentlich war sie ein Teil seiner selbst. „Das hast du sehr schön gedacht. Ich bin ein Teil von dir. Nicht nur dein Schutzengel, auch ein bisschen dein Unterbewusstsein. Das Thema hatten wir schon einmal. Erinnerst du dich?“ Peter erinnerte sich gut. Wie hatte er da die Stimme verflucht, die sich so einfach in sein Leben einmischte. Ihn einfach daran hinderte, sein sinnlos gewordenes Leben zu beenden. „Und? Ist es immer noch sinnlos?“ „Natürlich nicht! Blöde Frage!“ Peter reagierte richtig unwirsch. Doch die Stimme ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Du hast gelernt, deinen Bauch und dein Herz zu benutzen. Entscheidungen damit zu treffen. Du hast gelernt, Gefühle zu zulassen, auch wenn du sie nicht als ausgesprochen männlich empfindest. Du hast gelernt, das Leben von einer anderen Seite zu sehen, von einer positiven. Obwohl du weißt, dass es auch eine dunkle Seite gibt. Die Erfahrung damit wird dir vielleicht noch einige Male in deinem Leben im Weg stehen. Doch du hast den eigentlichen Glauben an das Leben wiedergefunden. Das hat aus dir einen ziemlich fröhlichen und liebenden Menschen gemacht. Denn auch das Wichtigste im Leben ist dir begegnet. Die Liebe! Und dafür ist nun wirklich nur das Herz zuständig.“ Peter hatte aufmerksam zugehört und fühlte sich seltsam berührt. Ja, alles hatte sich geändert. Die Beziehung zu Moritz, auch die zu seiner Exfrau, die ja schließlich einige Jahre seines Lebens mit ihm geteilt hatte. Sein ganzes Leben war verändert. Und warum? Peter gab sich die Antwort selbst: Weil er

sich geändert hatte! Was war in diesen wenigen Monaten aus dem depressiven Loser geworden? Ein lebensfroher Mensch! Peter konnte es gar nicht so recht fassen. Ein glücklicher, verheirateter Mann mit der Traumfrau seines Lebens, zwei wunderbaren Kindern, das dritte musste man abwarten und einem ausgefüllten Privat- und Berufsleben. Mehr ging doch schon gar nicht. Peter war überwältigt. „Und das wolltest du alles nicht haben. Du wolltest dein Leben einfach wegwerfen.“ Peter wurde ganz klein und schlug die Augen nieder. „Ich danke dir, dass du mich davor bewahrt hast. Das du Geduld mit mir gehabt hast.“ Die Stimme ließ wieder ihr leises Lachen hören. „Nein Peter, dein Dank gebührt nicht mir. Da musst du dich an eine höhere Stelle wenden.“ Und Peter dachte an den Traum mit der Himmelsleiter und der geschlossenen Tür, seine Stimme war nur ein Flüstern: „Ja, das werde ich tun. Ganz bestimmt.“ Langsam erhob er sich aus dem gemütlichen Sessel. Seine Kleidung ließ er achtlos im Bad liegen. Die Zahnbürste erfüllte noch schnell ihre Funktion und Peter schlüpfte ganz vorsichtig zu Anne ins Bett. Im Halbdunkel betrachtete er ihr Gesicht. Ganz entspannt, diese wirren blonden Locken auf dem Kopfkissen verteilt, ein kleines Lächeln spielte um ihre Lippen. Peter widerstand dem Versuch, Anne einfach in die Arme zu nehmen und auf diesen lächelnden Mund zu küssen. Doch wie es manchmal so war, auch Schlafende konnten sich beobachtet fühlen. So wie jetzt Anne. Sie schlug die Augen auf und schaute geradewegs in die von Peter. Nach einer kleinen Schrecksekunde nahm sie seinen Kopf in ihre Hände und tat das, worauf Peter verzichtet hatte. „Doch noch ein Anflug von Hochzeitsnacht?“ Schelmisch schaute Anne ihren Angetrauten an. Doch Peter genügte Annes Nähe, ihr Körper, den er warm neben sich spüren konnte. Der fast schon verflogene Duft ihres Parfüms. Peter legte eine Hand auf den Babybauch. Darin war Leben. Jetzt im Moment sogar ein ziemlich bewegtes Leben. Anne lächelte. „Der Zwerg scheint ein Nachtmensch zu werden. Vielleicht wird`s ihm auch langsam zu eng da drin.“ Mit der Hand auf Annes Bauch schlief Peter ein.



## EPILOG

*Das Leben ging nun seinen ganz normalen Gang. Diese kleine Geschichte war ja auch nur der Beginn, der Neustart in ein anderes Leben. Für Peter, für Anne, vielleicht sogar für alle Beteiligten.*

*Das kleine Wesen in Annes Bauch hatte es ziemlich eilig. Eine Woche vor dem errechneten Termin verließ es sein warmes Nest und stürzte förmlich in die kalte Welt. Fast wäre es in Peters Kastenwagen geboren. Es war übrigens ein Junge. Gesund und sehr munter. Der Familienrat beschloss den Neuankömmling Rasmus zu nennen. Rasmus, der Heißgeliebte, sagte die Übersetzung oder die Bedeutung dieses Namens. Wer wusste schon, wie die Namen das spätere Leben beeinflussen werden. Vielleicht war Nomen wirklich Omen.*

*Den Ablauf der Tage und Nächte bestimmte nun der kleine Junge. Nach anfänglichen Schwierigkeiten stellte sich die kleine Familie darauf ein. Milla, ganz stolz die große Schwester, hatte nun ein neues Hobby: Babypflege. Auch Peter stellte sich tatsächlich sehr geschickt an. Nichts hatte er verlernt. Einzig für das Stillen war Anne allein zuständig. Hund Eddy stand diesem manchmal sehr stimmungswaltigen Neuzugang am Anfang etwas skeptisch gegenüber. Doch so nach und nach traute er sich in die Nähe des Babys. Auch wenn es ihm ab und zu ungeschickt mit seinen kleinen Händchen auf die Nase patschte.*

*Einen Monat lang wurde die Drachenwelt geschlossen. Danach nahm Anne den Kleinen einfach mit. Meist lag er auf einer gepolsterten Decke, die von einem Spielbogen überspannt war. Und daran baumelten, wie konnte es anders sein, viele bunte kleine Drachen.*

*Peter arbeitete nach wie vor in den Drei Löwen. Um nichts in der Welt hätte er diesen Job gegen den Büroalltag von früher eingetauscht. Der Umgang mit Menschen, fremden Menschen, war*

wohl sein Ding. Er fungierte hier ja nicht nur als Barkeeper. Nein, hier war mehr gefordert. Peter war Zuhörer, Seelentröster, Ratgeber und vieles mehr. Die Gäste mochten ihn. Es sprach sich tatsächlich herum, das dort in der Bar jemand war, der nicht nur Bier zapfte. Sogar die Kollegen aus den Drei Löwen redeten sich so manches Mal am Bartresen ihren Kummer von der Seele.

Die Stimme meldete sich nur noch selten. Peter brauchte sie ja kaum noch. Aber vielleicht war sie schuld daran, dass er für manchen seiner Mitmenschen als seelischer Mülleimer fungierte. Doch vergessen tat er die Stimme nie. Da war etwas, auf das er sich hundertprozentig verlassen konnte. Bis ganz zum Ende.

Frida brachte einige Wochen später ihren kleinen Paul auf die Welt. Es ging nicht so schnell wie bei Anne. Mutter und Sohn mussten ganz schön kämpfen. Jes half tapfer mit. Für die nächsten großen Ferien plante die Familie einen Besuch bei den Eltern von Jes in Venezuela. Aber bis dahin waren es noch einige Monate.

Vor Ramona lagen noch einige Schwangerschaftsmonate und Harry war ein ganz stolzer werdender Vater. Er freute sich riesig auf den Nachwuchs. Arbeitsmäßig hatte er immer noch mehrere Eisen im Feuer. Wenn es nicht unbedingt notwendig war, wollte er nicht ins Bestattungsgeschäft einsteigen. Obwohl Ramona fand, Harry hätte diese ernst-distinguierte Ausstrahlung. Doch nein, noch wollte Harry mit Beerdigungen nichts zu tun haben. Vielleicht später einmal...

\*\*\*\*\*

Weiter in die Zukunft schauen können und wollen wir nicht. Vielleicht verlaufen die Leben dieser drei Familien parallel, vielleicht kreuzen sie sich. Vielleicht laufen sie auch auseinander. Sie haben sich kennen und schätzen gelernt. Sie haben einander gebraucht und auch geholfen. Sie sind zum Teil verwandtschaftlich verbunden oder auch nur freundschaftlich. Doch ob es ein Leben lang hält? Wer will das schon wissen. Hoffen wir für alle Beteiligten das Beste. Denn was hatte die Stimme prophezeit?

**ALLES WIRD GUT !!!**